

Nr. 826

# Kristalle der Gewalt

von H.G.Francis

Expose-Redaktion:

K. H. Scheer und William Voltz

Perry Rhodans kriegerische Aktionen, die von der irrgen Annahme ausgingen, die Superintelligenz BARDIOC und deren Inkarnationen seien schuld an dem Verschwinden der rund 20 Milliarden Bewohner Terras, haben im System der Varben, der Meister der Gravitation, ein jähes Ende gefunden. Das geschah gegen Ende des Jahres 3583 terranischer Zeitrechnung, als die Varben, im Auftrag von BARDIOCs Inkarnationen handelnd, der SÖL eine Falle stellten.

Diese Falle schnappte auch plangemäß zu, doch die Riesenflotte der Hulkos, die sich am Rand des Varben-Systems zum Angriff auf die SOL versammelt hatte, konnte Perry Rhodans Raumschiff nicht stellen, da die hereinbrechende Gravo-Katastrophe dies verhinderte.

Auch im Medaillon-System, wo die Terra-Patrouille operiert und Reginald Bull, Roi Danton und Geoffry Wariner auf Luna aktiv sind, kommen die Hulkos trotz aller Anstrengungen nicht so recht zum Zuge - auch wenn die Lage für die Terraner nach wie vor kritisch bleibt.

Doch wir wollen nun den Schauplatz wechseln und uns den Aktivatorträgern Ronald Tekener und Jennifer Thyron zuwenden, die auf ihrem Flug im Leerraum zwischen Milchstraße und Andromeda in die Gewalt der Riesen von Ha-lut geraten sind.

Umgeben von vielen Gefahren und ständig vom Tode bedroht, suchen Ronald Tekener und Jennifer Thyron, die beiden Aktivatorträger, das Geheimnis der halutischen Riesen auf Big Planet zu enträtselfen und ihre unmotivierte Aggressivität zu entschärfen. Dabei entdecken die beiden Terraner die KRISTALLE DER GEWALT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener und Jennifer Thyron -

Zwei Menschen als Spielbälle von Giganten.

Cornor-Lerz, Bakors und Erger Darg - „Gemäßigte“ Haluter. -Tar

Jeynahl - Ein Gurrad.

Balku - Ein junger Haluter wird zum Killer.

## 1.

Jennifer Thyron berührte die Schulter Tekeners. Er schlug die Augen auf.

„Was ist los?“ fragte er.

„Sieh selbst“, bat sie.

Er richtete sich auf und blickte sich um.

Die Szene im Lager hatte sich grundlegend verändert. Die Gefangenen, die sich während des Tages ziemlich gleichmäßig über die gesamte Fläche verteilt hatten, drängten sich nun in der Mitte zusammen. Der Tag neigte sich seinem Ende zu. Die Sonne stand dicht über dem Horizont. Sie wirkte aufgrund der außerordentlichen Dichte der Lufthülle von Terzrock riesig.

Tekener tastete

seinen Arm ab. Er verspürte kaum noch Schmerzen. Während er schlief, hatte der Zellaktivator die Verletzung weitgehend behoben.

„Du meinst, daß sie gleich wieder einige Opfer hinaustreiben werden?“ fragte er.

„Das werden sie bestimmt tun“, antwortete der Gurrad für sie. Er fuhr sich mit den Händen durch die Löwenmähne. „Und wenn wir hier bleiben, wo wir sind, werden wir dazu gehören.“

Ronald Tekener schüttelte ratlos den Kopf. Er sah keinen Sinn darin, woanders hinzugehen. Das Lager hatte einen Durchmesser von etwa einem Kilometer und eine kreisrunde Grundfläche. Etwa viertausend Gefangene befanden sich dort. Ein

sorgte dafür, daß niemand entkommen konnte.

Etwa in der Mitte der Anlage erhoben sich einige Felsen bis zu einer Höhe von fast hundert Metern. Auf diesen Felsen drängten sich Hunderte von Gefangenen zusammen. Sie kauerten hoch oben auf den Spitzen und standen auf winzigen Vorsprüngen in den Steilwänden. Nicht alle konnten sich halten. Tekener beobachtete, daß einige erschöpft abrutschten und in die Tiefe stürzten. Wenn das geschah, setzten die anderen sich sofort in Bewegung und drängten nach, um den freigewordenen Platz auszufüllen.

Am Fuß der Felsen kämpften einige Gurrads verzweifelt um einen sicher erscheinenden Fleck auf der Anhöhe. Dennoch bot das Lager insgesamt einen relativ ruhigen Anblick, bis sich plötzlich etwa dreihundert Meter von Tekener, Jennifer und Jeynahl entfernt, der Energiezaun öffnete und einige Haluter in der entstandenen Lücke erschienen.

Die Gefangenen, die sich in ihrer Nähe befanden, sprangen entsetzt auf und flüchteten. Die Haluter verfolgten sie laut brüllend und schreckten dabei immer mehr Gurrads auf. Innerhalb weniger Sekunden wuchs die Fluchtwelle zu einer wahren Lawine an, die sich zum Zentrum des Lagers hin ergoß.

Auch die Gefangenen, die sich in unmittelbarer Nähe Tekeners aufhielten, verließen ihre bisherigen Plätze und eilten davon, obwohl sie gar nicht unmittelbar bedroht waren. Dabei bemerkte der Aktivatorträger, daß sich viele in ein Erdloch gegraben hatten, in denen sie sich vor den Halutern verstecken konnten.

Als Jeynahl in panischer Angst aufsprang und fliehen wollte, packte Tekener ihn am Bein und warf ihn wieder zu Boden. „Sie bleiben hier“, befahl er.

Der Gurrad schlug heftig um sich.

„Dann erwischen sie uns“, schrie er. „Sehen Sie doch. Die Bestien kommen direkt auf uns zu.“ Tatsächlich näherten sich ihnen zwei Vier-Meter-Kolosse. Sie brüllten und gestikulierten heftig und schüchterten damit immer mehr Gefangene ein. Tekener preßte sich fest gegen den Boden. Er hielt Jeynahl fest. Um Jennifer brauchte er sich nicht zu kümmern. Die Überlebensspezialistin wußte, was sie tat, als sie neben dem Narbengesichtigen blieb und sich völlig ruhig verhielt.

Jeynahl stöhnte vor Entsetzen auf, als er sah, wie einer der Haluter einen Gefangenen tötete.

„Wir müssen weg“, sagte er keuchend. „Sie bringen uns um.“

„Wenn wir uns richtig verhalten, passiert gar nichts“, erwiderte Tekener.

Die Haluter waren heran. Nur knapp zwanzig Meter von ihnen entfernt, rannten sie vorbei und hetzten die Gefangenen vor sich her. Tekener spürte, wie der Boden unter ihm bebte. Jeynahl vergrub sein Gesicht in den Armen. Seine Schultern zuckten.

Tekener behielt die Haluter in den Augen. Und er behielt recht. Die dunkelhäutigen Giganten eilten an ihnen vorbei, ohne sie zu beachten. Sie hatten genügend Opfer gefunden, die in ihrer Angst vor ihnen flüchteten und sich quer durch das Lager treiben ließen. Völlig kopflos rannten die Gurrads auf den Energiezaun zu. Tekener schätzte, daß die Haluter insgesamt etwa dreihundert Gefangene aufgescheucht und auf eine bestimmte Stelle zugetrieben hatten.

Er erkannte die Absicht der Kolosse. Daher überraschte es ihn nicht, als der Energiezaun plötzlich verschwand. Die Gurrads rannten blindlings in die Lücke hinein, die ihnen eine trügerische Sicherheit bot. Tekener wußte, daß draußen die Hölle auf sie wartete. Handvolltäuscher von tobenden Halutern würden sie in Empfang nehmen, sie jagen und schließlich töten.

Er senkte den Kopf, als sich die Lücke im Energiezaun wieder schloß.

Der Gurrad neben ihm fluchte.

„Wenn wir doch nur etwas tun könnten“, sagte Jennifer verzweifelt.

Von einer Minute zur anderen wurde es dunkel. Die Sonne verschwand unter dem Horizont, und Stille senkte sich über das Lager. Doch damit erhöhten sich die Qualen der Gefangenen nur noch, denn von draußen drangen die Todesschreie der gejagten Gurrads und das Gebrüll der Haluter herein, die sich gnadenlos austobten.

\*

Im Morgengrauen brach Ronald Tekener auf. Er schlenderte langsam durch das Lager, wobei er sich bemühte, den Gurrads auszureichen, da er merkte, daß sie sich fürchteten. Wenn er einigen von ihnen zu nahe kam, reagierten sie gereizt und nahmen eine drohende Haltung ein.

Fast alle Gefangenen hatten sich irgendeine Deckung geschaffen. Einige von ihnen hatten Löcher gegraben, in denen sie sich verstecken konnten, andere hatten hinter Felsbrocken Schutz gesucht oder sich mit Baumstämmen Höhlen gebaut. Ein

Löwenmähniger war auf die etwa zehn Meter hohen Überreste eines Baumes geklettert und kauerte auf der Spitze des abgebrochenen Stammes. Tekener beobachtete, wie ein anderer zu ihm hinaufzuklettern versuchte,

jedoch mit Fußtritten abgewehrt wurde. Unter dem Baumstumpf gab es zahlreiche Spuren vorhergegangener Kämpfe. Tekener schloß daraus, daß dieser Baumstumpf ein heißbegehrter und ziemlich sicherer Platz war. Als er das Lager durchquert hatte, wußte er, daß es wenig Sinn hatte, nach einem besseren Platz zu suchen. Was besser war, das wurde mit allen nur möglichen Mitteln verteidigt. Er hatte jedoch keine Lust, irgend jemandem einen sicher erscheinenden Platz wegzunehmen und ihn dadurch in Lebensgefahr zu bringen. Er wollte kämpfen, aber nicht gegen, die Opfer der Haluter.

Als er Jennifer und den Gurrad Jeynahl fast wieder erreicht hatte, entstand Unruhe im Lager. Tekener blieb stehen und blickte sich um. Die meisten Gurrads, die sich bisher noch auf offenem Gelände befunden hatten, suchten plötzlich Schutz in ihren kümmerlichen Verstecken. An den Felsen entwickelte sich ein erbitterter Kampf um alle Plätze, die höher als fünf Meter waren.

Tekener begriff. Er wandte sich um und wollte zu Jennifer laufen, als sich plötzlich eine Lücke im Energiezaun öffnete. Wenigstens dreißig Haluter stürmten brüllend in das Lager.

Der Terraner ließ sich hinter einen Felsen fallen, obwohl dieser kaum zwanzig Zentimeter über dem Boden emporragte. Entsetzt verfolgte er, daß einer der Haluter Jennifer hochjagte und vor sich hertrieb. Ihr blieb keine andere Wahl. Sie mußte fliehen.

Tekener schnellte hoch und rannte

hinter ihr her.<sup>w</sup> Doch plötzlich stieß ihn ein Haluter von hinten an und warf ihn zu Boden. Der Terraner schlug schwer mit dem Kopf auf und verlor das Bewußtsein für einige Sekunden.

Als er wieder zu sich kam, war-Jeynahl bei ihm. Der Energiezaun bildete wieder eine einheitliche, unüberwindlich erscheinende Wand, die das ganze Lager umschloß.

„Sie ist draußen“, erklärte der Löwenähnige. „Es war nicht zu verhindern.“

Verzweifelt blickte Tekener auf den Energiezaun.

Die Flucht ins Gefangenengelager war ihnen allen als die einzige Möglichkeit erschienen, ihr Leben zu retten. Jetzt aber sah alles anders aus.

„Es war falsch, hierher zu gehen“, sagte Tekener. „Damit haben wir nur einen Aufschub erreicht, mehr nicht.“ Todesschreie, die von der anderen Seite des Energiezauns kamen, ließen ihn ahnen, was draußen geschah. Er vergrub das Gesicht in den Armen und überlegte verzweifelt, was er für Jennifer tun konnte.

Doch während er überlegte, wurde es draußen stiller und stiller. Seltener wurde das Triumphgebrüll der Haluter.

Alles in Tekener krampfte sich zusammen, als er erfaßte, daß er absolut nichts für Jennifer tun konnte. Was auch immer er unternehmen würde, er würde zu spät kommen.

Er hatte nur noch eine Hoffnung.

Die Frau, die er liebte, war Überlebensspezialistin. Wenn irgend jemand sich vor den tobenden Giganten retten konnte, dann sie.

Plötzlich konnte er Jeynahl verstehen. Der Gurrad hatte vor etwa dreißig Stunden gesagt, daß er die Haluter haßte wie nichts sonst. Tekener erinnerte sich daran, daß er versucht hatte, ihm zu erklären, daß er sie nicht hassen durfte, weil die Haluter für ihre Taten nicht verantwortlich waren.

Von klarer Haltung war nun nicht mehr viel übrig. Der Terraner fühlte, daß auch bei ihm Haßgefühle erwachten.

\*

Jennifer sah, daß sich der Kristallwald vor dem Lager in Auflösung befand, als sie die Energieschanke passiert hatte. In den aufsteigenden Nebelbänken lauerten Dutzende von Halutern auf die Gefangenen, die aus dem Lager flüchteten. •

Jennifer erkannte augenblicklich, daß sie verloren war, wenn es ihr nicht gelang, sich aus der Menge zu lösen. Die Gurrads stießen sie nach vorn, als könnten sie sich dadurch retten, daß sie sie zuerst opferten.

Die meisten versuchten, nach den Seiten auszubrechen, doch damit hatten die Haluter gerechnet. Als die Gurrads etwa dreißig Meter weit gelaufen waren, tauchten plötzlich Haluter vor ihnen auf, die in Mulden und hinter Felsen versteckt auf sie gewartet hatten.

Die Überlebensspezialistin analysierte die Situation blitzartig. Dann entschloß sie sich zur Flucht nach vorn, denn dort erschien ihr die Kette der Haluter am dünnsten. Sie blickte über die Schulter zurück und sah, daß auch Vier-Meter-Riesen hinter ihr waren. Sie befand sich in einem Kessel, der sich unbarmherzig schloß. Jennifer wußte jedoch, daß der farbige Nebel innerhalb weniger Sekunden so dicht werden würde, daß sie

kaum noch zwei Meter weit sehen konnte. Und darin lag ihre Chance, denn die Haluter waren ebenso behindert

wie sie.

Sie schlug einen Haken, als sich einige meterhohe Kristalle in Nebel verwandelten und beobachtete einen Haluter, der sich brüllend auf die Stelle stürzte, die sie erreicht hätte, wenn sie geradeaus weitergelaufen wäre.

Der Nebel umschloß sie.

Sie blieb stehen und versuchte, etwas von ihrer Umgebung zu erkennen. Doch die Sicht war zu schlecht. So orientierte sie sich ausschließlich nach den Geräuschen, die von allen Seiten auf sie eindrangen. Sie ließen sie ahnen, Welch wilde und grausame Jagd die Haluter auf die Gurrads veranstalteten.

Unwillkürlich mußte sie an den roten Nebel denken, der in die RED--HORSE eingedrungen war und sie überwältigt hatte. Bestand nicht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen diesem Nebel und jenem aus dem Raumschiff?

War jener rote Nebel, der fast ihre Persönlichkeit vernichtet hatte, auch aus Kristallen wie diesen entstanden? Und gab es hier vielleicht auch eine Entwicklung von toter Materie hin zu einem lebenden Wesen?

Dicht neben ihr tauchte ein Haluter auf. Sie entging ihm durch eine blitzschnelle Flucht nach vorn. Er versuchte, ihr zu folgen, prallte jedoch mit einem Fuß gegen einen Felsen, der von dichtem Nebel umhüllt wurde, und stürzte. Ganz knapp nur verfehlten seine Hände ihre Beine.

Jennifer hörte die Schreie der verzweifelten Gurrads und der Perlians, die ebenfalls zu jenen gehörten, die die Haluter als Wild ansahen.

Die Ereignisse auf Big Planet erschienen ihr entsetzlicher und unverständlicher denn je zuvor. Das Verhalten der Haluter entsprach noch nicht einmal annähernd jener Norm, die bisher für diese Geschöpfe gegolten hatte. Jennifer Thyron hatte sie stets als besonders liebenswert und gutmütig empfunden. Sogar in den recht seltenen Phasen der Drangwäsche waren sie ihr sympathisch gewesen. Selbst nach den turbulenten Ereignissen in der RED-HORSE hatte sie sich nicht vorstellen können, daß die Haluter in dieser Weise entgleisen konnten, wie sie es jetzt taten. Was an diesem Morgen auf Big Planet geschah, das war, wie sie meinte, durch nichts zu entschuldigen.

Während sie abwartend im Nebel stand und voller Anspannung darauf wartete, daß sich ein Haluter näherte, fragte sie sich wiederum, ob sie es auch mit Halutern zu tun hatten. War denn wirklich auszuschließen, daß sie einem Brudervolk der Haluter begegnet waren, das über ausschließlich negative Charaktereigenschaften verfügte?

Oder waren die Haluter krank? Wurden sie durch irgend etwas verseucht? Jennifer Thyron schwor sich, daß sie alles tun würde, um das Rätsel zu lösen, wenn sie diese Stunde überleben sollte.

Vorsichtig ging sie weiter. Sie mußte sich weiter vom Lager entfernen, um den Kolosse zu entgehen. Um Ronald Tekener machte sie sich kaum Sorgen. Er wußte, daß er im Lager zur Zeit noch nicht gefährdet war. Er würde sich irgendwie zu helfen wissen.

Ihr fiel auf, daß der Nebel sich bereits zurückbildete. Hier und da entstanden schillernde Kristalle wie aus dem Nichts heraus auf dem Boden. Einige waren winzig klein, so daß man sie mit dem bloßen Auge kaum erkennen konnte, andere waren bis zu einem halben Meter hoch, ohne daß sie klobig wirkten.

Ungeduldig verfolgte Jennifer die Kristallierung, die ihr viel zu langsam fortschritt. Im Kristallfeld waren ihre Chancen viel besser als im Nebel, da es durch die Kristalle zu unberechenbaren optischen Effekten kam. Diese erleichterten ihr eine Flucht und erschwerten die Verfolgung für die Haluter.

Um die Überlebensspezialistin herum wurde es immer ruhiger. Die Schreie der Gurrads und Perlians verstummten. Bald war nur noch das Knurren vereinzelter Haluter zu hören, die durch das Vorfeld des Lagers streiften und nach weiteren Opfern suchten.

Jennifer zuckte zusammen, als plötzlich ein Gurrad vor ihr im Nebel erschien. Geduckt schlich der Löwenähnige um einige Kristalle herum. Er bewegte sich völlig lautlos.

Die Terranerin blieb stehen und verhielt sich ruhig. Sie wollte den Gurrad nicht erschrecken und zu einer überhasteten Flucht verleiten, bei der er in seiner Panik einem der Kolosse in die Arme lief.

Das Sonnenlicht durchbrach den Nebel, und plötzlich ging alles ganz schnell. Ein Windhauch schien über das Land zu streifen. Der Nebel schlug sich nieder, und blitzende Kristalle wuchsen innerhalb weniger Sekunden bis zu einer Höhe von über zehn Metern um Jennifer herum auf. Dabei entdeckte sie zwei Haluter, die kaum drei Meter von ihr entfernt waren, ihr aber den Rücken zuwandten.

Die riesigen Gestalten verschwanden von einer Sekunde zur anderen, als Jennifer einen Schritt zur Seite trat. Die Terranerin wußte, daß die Haluter noch da waren, wo sie sie gesehen hatte, und sie lauschte angestrengt. Nun konnten ihr nur noch Geräusche anzeigen, ob die Kolosse sie selbst bemerkten hatten, oder ob sie immer

noch in die gleiche Richtung spähten.

Schritt für Schritt kämpfte sie sich voran. Dabei streckte sie tastend die Hände vor, da sie manche Kristalle erst sehen konnte, wenn sie unmittelbar davorstand. Tausendfältig brach sich das Licht an den bizarren Formen der Kristalle, die teilweise so dicht standen, daß Jennifer nicht mehr vorankam. Sie mußte zu den Seiten hin ausweichen oder über scharfkantige Kristalle hinwegklettern.

Einige Male entdeckte sie Haluter. Die meisten von ihnen standen regungslos im Kristallwald, als würden sie von diesem zur Passivität gezwungen. Andere trotteten ohne besonderen Eifer in der Gegend herum. Es war offensichtlich, daß sie sich ausgetobt und vorübergehend die Lust am wilden Spiel verloren hatten.

Je weiter Jennifer sich vom Lager entfernte, desto seltener bemerkte sie Haluter. Schließlich hatte sie seit fast einer halben Stunde keine mehr gesehen, so daß sie kühner wurde und rascher voranilte. Sie beobachtete einige Gurrads und Perlians, denen es ebenfalls gelungen war, dem Gemetzel zu entkommen, kümmerte sich jedoch nicht um sie.

Dann glaubte sie allein zu sein. Erschöpft setzte sie sich auf einen hüfthohen Kristall, um sich auszuruhen. Ein Schwärm grüner Vögel flatterte piepsend und trillernd über sie hinweg. Weit aus dem Norden tönte das Gebrüll eines großen Tieres zu ihr herab.

Jennifer vergrub das Gesicht in den Händen.

Sie fragte sich, wie sie unter den bestehenden Umständen wieder Kontakt zu Ronald Tekener aufnehmen konnte.

Plötzlich vernahm sie ein Geräusch hinter sich.

Sie fuhr hoch und drehte sich um.

Ein riesiger Haluter stürzte sich auf sie und packte sie, bevor sie fliehen konnte.

2.

„Wir müssen raus“, sagte Ronald Tekener, als die Sonne so hoch stand, daß es heiß und stickig wurde im Lager. „Ich warte nicht, bis die Haluter die nächste Welle hinausjagen.“

„Was wollen Sie tun?“ fragte Jey-nahl. Seine sandgelben Augen funkelten eigenartig im Licht der Sonne. Der Löwenkopf kauerte mit angezogenen Beinen auf dem Boden. Seine Finger krallten sich über der fliehenden Stirn in der Mähne, die ihm eine verblüffende Ähnlichkeit mit einem Berberlöwen verlieh.

Tekener legte seine Hand um den Gravitationsneutralisator, der an seiner Brust hing.

„Wir müssen über den Energiezaun hinwegspringen“, antwortete er.

Jeynahl blickte ihn verblüfft an. Dann tippte er sich mit dem Daumen gegen die Stirn.

„Sie haben den Verstand verloren“, stellte er fest.

Ronald Tekener lächelte, und der Gurrad fuhr zusammen.

„Verzeihen Sie“, sagte er vorsichtig. „Ich wollte Sie nicht beleidigen, aber Ihr Vorschlag hörte sich wirklich so an, als ob Sie nicht recht bei Sinnen wären.“

„Mag sein“, entgegnete der Terra-ner ruhig. „Doch ich weiß genau, was ich sage. Wir haben die Gravitationsneutralisatoren.“

„Jetzt versteh ich“, sagte der Gurrad hastig. „Sie wollen die Geräte so manipulieren, daß der Gravitationswert sich Null nähert. Das würde uns befähigen, über den Zaun zu springen.“

„Endlich haben Sie begriffen.“

Jeynahl griff nach seinem Gravitationsneutralisator und betrachtete ihn. Er schüttelte den Kopf.

„Das Gerät hat eine geschlossene Hülle. Ich vermute, daß es elektromagnetisch justiert wird.“

„Das dürfte richtig sein.“

„Wir haben aber keinen Magneten.“

„Deshalb müssen wir die Geräte öffnen.“

„Wir werden sie dabei zerstören“, erwiederte Jeynahl. „Und was dann? Dann können wir uns gegen die Haluter überhaupt nicht mehr wehren.“

„Ich sehe, Sie haben die psychologische Basis des ganzen Geschehens noch nicht erkannt, Jeynahl“, sagte Ronald Tekener. „Warum haben die Haluter uns denn die Neutralisatoren gegeben? Aus Mitleid? Bestimmt nicht. Sie haben sie uns gegeben, damit wir uns frei bewegen können, damit wir vor ihnen fliehen können, denn nur dann macht es ihnen Spaß, uns zu verfolgen.“

Ronald Tekener verschwieg, daß er und Jennifer die Geräte aus anderen Gründen bekommen hatten. Cornor-Lerz gehörte nicht zu jenen Halutern, die die Kontrolle über sich verloren hatten und sich in maßlosen Gewalttätigkeiten austobten. Doch das spielte für das Gespräch mit dem Gurrad keine Rolle.

„Sie haben die Wahl“, fuhr Tekener fort. „Entweder Sie lassen sich beim nächsten Tobsuchtsanfall der Haluter hinausjagen und töten, oder Sie riskieren es, einige Zeit unter dem vollen Gravitationsdruck dieses Planeten zu stehen. Dabei können Sie damit rechnen, daß man Ihnen recht bald, einen neuen Neutralisator geben wird.“

Er lächelte erneut, doch dieses Mal war es ein freundliches Lächeln, das den Gurrad nicht erschreckte.

„Außerdem müssen Sie nicht mitmachen, wenn Sie nicht wollen, Jeynahl. Sie können frei entscheiden. Wenn es Ihnen lieber ist, hier auf das sichere Ende zu warten, dann bleiben Sie.“

„Ich bin dabei“, antwortete der Löwenähnige sogleich.

„Gut“, sagte Tekener. „Wir nehmen uns erst mein Gerät vor.“

„Nein“, protestierte der Gurrad hitzig. „Wir fangen bei mir an. Niemand soll mir Feigheit vorwerfen.“

„Das habe ich nicht getan“, korrigierte ihn Teneker. „Mein Gerät ist jedoch ohnehin beschädigt. Es setzt zuweilen aus. Ich spüre hin und wieder, wie höhere Gravitationswerte durchkommen, als eingestellt sind. Das ist der Grund dafür, daß wir mein Gerät zuerst aufbrechen. Ich zweifle nicht an Ihren kämpferischen Qualitäten und an Ihrem Mut. Mir ist bekannt, welch großartige Kämpfer die Gurrads sind.“

„Sie sagen die Wahrheit?“ forschte Jeynahl argwöhnisch.

„Ich pflege immer die Wahrheit zu sagen“, erklärte der Terraner. Er nahm seinen Neutralisator ab, spürte aber keine Veränderung der Gravitationswerte, da er das Gerät stets in Körpermähe hielt. Die Oberfläche des Geräts war glatt, doch konnte Tekener an einigen Stellen kleine Einschnitte sehen.

„Ich glaube nicht, daß es zugeklebt ist“, bemerkte Jeynahl.

„Ich auch nicht. Es muß zu öffnen sein.“ Der Aktivatorträger suchte sich einen kleinen Stein mit genügend scharfer Spitze und fuhr mit dieser die Einschnitte entlang, bis der Neutralisator plötzlich aufklappte. Jeynahl pfiff erfreut, doch als er sah, wie kompliziert und unübersichtlich das Innere aussah, schwand seine gute Laune sofort wieder.

Tekener hatte erwartet, eine fremde Technik vorzufinden, was sich ihm jetzt jedoch bot, ließ ihn überhaupt keine Parallelen zur terrani-schen Technik erkennen. Er vermutete, daß die Haluter die Neutralisatoren von einem anderen Volk innerhalb der Magellanschen Wolken gekauft hatten.

„Sehen Sie sich das an“, bat er Jeynahl. „Können Sie damit etwas anfangen?“

Er reichte ihm das Gerät. Augenblicklich erfaßte ihn die volle Schwerkraft von Terzrock.

Der Gurrad gab den Neutralisator sogleich wieder zurück, nachdem er einen kurzen Blick darauf geworfen hatte.

„So etwas habe ich noch nie gesehen“, erklärte er.

Tekener hielt das Gerät in den Händen und bemühte sich nun intensiver, etwas Bekanntes zu entdecken. Dabei fiel ihm eine winzige Druckschaltung auf, die Erinnerungen an eine längst überholte Technik in ihm erweckte.

„Seltsam“, sagte er. „Dieses Teil hier kommt mir aufgrund seiner Struktur bekannt vor, aber diese Technik hat man vor etwa zweitausend Jahren in meiner Heimat verwendet.“

„Sie meinen das Gerät ist außerordentlich alt?“

„Entweder das, oder es ist von einem Volk gebaut worden, das technisch noch nicht besonders weit entwickelt ist.“ Er schüttelte den Kopf. „Doch das ist nicht so wichtig für uns. Wichtig ist nur, wie man das Ding manipulieren kann.“

Die beiden Männer diskutierten über zwei Stunden lang über die Funktion der verschiedenen Teile des Neutralisators. Dann einigten sie sich darauf, daß ein bestimmter, blau gekennzeichneter Sektor die Gravitationsschaltung beinhaltete. Vorsichtig begann Tekener ein bewegliches Teil darin zu bewegen.

„Es funktioniert“, sagte er atemlos vor Erregung und drehte das Teil schnell zurück. „Zumindest nach oben. Jetzt anders herum.“

Als er das Gerät in entgegengesetzter Richtung manipulierte, fühlte er, daß der Gravitationsdruck plötzlich absank. Er wurde leichter.

Er stand auf und federte sich mit den Fußspitzen ab. Sanft stieg er etwa einen Meter hoch an und sank wieder zu Boden.

„Es geht wirklich“, sagte er.

„Jetzt mein Gerät“, forderte Jeynahl.

„Warten Sie noch“, bat der Terraner. „Wir wollen erst abwarten, ob die Leistung so bleibt. Es wäre ziemlich schlimm, wenn die Geräte gerade dann ausfallen, wenn wir über den Zaun springen. Einen Sturz aus fünf Meter Höhe würden wir bei den Bedingungen, wie sie hier bestehen, nicht überleben.“

„Immerhin können wir es schon öffnen“, sagte der Gurrad, nahm den Stein, den auch Tekener benutzt hatte, und hantierte damit an seinem Gerät herum.

\*

Jeniffer Thyron reagierte mit der unglaublichen Schnelligkeit der durchtrainierten Überlebensspezialistin. Doch so sehr sie sich auch in den Händen des Haluters wand, sie konnte sich nicht befreien.

Nachdem sie etwa drei Minuten lang verzweifelt gekämpft hatte, erlahmten ihre Kräfte, und da sie noch immer lebte, entschloß sie sich, auf eine sich vielleicht doch noch bietende Chance zu warten.

Sie blickte auf.

Der Haluter gehörte nicht, wie sie in ihrem ersten Schrecken geglaubt hatte, zu den Vier-Meter-Riesen, aber auch so wirkte der Koloß bedrohlich genug für sie.

Er hatte eine klaffende Schädelwunde über dem mittleren Auge, und zwei seiner kegelförmigen Zähne fehlten. Die Spuren eines schweren Kampfes waren unübersehbar.

Als die Terranerin ihren sinnlosen Kampf gegen die überlegenen Kräfte des Haluters eingestellt hatte, öffnete dieser die Hände und ließ sie fallen. Sie stürzte zu Boden und blieb erschöpft liegen. Heftig nach Atem ringend blickte sie zu ihm auf.

Ihr fiel auf, daß dieses bösartige Funkeln der Augen, das sie bei anderen Halutern beobachtet hatte, fehlte. Sie richtete sich vorsichtig auf, bereit, einen Ausbruchsversuch zu machen, wenn er angreifen sollte. Doch der dunkelhäutige Gigant blieb ganz ruhig.

„Es überrascht mich nicht, daß Sie Angst haben“, sagte er plötzlich mit abgrundtiefer Stimme. „Was hier passiert, jagt selbst mir Angst ein.“

Hoffnung flackerte in Jennifer auf. Sie erhob sich.

„Dann sind Sie... in Ordnung?“ fragte sie zögernd.

Der Haluter fuhr sich tastend mit einer Hand über den Schädel.

„Ich bin noch Herr meiner selbst“, erklärte er. „Die anderen sind es nicht. Mag der Teufel wissen, woran das liegt. Ich weiß es nicht.“

Jetzt zweifelte die Terranerin nicht mehr. Dieser Haluter war der einzige, den sie in der letzten Zeit getroffen hatte, der sich wie gewohnt verhielt. Sie atmete auf.

„Erlauben Sie mir eine Frage?“

„Bitte, fragen Sie“, forderte er sie auf.

„Sind das hier wirklich Haluter? Ich meine, sind es ...?“

Er lachte leise. In seinen Augen blitzte es belustigt auf.

„Es sind Haluter“, erklärte er. „Falls Sie daran denken, daß es so etwas wie die Haluter noch einmal in ähnlicher Form, nur mit einem negativen Charakter geben kann, dann irren Sie sich.“

Seine Miene verdüsterte sich, und jetzt spiegelte sich tiefe Trauer in seinen rötlichen Augen wider.

„Es gibt nur ein Volk der Haluter.“

Nur eines.“

„Das kann nicht stimmen“, entgegnete sie mutig. „Ich habe Haluter gesehen, die deutlich von der Norm abweichen. Sie sind viel größer als andere. Sie sind ...“

„Sie irren sich“, erwiederte er schroff.

„Aber nein“, rief sie, ohne zu merken, wie empfindlich er reagierte. „Sie könnten das doch unmöglich übersehen haben. Kommen Sie mit mir. Ich werde Ihnen solche Haluter zeigen.“

„Schweigen Sie“, befahl er grollend. „Das ist besser für Sie.“

Erschrocken hielt sie inne. Zornig blickte der Haluter sie an. •

„Verzeihen Sie mir“, bat sie mit stockender Stimme. „Ich wollte Sie nicht verletzen.“

Sie war bestürzt und verwirrt. Es gab diese Vier-Meter-Riesen. Wer waren sie? Wenn es nur ein Volk der Haluter gab, wieso existierten dann diese Abweichungen? Waren diese Giganten schuld an der plötzlichen Fehlentwicklung? Welche Bedeutung hatten sie für die normalen Haluter?

Jennifer wußte, daß sie Big Planet nicht verlassen würde, bevor sie eine Antwort auf diese Fragen bekommen hatte. Sie war sich aber auch darüber klar, daß sie jetzt nicht mehr weiterfragen durfte, wenn sie vermeiden wollte, daß dieser Haluter sich von ihr trennte. Gerade das aber wollte sie nicht. Sie wollte bei ihm bleiben, weil sie hoffte, bei ihm Schutz zu finden.

„Mein Name ist Jennifer Thyron“, sagte sie freundlich. „Ich bin mit Cornor-Lerz hierher gekommen. Zu mir gehört Ronald Tekener, der Freund von Icho Tolot. Er ist drüben im Gefangenenlager. Sie werden verstehen, daß ich ihn retten möchte.“

Der Haluter drehte sich um, stieg schwerfällig auf einige aufragende Kristalle und spähte zum Lager hinüber. Dann kehrte er zu der Terranerin

zurück.

„Wir werden uns etwas einfallen lassen“, versprach er. „Ich bin Erger Darg. Wir müssen warten, bis der Energiezaun wieder geöffnet wird. Vielleicht flieht Tekener dann aus dem Lager.“

Er verlagerte sein Körpergewicht abwechselnd von einem Bein auf das andere, so daß sein mächtiger Körper kräftig hin und her schwankte. Dabei gab er dumpfe Laute von sich.

„Sie bleiben hier und warten“, befahl er schließlich. „Ich kehre bis in die Nähe des Lagers zurück. Zur Zeit ist dort alles ruhig. Aber ich fürchte, daß es bald wieder losgehen wird. Falls Tekener aus dem Lager kommt, werde ich ihn erkennen. Ich werde ihn holen.“

„Ich danke Ihnen, Erger Darg“, sagte sie erleichtert.

Er drehte sich um und entfernte sich. Jennifer Thyron ließ sich auf einen Kristall sinken, um sich ein wenig auszuruhen.

\*

Bevor Ronald Tekener den Gravitationsneutralisator des Gurrads umschalten konnte, entstand plötzlich eine Strukturlücke im Energiezaun. Augenblicklich begannen die Gefangenen vor Angst zu schreien. Ein wilder Kampf um die vermeintlich sicheren Plätze begann an den Felsen. In unmittelbarer Nähe des Terraners schlügen sich zwei Per-lians um ein Erdloch, das für beide zu klein war.

„Zu spät“, rief Jeynahl. Er klammerte sich an Tekener.

„Geben Sie her. Ich versuche es“, rief der Aktivatorträger. Er wollte den Neutralisator an sich nehmen, aber Jeynahl gab ihn nicht her.

Einige Sekunden später stürmten etwa vierzig Haluter heran. Tekener erkannte auf den ersten Blick, daß er und Jeynahl dieses Mal in jenem Bereich waren, den die Kolosse leerfegen würden. Er sprang vorsichtig auf, um nicht zu hoch zu steigen.

„Bleiben Sie bei mir, Jeynahl“, brüllte er, um den Lärm zu übertönen. „Ich helfe Ihnen.“

Zusammen mit dem Löwenmähnigen rannte er auf die Lücke im Energiezaun zu, wobei er sich bemühte, sich nicht gar zu auffällig zu bewegen. Da die Schwerkraft für ihn jedoch viel zu niedrig war, vollführte er weite Sprünge, bei denen er Mühe hatte, sich auszubalancieren. Jeynahl hielt sich jedoch an ihm fest und half ihm ungewollt, indem er ihn immer wieder nach unten zerrte.

Tekener blickte über die Schulter zurück und stellte fest, daß er und der Gurrad an der Spitze der Gefangenen liefen.

Überraschend ging eine Gruppe von etwa zweihundert Gurrads zum Gegenangriff auf die Haluter über. Mit Steinen und Ästen bewehrt, drangen sie auf die Kolosse ein.

Als Jeynahl das sah, blieb er stehen.

„Kommen Sie, Jeynahl“, schrie Tekener. „Wir müssen weiter.“

Der Gurrad schüttelte seinen Kopf, so daß die Löwenmähne heftig hin und her flog.

„Nein“, sagte er entschlossen. „Ich werde kämpfen. So wie die anderen auch.“

„Sie Narr“, sagte Tekener. „Sehen Sie sich das doch an. Genau das, was jetzt geschieht, wollen die Haluter. So können sie sich am besten austoben.“

Tatsächlich nahmen die vierzig Haluter den Kampf begeistert auf. Jetzt brauchten sie nicht mehr flüchtende Gurrads zu jagen. Jetzt hatten

sie es mit Oofern zu tun, die sich wehrten.

Mehrere hundert Gefangene schlossen sich dem Angriff an. Plötzlich glich das ganze Lager einem Tollhaus. Jeynahl war kaum noch zu halten, obwohl er beobachtete, wie die Haluter tobten. So tapfer sich die Gurrads auch wehrten, sie hatten diesen Giganten im Grunde genommen nichts entgegenzusetzen.

„Aufpassen, Jeynahl“, schrie Teke-ner. Sie standen noch immer an der gleichen Stelle dicht vor der Strukturlücke. Von außen drangen jetzt fünfzig bis sechzig Haluter in das Lager ein. Sie wollten sich das Vergnügen nicht entgehen lassen, den Aufstand niederzuschlagen.

Tekener und der Löwenmähnige flohen zur Seite. Sie brachten sich hinter einem Busch in Deckung. Der Boden erzitterte unter ihnen, als die Haluter an ihnen vorbeistürmten. Einige der Giganten bemerkten sie, doch sie griffen nicht an, da sie im Vergleich zu der Menge der kämpfenden Gurrads keinen Anreiz boten.

Staub wirbelte auf.

„Wir fliehen“, entschied Tekener. „Es wäre sinnlos, sich an dem Kampf zu beteiligen. Kommen Sie.“

Er krallte seine Hand so fest um den Arm Jeynahls, daß dieser vor Schmerz aufstöhnte. Dann riß er ihn hoch und zwang ihn mit sich, wobei er einige Mühe hatte, mit den Füßen auf dem Boden zu bleiben.

Jeynahl gab seinen sinnlos gewordenen Widerstand auf. Er half Tekener, als er mit ihm zusammen durch die

Lücke im Energiezaun stürmte. Jetzt hätte der Terraner den Gravitationsneutralisator gern auf 1 g justiert, weil er dann viel leichter vorangekommen wäre, aber dazu war keine Zeit vorhanden.

Ungehindert erreichten die beiden Flüchtenden den Kristallwald. Ver einzelter Haluter stürmten an ihnen vorbei, ohne sie zu beachten. Sie alle hatten es eilig, ins Lager zu kommen. Jeynahl wollte etwas sagen, aber das Entsetzen und der Haß auf die Haluter schnürten ihm die Kehle zu. Erst als sie etwa fünfhundert Meter vom Lager entfernt waren, blieben sie stehen. Tekener regulierte den Gravitationsneutralisator neu ein. Als er aufblickte, sah er, daß sich das Gesicht Jeynahls vor Anspannung verzerrte.

Er fuhr herum.

Ein Haluter stand vor ihnen. Der Koloß hatte eine klaffende Kopfwunde, die mit verkrustetem Blut bedeckt war. Tekener griff unter seine Blusenjacke nach dem Kombistrahler, den er aus dem Shift der REDHORSE mitgenommen hatte.

„Nicht schießen“, rief eine helle Stimme. „Es ist ein Freund.“

„Jennifer? Wo bist du?“

Die Überlebensspezialistin trat hinter einigen hoch aufragenden Kristallen hervor. Sie lächelte erleichtert.

Jeynahl seufzte. Er ließ die kampfbereit erhobenen Arme sinken.

„Das ist Erger Darg“, erklärte die Terranerin. „Er wollte euch aus dem Lager holen. Ich sollte auf ihn warten, aber ich habe es nicht ausgehalten. Wie ich sehe, war das ganz gut so.“

„Was ist im Lager los?“ fragte der Haluter.

Tekener erklärte, was vorgefallen war, bevor Jeynahl etwas sagen konnte. Er wollte nicht, daß der Gur-rad einen von Haßgefühlen diktierten Bericht abgab.

„Es tut mir leid“, antwortete Erger Darg bedrückt. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich das alles entsetzt. Kommen Sie. Wir dürfen nicht hierbleiben. In der Nähe des Lagers ist die Gefahr zu groß.“

„Wohin wollen Sie uns führen?“

fragte Tekener, der dem Haluter vertraute. Auch er hatte sofort die Anzeichen an ihm bemerkt, die darauf hinwiesen, daß er Herr seiner Sinne war.

Erger Darg wies in nordwestliche Richtung.

„Wir müssen erst einmal aus der Gefahrenzone verschwinden“, sagte er. „Danach sehen wir weiter.“

Tekener, Jeynahl und Jennifer waren einverstanden. Die Überlebensspezialistin und der Gurrad schlössen sich dem Haluter augenblicklich an, als er losging. Der Terraner kletterte auf einen mannshohen Kristall, um sich davon zu überzeugen, daß sich niemand in der Nähe aufhielt, der ihre Spur aufnehmen konnte.

Er blieb einige Minuten lang auf dem Kristall, von dem aus er ein ausreichend großes Gebiet überblicken konnte. Als er sich schon wieder nach unten fallen lassen wollte, entdeckte er einen Haluter. Er kam aus der Richtung des Lagers und folgte ihren Fußspuren.

Es war ein jugendlicher Haluter. Er war nur etwa zwei Meter groß und doch schon fast so gefährlich wie ein erwachsener Haluter.

Ronald Tekener erkannte ihn wieder.

Es war Balku.

\*

Das Junge von Bakor-Tars triumphierte.

Cornor-Lerz hatte sich gründlich getäuscht. Er hatte ihn in der Eiswüste des hohen Nordens ausgesetzt und mochte nun der Überzeugung sein, daß damit alles erledigt war.

Balku lenkte den Gleiter, den er in dem einsamen, verlassenen Gebäude gefunden hatte, über die Berge hinweg. Zielstrebig flog er das Gebiet an, in dem Cornor-Lerz ihn aufgegriffen und in dem er mit den Terra-nern gekämpft hatte.

Balku wollte diesen Kampf auf jeden Fall beenden. Er hatte nur einen Wunsch, dem mächtigen ROSS zu gefallen. ROSS repräsentierte alles, was der Sextadimtechniker Bakor-Tars nicht war. ROSS war mutig, entschlossen, kämpferisch, rücksichtslos, und er konnte, wenn es darum ging, sich durchzusetzen, brutal sein.

Das alles gefiel Balku. So wollte er auch werden, denn nur so konnte er zu einer bedeutsamen Position innerhalb der halutischen Gesellschaft aufsteigen.

ROSS hatte ihn zu sich genommen, weil er gemerkt hatte, welch positive Anlagen in ihm steckten. Davon war Balku überzeugt. Nun fühlte er sich verpflichtet, ROSS zu beweisen, daß er sich nicht geirrt hatte. Und es ärgerte ihn maßlos, daß es ihm bis jetzt noch nicht gelungen war, diesen Beweis zu erbringen.

Während er nach Süden flog, bediente er die Videogeräte des Gleiters, der zu seinem Bedauern zu den

langsameren Modellen gehörte. Er hatte keine andere Möglichkeit, sich die Zeit zu vertreiben. Obwohl ihn die verschiedenen Vorträge maßlos langweilten, fand er es immer noch interessanter, sie zu hören als einfach nur in die Gegend zu starren. Einige Male kam er an gigantischen Wasserfällen vorbei. Er sah, wie die Wassermassen aus einer Höhe von mehreren Kilometern schäumend in die Tiefe stürzten, er betrachtete die wilden Kämpfe, die fleischfressende Peitschenpflanzen in den Schluchten der Berge ausführten. Er verharrete über weiten Ebenen, auf denen Tiere lebten, gegen die selbst Haluter zwergenhaft wirkten.

Hin und wieder spürte er, daß ein Gefühl der Bewunderung für diese Naturschönheiten in ihm aufkam. Er merkte, daß er anfing, sich für das vielfältige Farbenspiel der Natur zu begeistern.

Und dann kämpfte er mit aller Macht gegen dieses entspannende Wohlgefühl an. Er zwang sich, nicht hinzusehen, weil er jene für schwächlich hielt, die sich für solche Dinge interessierten. Dann wandte er sich bewußt konzentriert den Videogeräten zu, weil er glaubte, daß Erwachsene ebenso handeln würden.

Immerhin wurde ihm klar, daß ein heftiger Kampf unter den verschiedenen politischen Gruppen auf Terzrock tobte.

Einer Gruppe gehörte Bakor-Tars als führende Persönlichkeit an. Sie plädierte mit immer neuen Argumenten dafür, zum Heimatplaneten Halut zurückzukehren. In einer älteren Filmeinblendung erklärte Bakor-Tars, daß dort alles von selbst wieder in Ordnung kommen würde.

Ihm widersprach - ebenfalls in einer schon mehrere Tage alten Aufzeichnung - Cornor-Lerz. Er war von journalisitsch tätigen Halutern nach seiner Rückkehr aus dem Gebiet der Hundertsonnenwelt gefragt worden, was er zu dieser Idee zu sagen hatte. Cornor-Lerz vertrat die Ansicht, daß die Probleme hier auf Terzrock gelöst werden mußten. Er hatte Angst, daß die Haluter bei einer Rückkehr die Heimat Halut und vielleicht auch noch weite Teile der Milchstraße zerstören könnten.

Für soviel Feigheit hatte Balku nur ein verächtliches Schnauben übrig. Er war der Meinung, daß Bakor-Tars verweichlicht war. Nachdem er jedoch gehört hatte, was Cornor-Lerz gesagt hatte, hielt er diesen für noch schwächer.

Dann aber kam jener Haluter zu Wort, den er über alles bewunderte. ROSS.

ROSS machte nicht viele Worte.

Er ballte die Fäuste und erklärte,

das Beste sei, alles zu zertrümmern, was sich bewegt und nicht wie ein Haluter aussieht. Reden, so meinte er, sei sinnlos. Auf Kampf komme es an.

Die Haluter müßten wie eine Dampfwalze durch den Kosmos rasen und alles aus dem Wege räumen, was nicht ihren Vorstellungen entsprach.

Einer der Journalisten fragte ihn in dieser Filmaufzeichnung, ob das auch für Terraner gelte.

ROSS hatte nur ein brüllendes Gelächter auf diese Frage als Antwort parat.

Balkus Augen leuchteten.

Warum waren nicht alle Haluter so wie, ROSS? Warum gab es jene Schwächlinge, die die Entwicklung immer wieder bremsten?

Er rüttelte wütend an den Steuerelementen seines Gleiters. Doch damit konnte er die Maschine nicht schneller machen. Als er das erkannte, übermannte ihn der Zorn. Seine Hände krallten sich in die Steuerung und zerfetzten sie.

Der Bug des Gleiters kippte nach unten. Die Antigravaggregate fielen aus, und dann stürzte die Maschine aus einer Höhe von etwa vierhundert Metern ab.

3.

Cornor-Lerz hatte das Gefühl, Mittelpunkt einer gewaltigen Halle zu sein. Irgend jemand stand hinter ihm und schlug ihm in regelmäßigen Abständen einen Stein auf den Kopf. Und jedesmal, wenn dieser Unbekannte traf, ertönte ein lauter Gong, der mit seinem kraftvollen Hall den ganzen Dom ausfüllte. Jedesmal aber verspürte der Kommandant auch einen Schmerz, der ihn vom Schädel bis zu den Füßen hin durchzuckte.

Stöhnd schlug er die Augen auf.

Er sah eine kleine Pflanze, die aus einem zierlichen, aufsteigenden Stengel, zwei herzförmigen, blauen Blume

bestand. Ein achtbeiniges Insekt kroch am Stengel hoch zur Blume hin und tastete mit einem Rüssel die Pflanze ab. Jedesmal, wenn das Tier die Pflanze berührte, gab diese einen feinen Ton von sich. Unter normalen Umständen wäre dieser so leise gewesen, daß Cornor-Lerz ihn überhaupt nicht wahrgenommen hätte.

Jetzt aber zuckte er bei dem Ton zusammen.

Er befand sich nicht in einer Halle, und niemand hämmerte auf seinem Schädel herum. Er steckte bis an die

Lippen im Wüstensand. Einige blau schimmernde Kristalle umgaben ihn, und sonst hielt sich niemand in seiner Nähe auf.

Cornor-Lerz brauchte einige Zeit, bis er wieder wußte, was überhaupt geschehen war.

Zusammen mit Bakor-Tars und vielen anderen Freunden hatte er die Ebene vor dem Kristallwald gestürmt, um zu verhindern, daß die Norm-Abweichler die Gefangenen töteten, die sie von anderen Welten zu ihrem Vergnügen nach Terzrock gebracht hatten.

Cornor-Lerz erinnerte sich auch noch dunkel daran, daß er irgendwann die Beherrschung über sich verloren hatte. Das Funkeln und Glitzern der Kristalle hatte eine unbegreifliche Wirkung auf ihn gehabt.

Aber was war dann geschehen?

War es nicht zu einem Kampf gekommen?

Cornor-Lerz beantwortete sich diese Frage sogleich selbst. Es war zu einem Kampf gekommen. Es konnte gar nicht anders gewesen sein. Denn woher hatte er sonst seine Kopfverletzung? Wieso war er sonst so tief in den Sand gekommen?

Erst jetzt wurde er sich seiner beschämenden Situation bewußt. Er brüllte auf vor Zorn, stemmte die vier Arme mit wilder Kraftanstrengung nach außen und wühlte sich so ungestüm aus dem Sand, als befände er sich in höchster Gefahr.

Danach war er so erschöpft, daß er keuchend auf dem Boden liegenblieb. Deutlich spürte er, daß seine beiden Herzen kräftig pumpten. Die Tatsache, daß auch das zweite Herz aktiv geworden war, bewies, wie sehr er sich bei dem Kampf verausgabt hatte.

Gewonnen hatten er und seine Freunde offensichtlich nicht, denn sonst wäre alles anders gewesen.

Cornor-Lerz sprang auf und sah sich um.

Er war etwa zwei Kilometer vom Energiezaun entfernt. In seiner Nähe hielt sich niemand auf. Die Ebene vor dem Kristallwald war wie leergefegt. Schleifspuren führten jedoch zu den Bergen hin.<sup>8</sup>

Cornor-Lerz schwankte. Was sollte er tun. Sollte er weiter zum Lager hin vordringen? Oder sollte er den Schleifspuren folgen?

Als er einige überwachsige Haluter in der Nähe des Energiezauns bemerkte, entschloß er sich, zunächst zu den Bergen zu gehen. Er sagte sich, daß er später immer noch bis zum Lager vordringen konnte, wenn er wußte, was die Schleifspuren zu bedeuten hatten.

Die Sonne stand fast im Zenit. Es war heiß. Doch davon spürte der Haluter kaum etwas. Er trottete los. Dabei riß er einige Sträucher aus, an denen er vorbeikam, und stopfte sie sich zwischen die Zähne. Sie schmeckten zwar nicht besonders gut, aber er nahm sie dennoch zu sich, weil er wußte, daß sie besonders energiereich waren und er mit ihrer Hilfe rasch wieder zu Kräften kam.

Er tastete seinen Schädel ab.

Offene Wunden hatte er nicht davongetragen. Sein Kopf war jedoch mit Schwellungen überdeckt, und jede davon war so empfindlich, daß er vor Schmerz aufstöhnte, als er sie berührte.

\*

Balku ärgerte sich maßlos, als er begriff, daß nichts mehr den Absturz aufhalten konnte. In diesen Sekunden erinnerte er sich an einen Ausspruch von Bakor-Tars, der ihn geboren hatte.

Bakor-Tars hatte einmal gesagt: „Sinnlose Gewalt fällt auf dich selbst zurück.“

Am meisten ärgerte Balku sich darüber, daß er zugeben mußte, wie recht Bakor-Tars mit diesen Worten hatte. Wütend schlug er mit der Faust gegen das Instrumentenpult. Dann stieß er die Seitentür auf. Der Gleiter überschlug sich nun ständig, während er immer schneller in die Tiefe stürzte.

Unter Balku lag ein schräg abfallender Hang, der mit Schnee bedeckt war. Das war sein Glück. Wenn er seinen Wutanfall nur wenige Kilometer weiter gehabt hätte, dann wäre er über einer felsigen Ebene gewesen, und dort hätte er keine Überlebenschance gehabt.

Der jungendliche Haluter kletterte seitlich aus dem Gleiter, hielt sich aber noch fest. Als er ganz draußen war, stieß er sich mit aller Kraft von dem Wrack ab, so daß er sich rasch von ihm entfernte. Dann konzentrierte er

sich kurz und wandelte seine atomare Struktur um. Sein Körper wurde hart und widerstandsfähig wie Arkonstahl. Balku stürzte wie ein Geschoß in den Schnee. Er rutschte augenblicklich auf dem Schneefeld in die Tiefe, wobei er noch beschleunigt wurde.

Etwa dreißig Meter von ihm entfernt prallte der Gleiter auf. Er explodierte. Glühende Trümmerstücke wirbelten Balku um den Kopf, verletzten ihn jedoch nicht.

Der Haluter rollte sich ständig überschlagend weiter. Dabei haftete mehr und mehr Schnee an ihm, und

plötzlich wurde er Mittelpunkt eines rasch wachsenden Schneeballs. Schließlich raste Balku donnernd als Lawine zu Tal, ohne sich dessen wirklich bewußt zu werden.

Was geschehen war, das wurde ihm erst klar, als er seine Struktur wieder veränderte und sich inmitten von Schneemassen wiederfand, die eine gewaltige Last bildeten.

Wenn er gekonnt hätte, dann hätte er vor Vergnügen laut gelacht. So aber gab er nur einige unartikulierte Laute von sich. Er begann damit, sich aus dem Schnee zu befreien. Das ging viel leichter, als er angenommen hatte. Dennoch dauerte es fast eine Stunde, bis Balku endlich aus der weißen Masse heraus war.

Erschöpft kämpfte er sich weiter voran, bis er ein kleines Wäldchen erreichte. Hier ließ er sich auf den Boden fallen, wandelte sicherheitshalber seine Atomstruktur um und versenkte sich in einen Tief schlaf. In dieser Form konnte ihm nichts passieren.

\*

Cornor-Lerz erreichte einen Berg Rücken. Auch hier waren die Schleifspuren noch deutlich zu erkennen, so daß er keine Mühe hatte, ihnen zu folgen.

Dann aber brauchte er die Spuren nicht mehr. Er war am Ziel. In einer Talsenke lagen etwa einhundert gefesselte Haluter. Man hatte sie mit Energiefesseln aneinandergebunden und die Fesseln im Fels verankert. Unter diesen Umständen konnten sich selbst die stärksten nicht befreien. Auch eine Strukturumwandlung half hier nichts.

Das alles war Cornor-Lerz klar. Doch das war es nicht, was ihn erschreckte. Längst war er sich der Niederlage bewußt geworden, die er und seine Anhänger bezogen hatten. Doch nun mußte er erkennen, daß sie noch viel schlimmer ausgefallen war, als er angenommen hatte.

Etwa zweihundert Freunde waren bei ihm gewesen, als er Ross und seine Anhänger angegriffen hatte.

Jetzt waren es kaum mehr als hundert, die ihm verblieben waren. Das bedeutete, daß die Hälfte seiner Freunde übergelaufen war.

Cornor-Lerz ließ sich auf die Felsen sinken.

Lohnte es sich unter diesen Umständen überhaupt noch, weiterzukämpfen?

„Cornor-Lerz“ rief jemand in seiner Nähe. „Warum befreien Sie uns nicht?“

Er blickte auf und erkannte Bakor-Tars, den Sextadimtechniker.

„Wie könnte ich das tun?“ fragte er müde.

„Dort hinter den Felsen steht ein großer Ausrüstungsgleiter. In ihm müßten Sie alles finden, was Sie benötigen.“

„Ich kann es versuchen“, sagte der Kommandant und erhob sich. Er spürte die Blicke seiner Freunde auf sich ruhen. Er wußte, daß sie ein paar klärende und aufmunternde Worte von ihm erwarteten, doch er war nicht in der Lage, ihnen Hoffnung zu vermitteln, wo er selbst keine verspürte.

Der Gleiter stand tatsächlich hinter den Felsen. Als Cornor-Lerz ihn untersuchte, fand er auch das Material, das er benötigte. Ross und seine Anhänger hatten die Geschlagenen

also nicht für alle Zeiten hier festhalten wollen. Sie hatten die Absicht gehabt, sie für einige Zeit vom Geschehen im und am Lager Deplont auszuschalten.

Cornor-Lerz nahm auf, was er benötigte. Dann kehrte er zu Bakor-Tars zurück und löste seine Fesseln. Der Sextadimtechniker half ihm, den nächsten Haluter zu befreien, und dieser half wiederum, so daß die Zahl der Freien und Aktiven immer größer wurde. Es war kaum eine Stunde verstrichen, als alle Gefangenen befreit waren.

„Wir haben es geschafft“, stellte Bakor-Tars befriedigt fest. Er griff nach einem Arm von Cornor-Lerz. „Jetzt wird es aber wirklich Zeit, daß Sie etwas sagen.“

„Was soll ich sagen?“ fragte der Kommandant müde. „Sehen Sie sich doch um. Es ist vorbei mit unserer Herrlichkeit. Ross hat auf der ganzen Linie gewonnen. Wir können ihn nicht aus dem Lager vertreiben, und wir können die Gefangenen von Deplont nicht befreien. Es ist unmöglich geworden.“

„Es sei denn, daß sich uns weitere Freunde anschließen“, antwortete Bakor-Tars ungewohnt energisch. „Bisher waren wir nur zweihundert, wenn wir uns über das öffentliche Netz aber an alle Freunde wenden, dann werden wir vielleicht zwei-oder dreitausend.“

Cornor-Lerz hob abwehrend die Hände.

„Wissen Sie denn nicht, was das bedeuten würde?“ fragte er. „Uns würden sich einige tausend anschließen. Aber den anderen Gruppen auch. Der Kampf würde mehr und mehr eskalieren, bis alle Haluter, ich betone - alle - gegeneinander kämpfen. Am Ende würden wir nicht mehr nur die Fäuste einsetzen, sondern auch Waffen. Wir würden uns gegenseitig töten. Das aber will ich vermeiden.“

\*

Als Balku erwachte, wußte er nicht, wieviel Zeit verstrichen war. Er war praktisch nackt, da seine Ausrüstung bei dem Absturz aus dem Gleiter verlorengegangen war. Doch das störte den Jungen nicht.

Erfrischt sprang er auf, stürzte sich in einen Bach, um sich zu waschen und rannte dann nach Süden. Sein Ärger über den Verlust des Gleiters war vergessen. Jetzt machte es ihm Spaß, sich körperlich auszutoben, und er tat es, indem er sich das Äußerste abverlangte.

Einige Male wurde er von wilden Tieren angegriffen, aber er lief ihnen einfach davon.

Am Abend dieses Tages tauchten endlich die Berge auf, die vor der Kristallwaldebene lagen. Nun aber war Balku so erschöpft, daß er abermals eine Pause einlegen mußte. Er schleppte sich noch einige Zeit weiter, bis er in den Bergen eine Höhle fand. Hier legte er sich zum Schlafen hin. Am nächsten Morgen brach er früh auf, kaum daß die Sonne aufgegangen war.

Von der Höhe der Berge herab verfolgte er, wie die Gefangenen aus dem Lager getrieben und verfolgt wurden. Mit glühenden Augen beobachtete er das Geschehen. Er fand es in keiner Weise grausam. Es faszinerte ihn.

Aufkommende Gefühle des Mitleids mit den Gejagten unterdrückte er, weil sie ihm kindlich vorkamen.

Seine einzige Sorge war, daß die Terraner schon unter den Ausgetriebenen sein könnten. Er wollte sie auf gar keinen Fall anderen überlassen. An ihnen wollte er ROSS beweisen, daß er es wert war, in seiner Gesellschaft zu leben.

Als das wilde Spiel vorbei war, eil-

te Balku weiter. Nun mußte sich bald zeigen, ob es sich gelohnt hatte, sich so energisch nach Süden vorzukämpfen oder nicht.

Er schwor sich, die beiden Terraner augenblicklich zu töten, wenn er in ihre Nähe kam. Er wollte zuschlagen, sobald sich ihm eine Chance bot, und er beschimpfte sich, daß er bei seinen bisherigen Begegnungen mit ihnen viel zu zurückhaltend gewesen war.

\*

Balku trottete durch das wüstenartige Gebiet, wobei er im Sichtschutz von einigen aus dem Sand aufsteigenden Felsen und von kaktusähnlichen Gewächsen blieb, die ihn weit überragten.

Er wollte sich allmählich und unbemerkt an die Terraner heranpirschen, die er irgendwo in der Nähe des Lagers vermutete. Irgendwie spürte er, daß sie noch lebten. Seine Achtung vor ihnen war mittlerweile so deutlich gestiegen, daß er ihnen zutraute, dieser Hetzjagd entkommen zu sein.

Außerdem wollte er, daß sie lebten, damit er sich an ihnen beweisen konnte. Also schob er alle Gedanken an ihren möglichen Tod weit von sich.

Er dachte an ROSS und daran, wie er es erreichen konnte, daß dieser ihm erlaubte, ständig in seiner Nähe zu bleiben. Genügte es, die beiden Terraner zu töten?

Plötzlich sah er den Schatten eines Haluters, der hinter einem Felsen stand. Der Schatten verriet, wo er war, und daß er sich ruhig verhielt.

Balku zögerte.

Ein unbestimmmbares Gefühl warnte ihn davor, weiterzugehen.

Hielt sich Corner-Lerz dort hinter dem Felsen versteckt? Und was würde er tun, wenn er ihn sah?

Balku preßte die Lippen trotzig zusammen. Er war entschlossen, sich nicht noch einmal wegzufliehen zu lassen. Er ging weiter, schob die Füße jedoch vorsichtig und lautlos voran. Er fühlte, wie der Staub unter seinen Füßen wegrann.

Bereit, jeden Moment zurückzuspringen, spähte er um den Felsen. Er erstarrte. Er blickte direkt in drei große, funkelnde Augen.

„Balku“, sagte der Erwachsene. „Was machst du hier?“

Es war Kaban-Or, einer der ältesten und bekanntesten Lehrer auf Terzrock. Balku war vorübergehend von ihm unterrichtet worden. Er haßte diesen Wissenschaftler, der seine Schwächen schonungslos aufgedeckt hatte.

Allerdings sah Balku es etwas anders. Er war der Meinung, daß Kaban-Or ihn pausenlos beleidigt hatte, ohne dafür den geringsten Grund zu haben.

„Ich bin hier, weil ich kämpfen will“, erklärte er mit fester Stimme. „Ich bin groß genug dafür.“

Kaban-Or schloß die Augen für einige Sekunden. Als er sie wieder öffnete, atmete er tief durch und sagte: „Du bist ein Kindskopf, Balku. Gehst du freiwillig, oder muß ich dir das Fell versohlen?“

Balku schnaufte.

„Sie haben kein Recht, mir etwas zu befehlen“, erklärte er erregt. „Sie sind nicht mehr mein Lehrer.“

Kaban-Or holte aus und versetzte Balku einen kräftigen Schlag gegen den Kopf. Der jugendliche Haluter

stürzte zu Boden, schnellte sich jedoch sofort wieder hoch und griff den Lehrer wütend an. Er versuchte, ihn mit Faustschlägen einzudecken, doch Kaban-Or streckte nur zwei seiner Arme aus und hielt ihn sich damit vom Leib.

Blind vor Zorn und Erregung schlug Balku um sich, doch seine Fäuste wirbelten nur wirkungslos durch die Luft.

Kaban-Or lachte dröhrend, als Balku sich etwa zwei Minuten lang abgemüht hatte, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen.

„Siehst du, du Narr“, sagte er. „Du kannst noch nicht einmal richtig kämpfen. Was willst du also hier? Bei dir muß man ja Angst haben, daß ein Gurrad oder ein Perlian dich verprügelt, daß das letzte Fünkchen Verstand, das du noch hast, auch noch verlorengeht.“

Er stieß Balku von sich. Dieser fiel erneut in den Sand. Dieses Mal aber blieb er auf dem Boden liegen.

Wutentbrannt blickte er auf.

„Ich verstehe dich nicht“, sagte der Lehrer. „Du bist ungewöhnlich intelligent.“

„Eben sagten Sie etwas von einem Fünkchen Verstand.“

„Das war ein Scherz“, erwiderte der Lehrer freundlich. „Was ich sagen wollte, ist, daß du wirklich intelligent bist, aber nur einen winzigen Teil deines Hirns zum Denken benutzt. Warum eigentlich? Warum weigerst du dich, mal richtig zu denken? Was kann das schaden? Hast du Angst, daß du dann zur Vernunft kommst?“

Balku erhob sich.

„Sie sind ein alter Trottel“, sagte er verächtlich. „Was verstehen Sie schon vom Leben? Was wissen Sie schon von uns Jungen? Überhaupt nichts. Sie sind fast dreitausend Jahre alt. In diesem Alter hat man vergessen, wie es ist, wenn man jung ist.“

Kaban-Or wurde nachdenklich,

„Damit könntest du sogar recht haben“, entgegnete er. „Wahrscheinlich lohnt es sich, einmal darüber nachzudenken.“

Der Lehrer folgte einem spontanen Entschluß. Er setzte sich in den Sand. Er verschränkte die Arme vor der Brust und schloß die Facettenlider für einen kurzen Moment, um sich zu konzentrieren.

„Also gut“, sagte er. „Wir wollen darüber sprechen.“

Balku lachte ihm ins Gesicht.

„Sie haben Ihren Verstand verloren“, erwiderte er. „Glauben Sie wirklich, daß ich mit einem so alten Narren wie Ihnen reden würde? Dazu ist mir meine Zeit zu schade.“

Er wollte an Kaban-Or vorbeigehen, doch der Alte hielt ihn fest.

„Nicht doch“, sagte er ärgerlich. „Wenn ich mich schon zu einer Diskussion mit dir entschlossen habe, dann kannst du dir wenigstens etwas Mühe geben.“

Balku schlug ihm mit voller Wucht die Faust ins Gesicht. Es krachte dumpf, als die Faust aufprallte.

Kaban-Or blieb ruhig.

„Damit habe ich fast gerechnet“, sagte er. „Du willst nicht mit mir reden, weil du keine anderen Argumente als die der Gewalt hast.“

Balku begann, am ganzen Körper zu zittern.

Er stand vor dem alten Lehrer und hielt die Fäuste erhoben. Als Kaban-Or keine Anstalten machte, ihn für den Schlag zu bestrafen oder weitere abzuwehren, schlug er abermals zu. Und dann folgte Hieb auf Hieb.

Kaban-Or aber blieb ruhig im Sand sitzen. Sein Körper schwankte hin und her. Es sah so aus, als werde er von den Schlägen erschüttert, doch Balku merkte, daß das nicht stimmte. Tatsächlich wich der alte Lehrer ihm immer nur leicht aus und nahm seinen Schlägen damit die Wucht.

Je erfolgloser die Angriffe aber waren, desto wütender und verbissener versuchte der jugendliche Halu-ter zum

Ziel zu kommen. Vor seinen Augen tanzten feurige Lichter. Er wußte nicht mehr, was er tat.

Schließlich merkte er noch nicht einmal, daß Kaban-Or ihm die geöff-

neten Hände entgegenhielt und damit seine Fäuste spielerisch leicht abfing. \

Balku kam erst wieder zu sich, als der Alte ihm die Faust auf die Nase setzte und ihn mit einem leichten Stoß in den Sand beförderte.

„Wie lange soll das noch so weitergehen?“ fragte Kaban-Or ruhig. „Wirst du irgendwann selbst aufhören, oder muß ich dir dazu verhelfen, vernünftig zu werden?“

Balku blickte den Lehrer ohnmächtig vor Zorn an. Er erkannte, daß es sinnlos war, ihn auf diese Weise anzugreifen, und es gelang ihm, sich innerhalb weniger Sekunden soweit in den Griff zu bekommen, daß er auf Kaban-Or einen gefaßten Eindruck machte.

Tatsächlich brodelte es in ihm vor Haß und Vergeltungssucht. Er fühlte sich so tief gedemütigt wie noch niemals zuvor in seinem Leben.

Jetzt kam es ihm nur noch darauf an, wie er sich rächen konnte. Ein Verzicht auf Vergeltung kam für ihn nicht in Frage. Wichtig war nur, so vorzugehen, daß er Kaban-Or überrumpeln konnte.

Balku legte zwei Hände über die Augen.

„Ich schäme mich“, erklärte er mit belegter Stimme. „Ich habe nicht gewußt, was ich tat. Es tut mir leid.“

So schnell aber war Kaban-Or nicht zu täuschen. Argwöhnisch musterte der Lehrer den jungen Halu-ter. Balku stand auf und blieb mit hängenden Schultern vor dem Alten stehen.

„Ich hoffe, Sie werden mir Gelegenheit geben, es irgendwann wieder gutzumachen“, sagte er leise.

Kaban-Or lachte gutmütig.

„Na schön“, entgegnete er. „Es ist ja weiter nichts passiert. Ich will nur, daß du von hier verschwindest. Das ist alles.“

„Ich gehe“, antwortete Balku mit fester Stimme. „Ich weiß jetzt, daß ich viel zu schwach und ungeschickt bin, um in einem solchen Kampf bestehen zu können.“

„Dann ist es ja gut“, sagte Kaban-Or und drehte ihm den Rücken zu.

Balku entfernte sich ungefähr hundert Meter von ihm. Dann wartete er ab.

Kaban-Or drehte ihm noch immer den Rücken zu. Er verhielt sich völlig ruhig.

Balku ließ sich langsam auf die Sprungarme sinken. Er konzentrierte sich und wandelte mit Willenskraft die Atomstruktur seines Körpers um. Damit wurde er zu einem Gebilde, das so hart und widerstandsfähig war wie Terkonit.

Balku rannte los. Innerhalb weniger Sekunden überwand er die hundert Meter. Kaban-Or hörte das Trommeln seiner Hände und Füße auf dem harten Boden. Er drehte sich um.

Doch zu spät.

Der ultraharte Körper Balkus krachte gegen ihn und schmetterte ihn zur Seite. Kaban-Or erfaßte gar nicht mehr, was überhaupt geschah. Er war sofort tot.

\*

Ronald Tekener sprang von den Kristallen herunter, bevor Balku ihn bemerkte. Eilig folgte er Erger Darg, Jennifer und Jeynahl, die bereits einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen hatten. Dabei bemühte er sich, so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen, indem er von Kristallansammlung zu Kristallansammlung sprang. Er streifte seine Jacke ab und verwischte an einigen Stellen die Spuren Jennifers und des Gur-rads.

Als er glaubte, genügend für ihre

Absicherung getan zu haben, lief er schneller als zuvor. Er konnte Erger Darg bereits sehen, weil dessen mächtiger Körper über einige Kristalle hinausragte, als plötzlich sein Gravitationsneutralisator versagte.

Tekener war, als senke sich eine Faust auf ihn herab. Er stolperte und stürzte zu Boden. Benommen blieb er liegen. Als er wieder klarer denken und seine Umgebung deutlicher wahrnehmen konnte, entdeckte er Balku, der keine fünf Meter von ihm entfernt geduckt durch den Kristallwald schllich.

Tekener schob seine Hand unter die Jackenbluse, die er wieder angezogen hatte. Seine Hand krallte sich um den Kombistrahler. Er hatte Balku gegenüber behauptet, daß die Energiekammer für den Paralyseteil der Waffe erschöpft sei, so daß er nur noch den tödlichen Impulssektor einsetzen konnte. Das entsprach jedoch nicht den Tatsachen. Zweier oder dreimal konnte er die Waffe noch als Lähmstrahler benutzen. Er hatte sie bisher so wenig eingesetzt, weil er sich die letzten Ladungen für Situationen absolut tödlicher Gefahr aufheben wollte.

Eine solche Situation war jetzt entstanden. Er war hilflos. Wenn der jugendliche Haluter ihn entdeckte, dann

blieb ihm nur noch die Waffe, vorausgesetzt, er schaffte es, sie unter den hohen Gravitationswerten zu heben und auszulösen.

Balku eilte vorbei und verschwand zwischen den Kristallen.

Tekener zog die Beine an. Es gelang ihm, auf alle viere zu kommen. Als er nach dem Gravitationsneutralisator griff und ihn berührte, wichen die hohe Last plötzlich von ihm.

Das Gerät arbeitete wieder normal.

Tekener wischte es sorgfältig vom Staub frei. Dann erhob er sich, schob das Gerät in eine Innentasche und eilte lautlos hinter Balku her.

Der Haluter hatte bereits einen Vorsprung von etwa fünfzig Metern gewonnen. Tekener war sich allerdings dessen nicht ganz sicher, ob diese Schätzung stimmte, da er allzu oft schon optischen Täuschungseffekten aufgesessen war.

Als er eine kleine Anhöhe erreichte, konnte er auch Erger Darg, Jenni-fer und Jeynahl sehen. Die

Überlebensspezialistin folgte den beiden anderen offensichtlich nur unwillig. Immer wieder blieb sie stehen und redete auf sie ein.

Tekener wagte es nicht, so hoch zu steigen, daß sie ihn sehen konnte, weil er befürchtete, daß Balku ihn auch bemerkte und dann angriff. Er eilte jedoch schneller voran, wobei er einen leichten Bogen schlug. Er hoffte, den Haluter umgehen zu können.

Wenig später sah er ihn wieder, nachdem er ihn kurzfristig aus den Augen verloren hatte. Er kauerte hinter einem hohen Kristall. In den Fäusten hielt er zwei nadeiformige Kristalle. Sie sahen aus wie Dolche.

Balku wartete auf Jennifer, die sich von Erger Darg und dem Gurrad getrennt hatte. Die Überlebensspezialistin kehrte auf ihrer eigenen Spur zurück, um nach ihm - Tekener - zu suchen.

Der Terraner nahm einen Kristall auf, der auf dem Boden lag. Er zog die Waffe mit der anderen Hand unter dem Hemd hervor. Dann schritt er auf Balku zu.

Als er sich ihm bis auf etwa fünfzehn Meter genähert hatte, war Jennifer nur noch acht Schritte von ihm entfernt.

„He Kleines“, schrie der Narbenge-sichtige. „Vor wem versteckst du dich?“

Jennifer blieb stehen. Sie zuckte zusammen, als Balku plötzlich aufsprang. Der jugendliche Haluter überlegte kaum eine Sekunde lang,

dann griff er die Überlebensspezialistin an. Mit zwei Händen hob er die Kristalle hoch über den Kopf und versuchte, Jennifer damit zu töten.

Tekener legte den Kombistrahler auf den linken Unterarm, zielte kurz und schoß. Das Paralysefeld streifte Balku und brachte ihn aus dem Gleichgewicht. Die beiden Kristalle entfielen seiner Hand. Er warf sich dennoch auf Jennifer, die ihm jedoch mit einem geschickten Sprung zur Seite entging.

Ronald Tekener rannte auf sie und den Haluter zu.

„Bleib stehen, du kleines Ungeheuer“, befahl er, als er noch drei Meter von Balku entfernt war. Er zielte mit der Waffe auf ihn. „Wenn du dich nicht benimmst, töte ich dich.“

Jennifer war bleich. Mit einem derartigen Überfall hatte sie nicht gerechnet.

„Ich habe ihn die ganze Zeit beobachtet“, erklärte Tekener und versuchte sie zu beruhigen. „Es konnte nicht viel passieren. Leider durfte ich dich nicht warnen.“

Balku fing plötzlich an zu schreien. Er brüllte seine ganze Wut und Enttäuschung aus sich heraus.

Weder Jennifer noch Tekener hinderten ihn daran, da sie wußten, daß sie schon weit genug vom Lager entfernt waren. Balku würde durch sein Geschrei niemanden alarmieren. Er erreichte jedoch, daß Erger Darg und Jeynahl auf ihrer Spur zurückließen. Aufgeregt kamen sie aus dem Kristallgewirr hervor.

„Ich hatte also recht, als ich sagte, daß es wichtig ist, nach Tek zu suchen“, sagte Jennifer in scharfem Tonfall.

„Vielleicht hören Sie das nächste Mal auf mich.“

Der Gurrad verlor die Nerven. Er griff Balku an und hieb mit seinen Fäusten auf ihn ein. Der jugendliche Haluter explodierte förmlich. Er wehrte den Angriff nicht nur geschickt ab, sondern schlug so wild zurück, daß Jeynahl betäubt zu Boden stürzte.

„Jetzt ist es genug“, sagte Tekener und drückte Balku die Projektormündung in den Rücken. „Wenn du nicht sofort aufhörst, schieße ich.“

Der Haluter ließ Jeynahl in Ruhe und blieb bewegungslos stehen.

„Was machen wir mit ihm?“ fragte Jennifer ratlos. „Du kannst ihn nicht über den Haufen schießen.“

„Das habe ich auch nicht vor“, erwiderte Tekener. Er wandte sich an Erger Darg. „Ich will eine Erklärung. Erger Darg, dieses halutische Baby trägt alle Anzeichen des Riesenwuchses. Er wird ein Vier-Meter-Koloß werden. Ist das richtig?“

„Das stimmt“, antwortete der erwachsene Haluter.

„Wieso?“ fragte Tekener. „Woher kommen diese Riesen? Wer sind sie? Wieso haben Sie immer verschwiegen, daß es solche Abweichungen von der Norm gibt?“

„Wir gehen weiter“, sagte Erger Darg.

Tekener schüttelte den Kopf.

„Nein, wir gehen nicht weiter, bevor Sie mir meine Frage beantwortet haben.“

„Sie werden alles erfahren“, versprach der Haluter. „Aber später. Jetzt müssen wir von hier verschwinden.“

„Also gut. Was machen wir mit dem Jungen?“

„Du könntest ihn paralysieren“, schlug Jennifer vor.

„Das hätte wenig Sinn“, widersprach der Narbengesichtige. „Er ist ein Narr. Er würde hinter uns herlaufen, sobald er kann, und dann geht alles wieder von vorn los.“

„Wir nehmen ihn mit“, entschied Erger Darg. „Ich werde auf ihn aufpassen.“

Jeynahl erhob sich vom Boden.

„Eine gute Idee“, sagte er lauernd.

„Eine sehr gute Idee.“

Tekener blickte ihn an, und er erriet, was der Gurrad dachte. Jeynahl wollte den Jungen umbringen, sobald sich ihm eine Gelegenheit dazu bot.

„Wir nehmen ihn mit“, sagte Tekener und nahm sich vor, sowohl Balku als auch Jeynahl auf Schritt und Tritt zu überwachen. „Ich verlasse mich ganz auf Sie, Erger Darg.“

„Das können Sie. Es wird nichts passieren.“ Er packte einen Arm Bal-kus und zerrte ihn mit sich. Der Junge wehrte sich einige Minuten lang, dann gab er seinen Widerstand erschöpft auf und trottete ergeben neben Darg her.

„Und somit hätten wir ein Problem mehr“, kommentierte Jennifer seufzend.

„Zwei“, entgegnete Tekener und berichtete ihr, was er über Jeynahls Absichten herausgefunden zu haben glaubte.

4.

Die Gruppe war etwa zehn Kilometer weit gekommen, ohne behindert worden zu sein, als sie ein mit Büschen überwuchertes Gelände erreichte.

Erger Darg legte eine Rast ein, die er dazu nutzte, elastische Wurzeln der Büsche aus dem Boden zu graben. Er knotete sie zusammen und schlang sie Balku um die Beine, so daß der jugendlich? Haluter nur kleine Schritte machen konnte. Doch damit nicht genüg. Er fesselte sich selbst auch an Balku, so daß dieser sich nicht weiter als einen Meter von ihm entfernen konnte.

Als sie weitermarschierten, protestierte der Junge heftig. Erger Darg kümmerte sich nicht um ihn, obwohl Balku einige Male hinfiel. Der erwachsene Haluter ging weiter und schleifte ihn hinter sich her. Balku blieb nichts anderes übrig, als aufzuspringen und neben ihm herzulaufen, wenn er nicht durch den Staub, gezogen werden wollte. Tekener erwartete, daß die Wurzeln reißen würden, aber sie erwiesen sich als außerordentlich sichere Fesseln.

„Wohin gehen wir eigentlich?“ fragte Jennifer, als sie am Eingang einer Schlucht standen, an deren Hängen riesige Bäume wuchsen.

Erger Darg blieb stehen und wandte sich um.

„Ungefähr einen Tagesmarsch von hier entfernt wird eine Flotte zusammengestellt. Ich habe erfahren, daß ROSS und seine Anhänger mit der Flotte in die Heimatgalaxis aufbrechen wollen, um dort gegen die Laren und alle zu kämpfen, die sich ihnen in den Weg stellen. Das Konzil soll zerschlagen werden.“

„Was versprechen Sie sich davon, wenn wir dorthin gehen?“ fragte Tekener.

„Sagen Sie nicht selbst auch, daß Sie eine ausreichende Sicherheit nur in einem Raumschiff finden können?“ entgegnete Erger Darg.

„Allerdings. Vorausgesetzt, daß wir allein in dem Raumschiff sind. Von einer solchen Position aus könnten wir versuchen, die Probleme der Haluter zu lösen.“

„Genau das dachte ich auch“, erklärte Erger Darg. „Gewiß. Wir könnten auch in mein Haus gehen. Es ist nicht weit von hier. Aber dort wären Sie nicht sicher genug.“

Tekener stimmte ihm zu. Solange sie ständig in höchster Gefahr schwieben, hatten sie wenig Aussicht die Lösung der Probleme zu finden.

Erger Darg ging in die Schlucht hinein. Jeynahl und Jennifer Thyron folgten ihm dichtauf, während Tekener noch etwas wartete und dann einen Abstand von etwa zwanzig Metern einhielt. Argwöhnisch blickte er sich um. Die Schlucht war unübersichtlich und dunkel. Hinter mächtigen

Steinen und in tiefen Seiteneinschnitten boten sich zahlreiche Verstecke.

Tekener gefiel nicht, daß Erger Darg sich so sorglos durch dieses gefährliche Gelände bewegte. Er zog seinen Kombistrahler unter der Jak-kenbluse hervor und überprüfte ihn. Die leichte Waffe lag gut in der Hand.

Tekener überlegte, wie er die Energiepatronen wieder auffüllen oder austauschen konnte. Er hatte wenig Hoffnung, da er nicht damit rechnete, daß es entsprechende Ersatzmagazine auf Big Planet gab. Er nahm sich vor, Erger Darg um Hilfe zu bitten.

Über einen engen Pfad ging es steil nach unten. Tekener zögerte, diesen Weg zu gehen, da er fürchtete, daß sein Gravitationsneutralisator wieder versagen könnte. Wenn das geschah, war ein Sturz unvermeidlich.

Er blickte sich um und entdeckte hundert Meter entfernt einen sanft nach unten führenden Weg. Da dieser ihm sicherer erschien, eilte er dorthin und lief auf ihm nach unten. Dabei verlor er die anderen zeitweilig aus den

Augen.

Als er sie wieder sehen konnte, standen sie am Ufer eines kleinen Teiches. Sie waren jedoch nicht mehr allein. Ein Vier-Meter-Riese versperrte ihnen den Weg, der zwischen einer Steilwand und dem Gewässer entlangführte.

Tekener eilte zu ihnen hin. Jennifer drehte sich ihm zu. Sie war bleich.

„Es ist ROSS“, sagte sie. „Er ist der Führer der aggressivsten Gruppe.“

„Was will er?“ fragte Tekener.

„Er will uns nicht durchlassen“, erwiderte sie.

„Er will mit mir kämpfen“, fügte Erger Darg hinzu.

„Aber dazu ist er zu feige“, brüllte Balku.

„Ich glaube, das ist er wirklich“, sagte ROSS verächtlich.

„Es ist mir gleichgültig, ob Sie mich für feige halten oder nicht“, erklärte Erger Darg gelassen. „Ein Kampf wäre völlig sinnlos, und er würde uns nur aufhalten.“

Balku trat ihm kräftig gegen die Beine.

„Dann gib mich endlich frei!“ forderte er. „Ich gehöre zu ROSS.“

Er zeigte auf Jennifer und Thyron.

„Ich wußte nicht, daß Sie hier sind, ROSS“, fuhr er fort. „Diese beiden wollte ich Ihnen bringen. Nur deshalb habe ich mich an diesen Feigling fesseln lassen. Ich wollte in ihrer Nähe bleiben, um eine günstige Gelegenheit nutzen zu können.“

ROSS entblößte seine Zähne und lachte leise. Er hob die Fäuste. In diesem Moment sprang Balku Erger Darg an und schlang seine Arme um seinen Hals. Mit aller Kraft versuchte er, ihm die Luft abzudrücken. Ärgerlich schüttelte Erger Darg den Jungen ab, doch dieser schnellte sich sofort wieder hoch und griff ihn erneut an.

„Mir scheint, das ist eine etwas ungleiche Partie“, sagte ROSS höhnisch und schlug kräftig zu, als Erger Darg ihm die ungedeckte Seite bot. Stöhnen vor Schmerz sackte der ohnehin verletzte Haluter zu Boden.

Balku nutzte triumphierend diese Chance, um heftig schlagend auf ihn einzudringen.

Ronald Tekener entschloß sich, einzugreifen. Erger Darg durfte auf keinen Fall unterliegen.

ROSS hielt sich nun nicht mehr zurück. Er mochte dem Kampf nicht zusehen. Brüllend stürzte er sich auf Erger Darg, nachdem er Balku zur Seite geschleudert hatte.

„Zurück“, rief Tekener und zielte mit der Waffe auf die beiden Kämpfenden. „Zurück oder ich schieße.“

Balku stürmte sofort los. Seine Augen funkelten vor Wut, und auf seinen dunklen Lippen stand weißer Schaum.

Ronald Tekener blieb nichts anderes übrig, als ihn zu paralysieren. Unmittelbar vor ihm brach Balku zusammen. Durch den Schwung seines Angriffs wurde er jedoch noch weitergetragen, so daß er gegen Tekener prallte und diesen umwarf. Erst dann blieb er gelähmt liegen.

In diesem Moment zeigte sich, daß ROSS durchaus nicht blind kämpfte. Er merkte, daß Tekener zu Boden gegangen war. Blitzschnell löste er sich von Erger Darg und griff den Terra-ner mit einem Sprung über mehrere Meter hinweg an. Tekener, der sich gerade aufrichtete, wurde umgerissen. Der Energiestrahler entfiel seiner Hand und rutschte über die Felsen davon. Jennifer Thyron erkannte die tödliche Gefahr für Tekener. Sie griff ROSS an, obwohl sie wußte, daß sie gegen diesen Koloß nicht die Spur einer Chance hatte. Sie konnte vierzig Zentner stahlharter Muskeln nicht aufhalten. Dennoch versuchte sie es.

ROSS beachtete sie nicht. Er griff jedoch auch Tekener nicht an, sondern eilte hinter dem Energiestrahler her. Jennifer glitt von seinen Schultern ab und stürzte.

Sie sprang sofort wieder auf und blickte zögernd von Tekener zu ROSS und von diesem zu Erger Darg. Sie wußte nicht, wohin sie sich wenden sollte. Der Kampf war verloren. Der Vier-Meter-Riese hatte ihre einzige

Waffe, und nun gab es nichts mehr, womit sie sich verteidigen konnten.

Jeynahl stand wie gelähmt neben Balku, der nicht völlig paralysiert war und sich ächzend auf dem Boden hin und her rollte. Der jugendliche Haluter bemühte sich vor allem um eine Position, aus der heraus er das Geschehen verfolgen konnte.

Erger Darg erhob sich mühsam. Jennifer sah, daß er völlig erschöpft und benommen war. Noch niemals zuvor hatte sie einen Haluter in einem solchen Zustand wie ihn beobachtet. Sie schrieb es seiner Kopfwunde zu, daß er so ausgebrannt wirkte.

„Jetzt wird er uns alle töten“, sagte der Gurrad.

\*

„Wenn Sie nicht kämpfen wollen, was wollen Sie dann?“ fragte Ba-kor-Tars.

Cornor-Lerz hob ratlos die Arme.

„Ich weiß es nicht“, gestand er. „Ich würde diese schreckliche Entwicklung gern aufhalten, aber ich weiß nicht, wie ich das tun kann.“

„Wir dürfen nicht aufgeben“, sagte Bakor-Tars. „Sie waren es, der mich dazu gebracht hat, aktiver als bisher in das Geschehen einzutreten. Nun gut. Wir haben eine Niederlage erlitten, aber damit noch nicht alles verloren. Wir müssen nach Chosmort.“

„Was wollen Sie dort erreichen?“

„Ross stellt in Chosmort eine Flotte zusammen, die zur Heimatgalaxis fliegen soll. Das müssen wir verhindern. Und nicht nur das. Ich bin dafür, daß wir uns ein Raumschiff verschaffen und damit die Gebiete abfliegen, in denen gekämpft wird. Wir werden uns nicht mit bloßen Fäusten schlagen, sondern wir werden alles paralysieren, was den Kampf nicht augenblicklich einstellt.“

„Die Idee ist fraglos gut“, erwiderte Cornor-Lerz. „Doch damit gewinnen wir nur Zeit. Mehr nicht.“

„Vielleicht ist das schon entscheidend, denn wir benötigen dringend eine Denkpause.“

Cornor-Lerz atmete einige Male tief durch. Seine Augen begannen zu leuchten. Seine pessimistische Stimmung verschwand, der Kommandant erwachte zu neuer Aktivität.

„Also gut“, rief er und wandte sich an die ihn umringenden hundert Freunde. „So machen wir es. Wir brechen auf nach Chosmort, und dann werden wir Ross zeigen, daß der mit dem Verstand geführte Kampf allemal erfolgreicher ist als jener mit den Fäusten. Mit den Fäusten kann man vielleicht eine Schlacht gewinnen, nicht aber den Krieg!“

„Wir haben nur einen Gleiter“, gab Bakor-Tars zu bedenken. „Deshalb sollten wir zunächst einige weitere beschaffen, bevor wir aufbrechen.“ Cornor-Lerz lachte dröhrend. „Lieber Freund“, entgegnete er. „Wozu können wir laufen? Wir können in drei Stunden in Chosmort sein, ohne uns besonders anzustrengen. In der gleichen Zeit werden Sie sicherlich nicht genügend Gleiter für uns alle auftreiben. Wir laufen!“

Er stieß zwei Arme nach oben, um die anderen Haluter anzufeuern. Sein Vorschlag wurde begeistert aufgenommen. Er kam dem Bedürfnis der Haluter nach Aktivität viel mehr entgegen als jener von Bakor-Tars.

„Dann los“, brüllte Cornor-Lerz, bevor noch irgend jemand etwas dagegen einwenden konnte.

Er ließ sich auf die Laufarme herabfallen und raste in Richtung Chosmort davon, ohne sich nach den anderen umzusehen. Bereits nach etwa sechs Sekunden hatte er sich bis auf über 120 km/h beschleunigt. Diese Geschwindigkeit konnte er mühelos über mehrere Stunden hinweg durchhalten.

Seine Kampfgefährten brüllten begeistert, ließen sich ebenfalls auf die Laufarme fallen und jagten hinter ihm her. Ein dichter Pulk von Ha-lutern bewegte sich wenig später durch die wüstenartige Landschaft.

Er glich einer Walze, die alles zerschmettern konnte, was ihr in die Quere kam. Der Boden dröhnte unter den Händen und Füßen der Kolosse wie eine mächtige Glocke, so daß sich Cornor-Lerz und seine Freunde durch die Bodenerschütterungen und den Lärm über Kilometer hinweg ankündigten.

Einige nilpferdartige Tiere, die auf vereinzelten Oasen ästen, blickten erschrocken auf und stoben davon, bevor die Lawine der Haluter sie überrennen konnte.

Vor einer schroff aufsteigenden Bergkette lag ein dichter Waldgürtel. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern oder den Sturmlauf zu verlangsamen, wandelten Cornor-Lerz und seine Begleiter die molekulare Struktur ihrer Körper um. Sie wurden zu stahlhartem Gebilden, die Geschossen gleich in den Wald eindrangen. Bäume zersplitterten, Felsen zerplatzten, Steine wirbelten durch die Luft. Kreischend flüchtete eine Herde von antilopenähnlichen Tieren, die im Wald Schutz gesucht hatte. Und ein Schwarm von papageienartigen Vögeln erhob sich laut protestierend in die Luft.

Als er sich wieder herabsenken wollte, gab es nichts mehr von ihrer gewohnten Umgebung.

Eine breite Schneise zog sich quer durch den Wald. Darin lagen die Trümmer der Bäume, Büsche und Felsen. Sie waren unter den Händen und Füßen der dunklen Giganten zermalmt worden.

Cornor-Lerz blickte nicht zurück. Ihn interessierte das Ausmaß der Zerstörung nicht. Er führte seine Freunde in die Berge hinein, wobei er den kürzesten Weg nach Chosmort suchte.

\*

„Ross, kommen Sie zu sich“, rief

Erger Darg.

Der Vier-Meter-Koloß hob die Waffe Tekeners auf und drehte sich lachend um.

„Wie ein Spielzeug“, sagte er höhnisch. „Aber damit könnten Sie allerlei Ärger machen.“

„Was haben Sie vor?“ fragte Erger Darg, der offensichtlich bestrebt war, Zeit zu gewinnen, damit er sich

erholen konnte.

Ross lachte brüllend auf. Er hob die Hand, in der er die Waffe hielt, bis in die Gegend seiner beiden Herzen. „Ich werde euch zeigen, was Kraft ist“, rief er. Dann legte er eine zweite Hand auf die Waffe und preßte beide Hände zusammen.

„Das dürfen Sie nicht tun“, warnte Tekener. „Wenn Sie die Waffe zerquetschen, könnte sie explodieren.“ Ross krümmte sich vor Lachen.

„Ein Terraner ist besorgt um mich“, rief er. „Haben Sie das gehört, Erger Darg? Er macht sich Sorgen um mich, obwohl er genau weiß, daß ich ihn gleich umbringen werde.“

Er richtete sich auf und preßte die Waffe zwischen seinen Händen zusammen. Jennifer wich panikartig vor ihm zurück und flüchtete zu Tekener. Deutlich hörten sie, wie das Material in den Händen von Ross zersplitterte.

„Nicht“, protestierte Tekener noch einmal, dann explodierte die Energiekammer des Kombistrahlers. Ross stand plötzlich mitten in einer Feuersäule.

Tekener, Jennifer, Jeynahl und sogar Erger Darg wurden von der Druckwelle erfaßt und zurückgetrieben.

Tekener hatte instinktiv die Arme um Jennifer geschlungen, um sie zu schützen.

Ross hatte wie durch ein Wunder überlebt, doch er war schwer verletzt. Seine Kombination hing in Fetzen an ihm herunter. Seine Hände

waren verstümmelt, und aus zahllosen Wunden floß Blut. Mit weit geöffnetem Mund stand er still auf der Stelle. Er schien nicht fassen zu können, was geschehen war.

Plötzlich aber wurde er lebendig. Er stieß eine Reihe von Klagelauten aus. Dieses ungemein harte und brutale Geschöpf brach psychisch zusammen. Er schlug die Hände vor die Augen und krümmte sich vor Schmerz zusammen.

Ronald Tekener ging auf ihn zu, um ihm zu helfen, doch ROSS stürmte plötzlich los. Er rarinte den Terraner um und verschwand hinter den Felsen, wobei er eine breite Blutspur hinter sich zurückließ. Bevor sich Tekener und seine Begleiter von ihrem Schrecken erholt hatten, startete in etwa fünfzig Metern Entfernung von ihnen ein kleiner Gleiter und raste mit hoher Beschleunigung davon.

„Er hat seine verdiente Strafe erhalten“, sagte Jeynahl.

„Seien sie still“, bat Jennifer. „Ich kann das nicht hören.“

Ronald Tekener ging zu Balku, der mit vor Entsetzen geweiteten Augen auf dem Boden kauerte. Ihm war anzusehen, wie der psychische Zusammenbruch von ROSS auf ihn wirkte. Tekener hätte ihm sagen können, daß ROSS sich bald wieder davon erholen würde, aber er tat es nicht.

„So oder so ähnlich endet jede Gewalttat früher oder später“, erklärte er vielmehr. „Ross hat nicht gerade Intelligenz bewiesen.“

„Schweigen Sie“, bat Balku mit bebender Stimme. „So schweigen Sie doch.“

„Das muß ich auch sagen“, bemerkte Jennifer. „Ich an seiner Stelle hätte auch keine Lust, mir so segensreiche Sprüche anzuhören.“

Ronald Tekener blickte sie verblüfft an. In seinen Mundwinkeln zuckte es. Er nickte ihr zu und gab ihr damit zu verstehen, daß er ihr recht gab. Es war durchaus nicht der richtige Zeitpunkt gewesen, Balku mit belehrenden Worten zu kommen, und was er gesagt hatte, war auch nicht passend gewesen. Er hatte sich von dem Wunsch mitreißen lassen, Balku zu ändern, so wie es viele Erwachsene in seiner Situation getan hätten. Es war ein Fehler gewesen.

Er wandte sich Balku zu, als sein Gravitationsneutralisator plötzlich wieder ausfiel. Die schlagartig wirksam werdende Gravitationslast zwang ihn in die Knie.

„Was ist los?“ fragte Jennifer bestürzt.

Ronald Tekener blieb auf dem Boden. Er holte den Gravitationsabsorber aus der Jacke und öffnete ihn.

„Ich weiß nicht, was an dem verfluchten Ding nicht stimmt“, sagte er mühsam, „aber ich werde es herausfinden.“

Versuchsweise verschob er einige bewegliche Teile, bis er wieder von der Last befreit wurde. Dann konnte er allerdings auch noch nicht begründen, warum der Neutralisator nun einwandfrei funktionierte und vorher nicht. Ronald Tekener ging zu Balku, der noch immer an Erger Darg gefesselt war.

„Ich würde gern wissen, ob wir von deiner Seite aus mit Schwierigkeiten zu rechnen haben“, sagte er. „Oder bist du halbwegs geheilt?“

Der jugendliche Haluter blickte ihn verächtlich an und wandte sich ab. Er verschränkte die Arme vor der Brust und schwieg beharrlich auf alle weiteren Fragen.

„Also gut“, sagte Tekener schließlich. „Dann geht es also weiter wie gehabt.“

Erger Darg marschierte los und zerrte Balku dabei rücksichtslos mit sich. Der jugendliche Haluter reagierte gerade noch schnell genug, daß er nicht stürzte. Heftig protestierend hüpfte er neben Erger Darg her, der mit Riesenschritten voraneilte. Jennifer, Tekener und Jeynahl hatten Mühe, ihm zu folgen. Der Weg durch die Schlucht war mühsam und beschwerlich für sie. Wo der Haluter geradezu leichtfüßig über ein Hindernis hinwegstieg oder -sprang, mußten sie klettern. Deutlicher denn je zuvor zeigte sich, daß die Haluter hier unter für sie besonders günstigen Gravitationsbedingungen lebten. Tekener wußte, daß die Schwerkraft auf Big Planet bei 2,4 g lag, während sie auf Halut oder in den Raumschiffen der Haluter 3,6 g betrug. Die außerordentliche Stärke Balkus ließ vermuten, daß er ebenfalls einen Gravitationsregulator trug, diesen allerdings auf einen höheren Wert eingestellt hatte, so daß seine Muskulatur nicht entwöhnt wurde.

Als sie das Ende der Schlucht erreicht hatten, waren Jennifer, Ronald Tekener und der Gurrad vollkommen erschöpft, während die beiden Haluter mit unverminderter Eile weiterstürmten.

Doch darauf achteten die Terraner und der Gurrad zunächst nicht. Sie waren fasziniert von dem Bild, das sich ihnen bot.

Die Schlucht mündete in einen Talkessel, der einen Durchmesser von etwa zehn Kilometern hatte. Berge von riesigen Knochen erhoben sich vor der Gruppe.

„Was ist das?“ fragte Jennifer so laut, daß Erger Darg es hören konnte. Der Haluter blieb stehen. Damit hatte Balku nicht gerechnet. Er stürzte.

„Das sind die Knochen von Tieren dieser Welt“, erklärte Erger Darg. „Das ganze Tal ist voll davon. Die Tiere kommen hierher, wenn sie ihr Ende fühlen, um hier zu sterben.“

Tekener schloß zu dem Haluter auf.

„Lassen Sie uns eine kleine Pause machen“, bat er.

„Wie Sie wollen“, entgegnete Erger Darg. „Wahrscheinlich können wir es uns leisten.“

Er blickte sich suchend um und entdeckte offenbar nichts, was verdächtig war. Er setzte sich auf einen Stein, nachdem er Balku zur Seite gestoßen hatte.

Tekener erkannte, daß Erger Darg sich die gleichen Fragen gestellt hatte, mit denen er selbst sich auch beschäftigt hatte. Wieso war Ross so plötzlich vor ihnen aufgetaucht? Woher war er gekommen? Hatte er gewußt, daß sie hier im Tal waren? Oder hatte er sie nur zufällig getroffen? Würde er den Unfall überleben? Und was würde danach geschehen? Fragen, auf die es vorläufig keine Antwort gab.

Tekener kletterte auf einen Knochenberg. Die Knochen waren teilweise bis zu zwei Metern lang und bis zu etwa fünfzig Zentimetern dick. Es gab also viele gigantische Tiere auf Big Planet, und vielleicht waren einige von ihnen doch gefährlich - zumindest für Terraner. Tekener dachte mit einiger Sorge daran, was passieren könnte, wenn sie von einem solchen Riesen angefallen werden sollten. Sie hatten keine Abwehrmöglichkeit und mußten sich in einem solchen Fall ganz auf die Haluter verlassen.

Voller Unbehagen musterte der Terraner einen bleichen Schädel, den er zwischen den anderen Knochen fand. Er war etwa drei Meter lang, zwei Meter breit und anderthalb Meter hoch. Das Gebiß war das eines Raubtiers. Tekener hoffte, daß es ihnen gelang, in ein Raumschiff zu kommen, bevor sie von einer derartigen Bestie angegriffen wurden.

Er schüttelte die Gedanken daran

ab, was passieren konnte, wenn sie einem solchen Tier begegneten, und blickte in die Ebene hinaus. Der erste Eindruck hatte getäuscht. Der Talkessel war keineswegs bis in den letzten Winkel hinein mit Knochen gefüllt, sondern nur bis etwa zur Hälfte. Genau in der Mitte des Tales lag ein Kristallwald, der im Licht der Sonne wie ein riesiger Diamant glitzerte.

Dahinter öffnete sich eine breite Schlucht, die nach Südosten führte und an dem angestrebten Raumhafen endete. Deutlich konnte Tekener die oberen Rundungen von einigen halutischen Raumschiffen erkennen. Er schätzte, daß sie noch etwa zwanzig Kilometer davon entfernt waren.

Eine Staubwolke bewegte sich von Süden her zum südöstlichen Durchbruch. Tekener beschattete seine Augen, um besser sehen zu können. Zunächst glaubte er, daß er eine Herde von wilden Tieren entdeckt hatte, die das Tal durchquerten. Dann aber erkannte er, daß es wenigstens hundert Haluter waren, die durch das Tal rasten. Ihr Ziel war der Raumhafen.

Als er vom Knochenberg herunterkletterte, um Jennifer und die anderen zu informieren, hörte er das Dröhnen, das von Süden heraufkam. Er erschauerte.

Sie konnten nur hoffen, daß diese Haluter auch tatsächlich zum Raumhafen stürmten und ihre Richtung nicht änderten. Ihnen in die Quere zu kommen, war schlimmer, als von einem der einheimischen Raubtiere

angefallen zu werden.

5.

Die Nacht brach überraschend herein, als Tekener und Erger Darg gerade über den Aufbruch diskutierten. Keiner von beiden hatte auf den Stand der Sonne geachtet.

„Unter diesen Umständen bleiben wir hier“, sagte Jennifer. „Wir kommen während der Dunkelheit doch nicht voran.“

Erger Darg stimmte nach kurzem Zögern zu. Er ließ sich auf den Rücken fallen, verschränkte die Arme vor der Brust und schloß die Augen. Tekener konnte nicht erkennen, ob er schlief oder seinen Metabolismus genutzt hatte, sich in einen anderen Molekularzustand zu versetzen.

Balku kauerte mit offenen Augen neben ihm. Er blickte ins Leere.

Jeynahl rollte sich neben einem Knochen zusammen. Jennifer und der Narbengesichtige suchten etwas Holz zusammen, um damit ein Feuer zu machen.

„Balku gefällt mir nicht“, sagte Tekener, als sie allein waren. „Wir müssen auf ihn aufpassen.“

„Ich habe auch das Gefühl, daß er etwas vorhat“, erwiderte sie. „Wir wollen uns beeilen.“

Als sie mit dem Holz zurückkehrten, hatte sich nichts verändert. Alles schien in Ordnung zu sein. Tekener fachte das Feuer an, während Jennifer noch etwas mehr Holz holte. Genügend trockene Äste und Zweige lagen zwischen den Steinen.

Danach setzten sich beide ans Feuer, um sich daran zu wärmen. Schließlich riet Tekener der Überlebensspezialistin, ein wenig zu schlafen. Doch sie weigerte sich. Sie behauptete, noch nicht müde zu sein. So legte er sich auf den Boden. Die Müdigkeit übermannte ihn, und er schlief ein.

Als er drei Stunden später erwachte, hatte sich noch immer nichts verändert. Jennifer war jedoch sichtlich erleichtert, daß sie nun schlafen konnte. Tekener deckte sie mit seiner Jacke zu, weil es empfindlich kalt geworden war. Für ihn war es unmittelbar am Feuer warm genug.

Er blickte in die Flammen und verfolgte ihr unruhiges Spiel. Dabei spürte er, wie müde er noch war. Der Aktivator pulsierte kräftig, aber die Belastungen der letzten Tage und Stunden machten sich doch bemerkbar. Er schlief nur einige Minuten ein. Danach schreckte er hoch und erhob sich sofort, um nicht erneut vom Schlaf überrascht zu werden. Er blickte sich um. Balku war verschwunden. Tekener fluchte ärgerlich über sich selbst. Er verstand nicht, daß ihm so etwas widerfahren konnte. Seine in unzähligen Einsätzen geschärfsten Sinne hätten ihn warnen müssen. Balku hatte jedoch offenbar völlig lautlos gearbeitet, als er sich von den Fesseln befreit hatte.

Tekener erwog, die anderen zu wecken, verwarf den Gedanken jedoch wieder. Er blickte in die Nacht hinaus. Es war so dunkel, daß er nichts erkennen konnte, Dichte Wolken verhüllten die Sterne. Tekener konnte auch nicht hoffen, daß es irgendwann im Lauf der Nacht wesentlich heller wurde, da Big Planet keine Monde hatte, die zusätzliches Licht hätten spenden können.

Sie mußten den Morgen abwarten. Erst dann hatten sie eine Chance, Balku zu finden.

Unwillkürlich griff sich Tekener zum Hals.

Er war sich darüber klar, daß er Glück gehabt hatte. Der junge Haluter hätte ihn auch erschlagen können, während er schlief.

„Der Bursche scheint doch nicht ganz so schlimm zu sein, wie ich gedacht habe“, murmelte der Aktivatorträger. „Sonst hätte er die Gelegenheit wohl wahrgenommen.“

Er blickte zu Jeynahl hinüber, und plötzlich fiel ihm auf, daß der Gur-rad in einer eigenartigen Haltung auf dem

Boden lag. Hüfte und Beine

waren so gegen den Oberkörper verdreht, daß er auf keinen Fall bequem ruhte.

Tekener nahm einen brennenden Ast, erhob sich leise, und ging zu dem Löwenmähnigen hinüber.

Jeynahl hatte die Augen weit geöffnet, doch es spiegelte sich kein Leben mehr in ihnen. Jeynahl war tot.

Bestürzt untersuchte Tekener ihn und stellte fest, daß er eine schwere Verfütigung am Hinterkopf hatte, wie sie von einer blitzschnell zupackenden, außerordentlich starken Hand stammen konnte. Er legte seine eigene Hand über die Wunde, ohne sie direkt zu berühren, und fand seine Vermutung bestätigt. Balkus Hand war nur wenig größer als seine. Sie konnte es gewesen sein, die den Gur-rad getötet hatte.

Der Terraner kehrte ans Feuer zurück und setzte sich. Er legte den Ast wieder in die Flammen. Dann horchte er in die Nacht hinaus.

Lauerte Balku irgendwo da draußen? Wartete er auf eine Chance, auch ihn und Jennifer zu töten? Oder war er ins offene Land geflohen und entfernte sich nun immer weiter von ihnen?

Tekener widerstand der Versuchung, Jennifer zu wecken. Sie brauchte die Ruhe, und ändern konnte sie nun auch nichts mehr. Der Terraner nahm sich jedoch vor, Erger Darg einige Fragen zu stellen, sobald der neue Tag anbrach, und er wollte dieses Mal nicht lockerlassen, bis er wußte, was er wissen mußte.

Die Nacht verstrich, ohne daß etwas geschah. Balku tauchte nicht wieder auf.

Jennifer erwachte kurz vor dem Haluter. Sie ging zu einem nahen Bach, um sich zu erfrischen, und Tekener hielt sie nicht auf. Er folgte ihr allerdings ein kleines Stück, so daß er sie stets im Auge behalten konnte.

Er wollte ihr zur Hilfe kommen, falls Balku sie angreifen sollte.

Als sie zurückkehrte, sagte er ihr, was geschehen war. Sie eilte augenblicklich zu Jeynahl und untersuchte ihn. Erger Darg, der inzwischen aufgewacht war, gesellte sich zu ihr. Er sprach kein Wort, bis Tekener sagte: „Ich vermute, daß Balku ihn mit bloßen Händen getötet hat.“

„Das ist richtig“, bestätigte der Ha-luter. „Die Wunde läßt keinen anderen Schluß zu.“

„Ich denke, es ist an der Zeit, daß Sie uns erklären, wer Balku ist“, bemerkte Tekener.

Erger Darg blickte ihn erstaunt an.

„Das wissen Sie doch“, erwiderte er. „Er ist das Kind von Bakor-Tars, dem Sextadimtechniker.“

„Das meine ich nicht, Erger Darg. Ich will von Ihnen wissen, was wirklich ist. Balku ist ein Junges. Er wird eines Tages zu den Vier-Meter-Riesen gehören. Wieso? Woher kommen diese Riesen?“

„Das geht Sie nichts an“, antwortete der Haluter abweisend.

„Ich denke doch“, rief Tekener scharf. „Wenn Sie wollen, daß ich Ihnen helfe, die Probleme ihres Volkes zu lösen, dann sagen Sie mir endlich die Wahrheit. Wieso gibt es diese Riesen? Warum haben die Haluter ihre Existenz stets verschwiegen? Wenn sie nicht zu einem Brudervolk der Haluter gehören, wer sind sie dann?“ Erger Darg gab ein paar Knurrlaute von sich. Grollend und brummend machte er sich daran, große Steine um Jeynahl aufzustellen und den Toten unter kleineren Steinen, die er dazwischenlegte, zu begraben.

Jennifer und der Narbengesichtige beobachteten ihn schweigend. Tekener zeigte sein kühles, abwartendes Lächeln. Er sah dem Haluter an, daß dieser grübelte und tiefverwurzelte Tabus zu überwinden suchte.

Das Geheimnis der Riesenhaluter gehörte offensichtlich zu jenen Dingen, die besser gehütet wurden als alle anderen. Fast schien es, als sei es ein Sakrileg, darüber auch nur zu sprechen.

Tekener drängte Erger Darg nicht. Die Entscheidung mußte fallen. So oder so.

Tekener war entschlossen, sich von dem Haluter zu trennen, falls dieser auch jetzt nicht sprach. Er wußte, daß er ihn damit treffen würde, denn Erger Darg fühlte sich mittlerweile für ihn und Jennifer verantwortlich, und das um so mehr, als Jeynahl ermordet worden war.

„Nun?“ fragte der Terraner, als Erger Darg das Begräbnis beendet hatte.

Der Haluter wandte sich ihm zu.

„Ich werde Ihre Fragen beantworten“, erklärte er. „Jedoch nicht jetzt. Später.“

„Nein“, entgegnete Jennifer. „Wenn nicht jetzt, dann überhaupt nicht mehr. Dann trennen sich unsere Wege.“

Erger Darg setzte sich ächzend auf den Boden. Er schnaufte einige Male heftig.

„Ich darf nicht darüber reden“, sagte er.

„Das ist uns klar“, erwiderte Tekener. „Dennoch muß es jetzt sein. Also? Wer sind die Riesen?“

„Es ist alles ganz einfach“, erklärte Erger Darg zögernd. „Viel einfacher, als Sie es sich vorstellen. Schon immer wurden besonders große Haluter geboren, Haluter, die von der Norm abweichen und über archaische Merkmale verfügten.“

„Sie hatten zuviel von den Charaktereigenschaften der Bestien“, sagte Jennifer.

„Das ist zum Teil richtig“, gab Erger Darg zu.

„Dann ist die Zahl der Haluter niemals wirklich auf 100 000 begrenzt

gewesen“, sagte Tekener.

„Die Zahl der Norm-Haluter ist niemals größer als 100 000 gewesen“, antwortete Erger Darg. „Darüber hinaus aber hat es immer eine gewisse Zahl jener Riesen gegeben. Zur Zeit sind es etwa 17 000.“

„Was geschah mit ihnen?“ fragte Jennifer.

„Sie wurden kurz nach ihrer Geburt hierher in die Magellanschen Wolken nach Terzrock gebracht. Dies ist die Heimat der Riesen-Halu-ter. Sie ist es seit fast 50 000 Jahren.“

„Ich verstehe“, sagte Tekener, der von der Eröffnung des Haluters seltsam berührt wurde. „Alle, die nicht . der Norm entsprachen, wurden deportiert. Damit wollte das halutische Volk verhindern, daß die archaischen Elemente der Gewalt und der ungestümen Wildheit wieder Fuß fassen konnten. Die Deportierten haben hier auf Big Planet oder Terzrock, wie Sie sagen, gelebt und eine Zivilisation aufgebaut. Hier konnten sie sich austoben und so leben, wie es ihrer Natur entsprach. Aber Raumschiffe durften sie niemals bauen, und haben sie auch

nicht gebaut. Daher sind sie niemals irgendwo in den Magellanschen Wolken oder in der Heimatgalaxis oder sonstwo in Erscheinung getreten."

„Die Haluter aber haben eisern über diese Deportierten geschwiegen, weil sie sich ihrer wilden Vergangenheit schämen. Ist das richtig?“ fügte Jennifer hinzu. „So ist es“, antwortete Erger Darg. Zahllose Fragen beschäftigten Tekener. Er drängte sie jedoch zurück, um nicht noch mehr Zeit zu verlieren. Außerdem hatte er bereits viel von dem Haluter erfahren. Er wollte ihn nicht noch mehr bedrängen.

„Ich bin dafür, daß wir endlich aufbrechen“, sagte Jennifer.

„Moment“, bat Tekener. „Was ist das?“

Aus der Ferne tönte ein eigenartiges Grollen zu ihnen herüber. Es wurde ständig lauter.

„Es hört sich an, als ob eine große Herde auf uns zukommt“, sagte Jennifer.

Tekener rannte auf einen Kno-chenberg los und kletterte daran hoch, bis er weit über das Land sehen konnte. Vom Raumhafen her wälzte sich eine breite Front mächtiger, dunkler Körper heran.

\*

Cornor-Lerz triumphierte, als er sich an der Spitze seiner Freunde dem Raumhafen Chosmort näherte. Er zweifelte nun nicht mehr daran, daß sie sich durchsetzen und erfolgreich sein würden.

Auf dem Weg zum Raumhafen hatten sich noch etwa fünfzig weitere Haluter ihnen angeschlossen. Unter ihnen mochten einige sein, die gar nicht wußten, worum es eigentlich ging, aber das interessierte Cornor-Lerz nicht. Ihm kam es nur darauf an, daß er nunmehr wieder eine gewisse Streitmacht hatte, mit der er einen Überraschungsschlag gegen seinen Gegner ROSS und dessen riesenwüchsige Anhänger führen konnte.

Der Kommandant brüllte seine Befehle hinaus. Nur mit Mühe überstimmte er den Lärm, den die stampfenden Hände und Füße auf dem Boden verursachten. Ihm erschien es so, als erdröhne ganz Terzrock unter der Wucht der anstürmenden Friedenswilligen.

Rasend schnell rückten die Raumschiffe näher. Cornor-Lerz zählte nahezu hundert Raumer. Zwei oder drei davon mußten sie an sich reißen. Das würde genügen. Damit konnten sie den ganzen Planeten beherrschen, wenn sie nur entschlossen genug arbeiteten.

Einer würde schon genügen! schrie es in dem Kommandanten.

Wie ein Geschoß durchbrach er eine Schallschutzmauer, die den Raumhafen Chosmort umgab. Die Betonbruchstücke wirbelten durch die Luft, als seien es federleichte Attrappen.

Keiner der anderen Haluter dachte daran, die einmal geschaffene Bresche zu benutzen. In breiter Front brachen sie die Mauer auseinander, so daß eine Lücke von weit mehr als hundert Metern Breite entstand.

Ein wildes Triumphgeschnaubt erschütterte den Raumhafen Chosmort. Es zeigte an, daß die Gefolgschaft von Cornor-Lerz bereits gewonnen zu haben glaubte.

Doch da entstand wie aus dem Nichts heraus plötzlich ein etwa dreißig Meter hoher, flimmernder Energiezaun zwischen ihr und den Raumschiffen. Die Haluter rasten mit unverminderter Geschwindigkeit in das Prallfeld hinein. Für Sekunden schien es, als würde der Raumhafen unter einer Serie von Explosionen vergehen. Dann zeigte sich, daß die anstürmenden Haluter vom Prallfeld mit großer Wucht zurückgeschleudert wurden. Die Kolosse wirbelten schreien und brüllend durch die Luft, stürzten in die Menge der Nachdrängenden hinein und schufen ein chaotisches Durcheinander.

Cornor-Lerz brauchte mehrere Sekunden, bis er überhaupt begriff, was geschehen war. Während dieser Zeit flog er wie ein Ball über die Körper seiner Anhänger hinweg. Das Energiefeld schleuderte ihn mit der gleichen

Wucht zurück, mit der er hineingerannt war. Wütend um sich schlagend, versuchte der Haluter die Kontrolle über sich zu gewinnen.

Er stürzte auf einen anderer Haluter, der noch nicht gemerkt hatte, was passiert war. Er wurde mitgerissen und lag Sekunden später unter einem Berg von heftig um sich schlagenden Körpern. So laut Cornor-Lerz auch brüllte und schrie, er erreichte zunächst überhaupt nichts. Erst als er mit aller Energie durch das chaotische Durcheinander von Körpern vom Energiezaun wegkroch, konnte er sich etwas Luft verschaffen.

Er fand ein freies Fleckchen, auf dem er sich aufrichten konnte. Er blickte zu den Raumschiffen hinüber. Auf einer großen Antiplatt-form, die hoch über dem Energiezaun schwieb, standen fünf riesenwüchsige Deportierte. Sie krümmten sich vor Lachen.

Cornor-Lerz verlor bei diesem Anblick die Beherrschung über sich selbst. Wütend stürmte er auf den Energiezaun zu, schleuderte jeden zur Seite, der ihm im Weg war, und mußte direkt am Energiezaun doch erkennen, daß er hilflos war.

Wiederum blickte er zu den riesigen Halutern auf der schwebenden Plattform hinauf. Sie lachten noch immer aus vollem Halse über das Geschehen zu ihren Füßen.

Schlagartig wurde Cornor-Lerz ruhig. Er begriff, daß er seinen Gegnern in die Falle gelaufen war und sich kräftig blamiert hatte. Dies war nun schon die zweite Schlappe, die er hatte hinnehmen müssen.

Er erkannte, daß er nichts mehr ausrichten konnte, wandte sich um und brüllte seinen Freunden Befehle zu. Allmählich gelang es ihm, sich durchzusetzen.

„Wir geben nicht auf“, rief er. „Wir bleiben hier. Irgendeine Möglichkeit wird sich schon noch ergeben, unser Ziel doch noch zu erreichen. Die da oben lachen ein wenig zu früh. Wir werden es ihnen schon zeigen.“

Er wußte selbst noch nicht, was er

tun konnte. Er wollte jedoch nicht abrücken und sich auf das freie Land zurückziehen, weil er damit die Niederlage offen eingestanden hätte. So verlegte er sich zunächst auf eine Belagerung. Er hoffte, daß ihm irgendwann im Verlauf der Nacht der zündende Gedanke kommen würde.

Später, als es dunkel geworden war, gesellte er sich zu Bakor-Tars. Der Sextadimtechniker war niedergeschlagen und mutlos. Er glaubte nicht mehr daran, daß das hereinbrechende Chaos noch aufgehalten werden konnte. Cornor-Lerz hatte mehr damit zu tun, ihn psychisch wieder aufzurichten, als eigene Ideen zu entwickeln.

So verstrich die Nacht, ohne daß sie einen Schritt weitergekommen wären. Als die Sonne aufging, trennte Cornor-Lerz sich von seinen Freunden und ging allein zu dem ebenfalls sorgfältig mit Energiefeldern abgeschirmten Kontrollgebäude von Chosmort. Der verantwortliche Kommandant schuf eine Strukturlücke und ließ ihn durch.

Kaum war Cornor-Lerz auf der anderen Seite des Energiezauns und somit von seinen Freunden abgeschnitten, als aus den Raumschiffen Hunderte von Deportierten herausstürmten. Die halutischen Riesen griffen die Freunde von Cornor-Lerz so vehement an, daß diese sich in ihrem ersten Schrecken zur Flucht wandten. Kaum aber hatte diese Fluchtbewegung eingesetzt, als die ansturmende Front der Vier-Meter-Kolosse den Rest der Streitmacht von Cornor-Lerz hinwegschwemmte.

Eine brüllende und tobende Menge von Halutern entfernte sich von Chosmort. Etwa dreihundert Deportierte trieben knapp hundertfünfzig normalwüchsige Haluter vor sich her. Ein kleiner Rest der Freunde von Cornor-Lerz setzte sich seitlich

ab und entkam auf diese Weise der Hetzjagd.

Cornor-Lerz beobachtete das Geschehen. Er rannte gegen die Prallwände an, ohne sie durchbrechen zu können. Schließlich sah er ein, daß er sich nur lächerlich mache, wenn er gar zu sehr tobte. So zwang er sich zur Ruhe, obwohl er sich kaum beherrschen konnte. Hilflos mußte er mit zusehen, wie Chosmort von seinen Anhängern geräumt wurde.

Er wandte sich um, entdeckte eine Strukturlücke und ging weiter zum Kontrollgebäude.

Er wußte, daß er verloren hatte.

Doch das erfüllte ihn nicht mit Trauer. Viel schlimmer für ihn war, daß das halutische Volk verloren hatte. Denn nun, so meinte er, gab es überhaupt keine Chance mehr, den Untergang zu vermeiden. Er fürchtete sich vor den nächsten Stunden des Tages, denn er wußte, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis die meisten Haluter wieder sinnlos tobten würden.

\*

„Was ist los?“ fragte Jennifer Thy-ron, als Tekener nicht sogleich auf ihre erste Frage antwortete. Sie kletterte zu ihm hoch auf den Knochenberg.

„Da können wir wohl gleich einpacken“, sagte sie, als sie die heranstürmenden Haluter sah. Deutlich war zu erkennen, daß eine überlegene Macht von Deportierten normal-wüchsige Haluter vor sich hertrieb.

„Wir bleiben hier und verstecken uns zwischen den Knochen“, entschied Tekener. „Da die draußen sind nicht auf der Jagd nach uns. Die wollen sich gegenseitig fertigmachen.“

Sie kehrten zu Erger Darg zurück, der unschlüssig neben dem Grab Jeynahls stand. Jedenfalls hatte Tekener den Eindruck der Unschlüssigkeit, bis er die Augen des Haluters sah. Sie hatten einen eigenartigen Glanz.

Der Terraner kehrte spontan auf den Knochenhügel zurück und blickte zum Kristallwald hinüber, der im Licht der Sonne funkelte und strahlte, als sei er von tausendfältigem Eigenleben gefüllt. Über einigen Kristallen aber schwieten farbige Nebelschwaden. Die Anzeichen waren unübersehbar. Die Kristalle verwandelten sich wieder in Nebel, und gleichzeitig zeigten die Haluter Wirkung. Sie verloren die Beherrschung über sich und neigten zu unkontrollierten Gewalttätigkeiten.

Erger Darg raste plötzlich los. Er schnellte sich katzenhaft gewandt auf den Knochenhügel hinauf und blickte ebenfalls zu den Heranstürmenden hinüber. Die flüchtenden Normalwüchsigen erkannten offenbar, daß sie nur geringe Möglichkeiten hatten, aus dem Tal zu entkommen. Sie stellten sich zum Kampf.

Erger Darg stöhnte auf, als die mit bloßen Fäusten geführte Schlacht unter den Giganten begann.

„Bleiben Sie ruhig“, sagte Ronald Tekener mit schneidend scharfer Stimme. „Sie können sich beherrschen, wenn Sie nur wollen.“

Erger Darg trat zwei Schritte vor. Er stand an einer steil abfallenden Kante des Knochenhügels -auf den Resten einer riesigen Wirbelsäule. Diese schwankte unter seinen Füßen.

Ronald Tekener ging zu ihm. Er griff nach einem seiner Arme.

„Erger Darg“, sagte er beschwörend. „Auf Sie setzen wir unsere ganze Hoffnung. Beweisen Sie uns, daß es noch Haluter gibt, auf die man sich verlassen kann. Beherrschen Sie sich.“

Erger Darg stöhnte wie unter großen Qualen auf. Dann schleuderte er Tekener zur Seite. Der Terraner stürzte und fiel durch eine Lücke in den Knochenhügel hinein. Der Haluter aber rannte brüllend los. Dabei schlug er wild mit den Armen um sich. Jennifer versuchte erst gar nicht, ihn aufzuhalten. Sie erkannte, wie sinnlos das gewesen wäre. Sie half Tekener aus dem Gewirr der Knochen heraus.

Als er mit dem Oberkörper aus der Höhlung herausgekommen war, in der er steckte, blickte er zu den Halutern hinüber. Eine wilde Schlacht war entbrannt, wie sie wohl niemals zuvor irgendwo in den Magellan-schen Wolken oder in der Galaxis stattgefunden hatte. Die Kolosse hieben mit unglaublicher Kraftanstrengung aufeinander ein, so daß es wie ein Wunder erschien, daß nicht schon nach wenigen Minuten die meisten von ihnen verletzt oder tot zusammenbrachen.

Erger Darg fing sich jedoch wider Erwarten doch noch ab. Er stürzte sich nicht in das Kampfgetümmel, sondern blieb einige Meter von den Kämpfenden entfernt stehen und schrie sie an.

Deutlich konnten Tekener und Jennifer verstehen, daß er versuchte, den Kampf zu beenden. Doch niemand hörte auf ihn. Er kam den ter-ranischen Beobachtern wie ein Schattenboxer . vor, der vor einer Filmleinwand mit Bildern kämpft, ohne den geringsten Einfluß auf sie auszuüben.

Doch das änderte sich, als Erger Darg noch etwas näher heranging und einen der Deportierten am Arm packte. Plötzlich fuhren drei Deportierte herum. Sie schlugen gleichzeitig zu, und Erger Darg stürzte betäubt in den Staub.

Nun aber hatte sich das Kristallfeld bereits soweit aufgelöst, daß viele Haluter nicht mehr zu sehen waren. Sie wurden von den wallenden Nebeln umhüllt.

„Wir müssen uns um Erger Darg kümmern“, sagte Jennifer. „Wir müssen ihn in Sicherheit bringen.“

Kaum hatte sie zu Ende gesprochen, als einige kämpfende Haluter über Erger Darg hinwegliefen und ihn dabei mehrfach mit ihren Füßen trafen, so daß sein schlaffer Körper durch den Staub rollte.

Obwohl Tekener wenig Hoffnung hatte, dem halutischen Freund wirksam genug helfen zu können, lief er zusammen mit Jennifer zu ihm hin. Dicht vor ihnen tauchten einige kämpfende Riesen aus dem Nebel auf, kümmerten sich jedoch nicht um sie, sondern schlugen weiterhin aufeinander ein.

Die Überlebensspezialistin packte eine Hand von Erger Darg, Tekener nahm eine andere und dann zerrten sie ihn Stück für Stück aus dem Kampfgebiet heraus. Dabei kamen sie jedoch nur zentimeterweise voran, da Erger

Darg ihnen zunächst nicht helfen konnte. Erst als er sich etwas mehr aus seiner Betäubung löste, unterstützte er sie etwas. Doch auch dann schafften sie nur wenige Meter.

„Seine Kopfwunde ist wieder aufgebrochen“, sagte Jennifer keuchend vor Anstrengung. „Hoffentlich ist es nicht schlimm.“

Tekener sah ein, daß sie die Methode ändern mußten, da sie den Haluter auf diese Weise nicht bergen konnten. Er löste seinen Gravitationsabsorber von der Brust und legte ihn zwischen die schlaffen Hände Erger Dargs. Nun konnte er sich selbst zwar nur unter großen Mühen bewegen, Erger Darg aber war spürbar leichter geworden. So gelang es, ihn einige Meter weit über den Boden zu zerren, so daß er nicht mehr mitten zwischen den Kämpfenden lag. Dann mußten Tekener und die Überlebensspezialistin alle weiteren Bergungsversuche aufgeben.

„Die Kraft reicht einfach nicht“, sagte Tekener erschöpft. Erhängte sich den Gravitationsneutralisator wieder um und ließ sich auf den Boden sinken.

Erger Darg richtete sich auf und blickte sich um. Stöhnend griff er sich an den Kopf.

„Was ist geschehen?“ fragte er verstört.

Bevor Tekener antworten konnte, erschütterte eine Explosion das Tal. Eine grellweiße Stichflamme schoß im

Gebiet von Chosmort in den Himmel, und eine glühendheiße Druckwelle fegte über die Ebene.

6.

Die Explosion wirkte wie ein Signal.

Die Haluter brachen den Kampf ab und wandten sich Chosmort zu. Ein wilder Schrei hallte über die Ebene. Dann setzten sich alle in Bewegung und rannten auf den Raumhafen zu. Auf der Kampfstätte blieben etwa fünfzig bewußtlose und verletzte Kolosse zurück.

„Sie könnten zurückkommen“, sagte Erger Darg ächzend. Mit zwei Händen hielt er sich den Schädel. „Wir müssen das Tal an der Außenseite umgehen und dann versuchen, durch die Schlucht da drüben zum Raumhafen zu kommen.“

„Glauben Sie wirklich, daß wir eine reelle Chance haben?“ fragte die Überlebensspezialistin.

„Warum nicht? In Chosmort belauern sich meine Leute gegenseitig. Auf Terraner wird man unter diesen Umständen nicht achten, und ich komme schon irgendwie durch.“

„Also dann“, sagte Tekener und gab damit das Zeichen zum Aufbruch. Die Gruppe eilte zielstrebig an der steil aufsteigenden Felswand entlang, die das Tal begrenzte. Über raschenderweise kam sie schnell voran, denn die sterblichen Überreste der gigantischen Tiere von Big Planet lagen in nur ganz wenigen Fällen direkt an dieser Wand, sondern meistens mehr zur Talmitte und dem Kristallwald hin.

Ronald Tekener blickte immer wieder zu diesem rätselhaften Gebilde hinüber, das von jedem Blickwinkel aus anders aussah und das seine Farben und Formen ständig zu ändern schien. Manchmal glaubte der Terraner eine wispernde Stimme in sich zu vernehmen, aber er war sich dessen nicht sicher.

Jennifer Thyron schüttelte nur den Kopf, als er sie fragte, ob sie etwas höre.

Die Überlebensspezialistin entdeckte einige Pflanzen, an denen saftige Früchte wuchsen. Mit einfachen Hauttests stellte sie fest, ob sie genießbar waren oder nicht. Zudem gehörte zu ihrer Ausrüstung ein Minilabor. Damit konnte sie in Zweifelsfällen abklären, was sie zu sich nehmen konnten und was nicht. Das war ihr eigentliches Spezialgebiet, und darin war sie so sicher und so schnell, als kenne sie die Pflanzenwelt dieses Planeten schon seit langer Zeit.

Unter den Früchten, die sie zu sich nahmen, waren einige, die eine erfrischende und spürbar stärkende Wirkung hatten.

Als sie etwa anderthalb Stunden gegangen waren, hatten sie den Ausgang des Tales fast erreicht, und nun war es nicht mehr weit bis Chosmort. Sie kamen wiederum an einem Kristallfeld vorbei. Einige Kristalle ragten in bizarren Formen bis zu einer Höhe von mehr als zwanzig Metern empor.

Ronald Tekener merkte als erster, daß Erger Darg unruhig wurde. Der Haluter, der bis dahin schweigend hinter ihnen hergelaufen war, überholte sie plötzlich.

„Erger Darg, was ist los mit Ihnen?“ fragte Jennifer.

Er blieb stehen, drehte sich schwerfällig um und blickte sie mit funkelnden Augen an. Seine Arme baumelten vor seinem Körper hin und her, als sei jede Kraft aus ihnen gewichen. Doch das täuschte. Plötzlich fuhren sie hoch. Die Hände ballten sich zu Fäusten.

„Was geht Sie das an?“ fragte er unwillig.

„Ich wollte nicht neugierig sein“, beteuerte sie hastig, um ihn zu beruhigen, doch er reagierte abermals gereizt.

Er trat zwei Schritte auf sie zu . und blickte drohend auf sie herab.

„Warum fragen Sie dann?“ herrschte er sie an.

Das Licht der Kristalle funkelte. Ein sonnenhelles Glitzern ging von dem Kristallwald aus und erfüllte die Luft, so daß es überall zu sein schien. Tekener legte geblendet eine Hand über die Augen und blickte aus fast geschlossenen Lidern zu Erger Darg hinüber. Jennifer Thyron wich vor dem Haluter zurück.

„Ich habe Sie etwas gefragt“, brüllte der Koloß. „Können Sie nicht antworten?“

Er packte Jennifer und riß sie hoch. Sie wehrte sich mit Händen und Füßen, konnte gegen ihn jedoch nichts ausrichten.

Ronald Tekener rannte los. Er sprang den Haluter mit beiden Füßen voran in die Seite und versetzte ihm einen doppelten Dagor-Schlag in die Hüftgegend. Diese Kombination war so hart, daß Erger Darg schmerzgepeinigt aufbrüllte und Jennifer fallen ließ. Die junge Frau stürzte zu Boden, raffte sich jedoch sogleich wieder auf und hastete zu Tekener hinüber, der sich blitzschnell von Erger Darg zurückgezogen hatte.

Der Haluter stand keuchend vor ihnen. Eine weiße Flüssigkeit rann ihm aus den Mundwinkeln. Er bot den Anblick eines wilden Tieres, das

über keinerlei Verstand verfügte.

Langsam zogen sich Jennifer und Tekener zurück. Rückwärts schreitend und den Haluter ständig im Auge behaltend, näherten sie sich dem Kristallwald.

„Erger Darg“, sagte Tekener beschwörend. „Besinnen Sie sich. Sie sind einer der klügsten und edelsten Ihres Volkes. Sie sollten sich auch so benehmen.“

Die Worte waren falsch gewählt. Der Haluter beruhigte sich nicht, sondern stürzte sich brüllend auf die beiden Terraner. Diese flüchteten, indem sie sich trennten und in entgegengesetzten Richtungen liefen. Erger Darg zögerte einige Sekunden. Er konnte sich nicht entscheiden, wen er zuerst verfolgen sollte.

„In die Kristalle“, schrie Tekener der Überlebensspezialistin zu.

Diese begriff sofort. Sie hechtete sich über eine hüfthohe Kristallwand hinweg mitten in das glitzernde und schillernde Gewirr hinein. Ronald Tekener tat es ihr gleich. Auch er sprang zwischen die Kristalle.

Erger Darg trottete unschlüssig vor der schimmernden Barriere hin und her. Tekener und Jennifer krochen weiter, bis sie den Haluter nicht mehr sehen konnten. Sie trafen sich unter einem Kristall, der wie ein Obelisk aussah. ‘

„Ihr entkommt mir nicht“, schrie Erger Darg. Seine Stimme klang heiser, und sie hallte verzerrt von den Kristallen wider. Die beiden Terraner schwiegen und zogen sich weiter und weiter vor ihm zurück.

Plötzlich brüllte der Haluter auf, als sei er von irgend etwas verletzt worden. Um sich schlagend drang er in den Kristallwald ein. Die Fliehen-den hörten, wie das teils spröde Material zersplitterte.

„Ich verstehe das nicht“, sagte Jennifer wispernd. „Was ist nur in ihn gefahren?“

„Achtung - er kommt“, rief Tekener und sprang auf.

Erger Darg brach mit unwiderstehlicher Gewalt in den Kristallwald ein. Die schimmernden Gebilde barsten, wo er sie berührte. Daraus schloß Tekener, daß der Haluter seine Atomstruktur verändert hatte und nun zu einem Koloß unvorstellbarer Härte geworden war.

Der Terraner riß Jennifer hoch und flüchtete mit ihr zusammen tiefer in den Kristallwald. Erger Darg entdeckte sie augenblicklich. Er ließ sich auf die Sprungarme herabfallen und raste los. Mit dem Schädel zersprengte er die Kristalle, die ihm im Weg waren. Scharfkantige Splitter wirbelten durch die Luft, und aus einer Höhe von über zwanzig Metern stürzten die glitzernden Trümmer herab.

Tekener sah sich endgültig verloren.

Gegenüber dieser Kampfmaschine hatten sie absolut nichts einzusetzen.

Da geschah etwas Überraschendes.

Die Kristalle veränderten ihre Form. Zwischen dem heranstürmenden Haluter und den Terranern entstand plötzlich eine spiegelnde Wand, die aus lauter achteckigen Fragmenten zusammengesetzt zu sein schien. Erger Darg verschwand von einer Sekunde zur anderen.

Verblüfft blieb der Narbengesichtige stehen. Er hörte, daß der Haluter noch immer da war, aber er sah ihn nicht. Und auch Erger Darg schien ihn und Jennifer nicht sehen zu können, denn er raste an ihnen vorbei, wie an den Geräuschen deutlich zu verfolgen war.

„Der Wald schützt uns“, sagte Jen-

nifer erstaunt. Sie streckte die Hand aus und fuhr damit über die spiegelnde Wand. Das Material fühlte sich glatt und hart an.

Tekener drehte sich um und hielt verblüfft den Atem an. Er und seine Begleiterin waren nach allen Seiten hin

von spiegelnden Wänden umgeben, die zwar durchsichtig erschienen, durch die sie aber dennoch nichts erkennen konnten. Obwohl das Material Spiegeln glich, konnten sie sich selbst nur schemenhaft erkennen, während die Sonne des Planeten sich tausendfach in achteckigen Fragmenten abzeichnete.

Es schien tatsächlich so zu sein, daß der Kristallwald sie schützte.

„Das würde bedeuten, daß der Wald intelligent ist“, sagte Tekener.

„Nicht unbedingt“, widersprach sie. „Das kann auch eine rein instinktive Handlung sein, wenngleich ich in diesem Fall glaube, daß es mehr ist.“

„Also doch intelligent?“

„Auf dem Wege dorthin.“

„So wie der rote Nebel, in der RED-HORSE auf dem Wege von toter Materie zu lebender Materie war?“

„So ungefähr.“

Ronald Tekener kaute sich auf der Unterlippe herum. Er machte sich kaum noch Gedanken über Erger Darg, obwohl er ihn in einiger Entfernung tobten hörte. Für ihn war mittlerweile klar, daß es die Veränderung der

Kristalle war, die die Haluter Amok laufen ließ.

„Die Sonne muß etwas damit zu tun haben“, sagte er.

„Wovon sprichst du?“ fragte sie.

„Ist dir nicht aufgefallen, daß die Haluter nur zu bestimmten Zeiten verrückt spielen? Immer wenn die Sonne einen ganz bestimmten Stand erreicht hat, geht es los. Dann verändern sich die Kristalle und werden zu Nebeln, wachsen, schrumpfen oder formen sich sonst wie um, und die Haluter verlieren die Kontrolle über sich.“

„Du meinst, daß der Einfallwinkel des Sonnenlichts etwas damit zu tun hat?“

„Das meine ich.“

„Schwer vorstellbar“, entgegnete sie. „Die Kristalle wachsen wie Kraut und Rüben durcheinander. Eine Ordnung kann ich bis jetzt nicht erkennen. Sie aber wäre die Voraussetzung dafür, daß alle Kristalle unter einem bestimmten Einfallwinkel des Sonnenlichts gleich reagieren. Oder bist du anderer Meinung?“

Tekener untersuchte einige Kristalle in unmittelbarer Nähe. Er stellte fest, daß sie alle einen achteckigen Grundriß hatten. Das aber reichte als gemeinsame Basis nicht aus. Da wäre die Erklärung gewesen, wenn alle Kristalle die gleiche Position zur Sonne eingenommen hätten. Das aber war nicht der Fall.

„Komm“, sagte er. „Wir sehen uns ein wenig um. Von Erger barg haben wir zur Zeit nichts zu befürchten. Er ist weit weg.“

Sie schoben sich durch einen Spalt an einer Kristallwand vorbei und streiften dann im Wald umher, wobei sie stets dicht beieinander blieben, um sich nicht zu verlieren. Als sie etwa eine Stunde lang gesucht hatten, stießen sie auf einen Kristall, der etwa zwei Meter hoch war.

„Sieh doch“, sagte Jennifer erregt. „Dieser Kristall hat einen zwölfeckigen Grundriß.“

Der Kristall unterschied sich deutlich von allen anderen im Wald. Tekener berührte ihn mit der Hand.

„Jetzt erinnere ich mich, daß wir schon einmal einen solchen Kristall gesehen haben“, sagte er. „Das war, als wir das erste Mal in so einem Wald waren.“

„Das ist mir nicht aufgefallen“, entgegnete sie. „Ich habe allerdings

auch nicht darauf geachtet. Seltsam. Ob dieser Kristall so etwas wie eine Leitpersönlichkeit ist?“

„Das könnte sein. Auf jeden Fall scheint es nur einen einzigen dieser Art in so einer Kristallansammlung zu geben.“

„Es wäre denkbar und logisch, daß die anderen Kristalle sich nach diesem einen richten“, bemerkte Jennifer nachdenklich. „Er reagiert auf das Sonnenlicht. Bei einem bestimmten Einfallwinkel wird er zu einem Nebel, und die anderen machen es ihm nach.“

Jennifer gab ihm ein Zeichen mit der Hand. Tekener blieb stehen und drehte sich um.

Erger Darg stand etwa zehn Meter von ihnen entfernt zwischen den Kristallen. Er wandte ihnen den Rücken zu. Lautlos zogen sich die Überlebensspezialistin und Tekener zurück, doch der Haluter fuhr plötzlich herum und blickte sie direkt an. Er hob zwei Hände.

„Es tut mir leid“, sagte er mit stok-kender Stimme. „Es tut mir aufrichtig leid. Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Ich wollte Sie nicht angreifen.“

Er sah völlig verändert aus. Der wilde Ausdruck war aus seinen Augen verschwunden.

„Sind Sie wirklich wieder in Ordnung?“ fragte Jennifer.

„Keine Sorge“, bat Erger Darg. „Es passiert nicht wieder.“

Gemeinsam verließen sie den Kristallwald. Der Haluter hielt sich immer wieder den Kopf.

„Wie war das nur möglich?“ fragte er immer wieder.

„Ich glaube, daß Sie aufgrund Ihrer Kopfverletzung bisher gegen das immun waren, was von den Kristallen ausgeht“, entgegnete Tekener. „Nun haben Sie erneut eins über den Kopf bekommen, und damit war es vorbei mit Ihrer Immunität. Die Kristalle haben voll auf Sie gewirkt, und Sie haben entsprechend reagiert. Es war ziemlich unangenehm.“

Erger Darg seufzte bekümmert. Er wich den Blicken Jennifers aus.

„Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß allein die Kristalle schuld an den Zuständen sind“, fuhr Tekener fort.

„Wahrscheinlich geht von ihnen eine bestimmte Strahlung aus, die dazu führt, daß die Haluter die Kontrolle über sich verlieren und zu einem Verhalten gezwungen werden, das der Drangwäsche ähnlich ist.“

„Es muß mehr sein“, gab Jennifer zu bedenken. „Ich glaube, daß die Kristalle die feindselige Mentalstrahlung der radikalen Deportierten in sich aufnehmen und später verstärkt wieder von sich geben, so daß die Radikalen noch radikaler werden. Das wiederum führt zu einer verstärkten Mentalstrahlung und somit zu einem Schaukeleffekt.“

Erger Darg blieb stehen. Sinnend blickte er die Terranerin an.

„Das muß es sein“, stimmte er zu. „Es muß ein Schaukeleffekt sein, denn sonst hätten wir diese Zustände ja schon von Anfang an gehabt. Tatsächlich ist alles aber immer ein wenig schlimmer geworden. Es war eine ständige Steigerung zu beobachten.“

Der Boden erzitterte unter ihren Füßen.

„O nein, nicht schon wieder“, sagte Jennifer entsetzt.

Vom Raumhafen her näherten sich etwas hundert Haluter. Sie liefen mit Hilfe ihrer Sprungarme und flüchteten vor einer Horde von Deportierten.

„Zurück in den Kristallwald“, rief Tekener. Prüfend blickte er Erger Darg an.

In den Augen des Haluters funkelte es verräterisch. Tekener wartete nicht erst ab, bis Erger Darg die Kontrolle abermals über sich verlor. Er eilte zusammen mit Jennifer in den Kristallwald, bevor der Haluter sie verfolgen konnte. Und wiederum bildeten sich schimmernde Wände um sie herum und schirmten sie ab. Doch dieses Mal schien diese Schutzmaßnahme nicht ausreichend zu sein. Die Haluter stürmten mitten in den Kristallwald hinein und zerschmetterten ihn. Schon konnten Jennifer und Tekener die ersten Haluter sehen, als unvermittelt ein An-tigravgleiter über ihnen erschien.

Eine massige Gestalt beugte sich daraus hervor.

„Ich bin Cornor-Lerz. Erkennen Sie mich?“ rief sie.

„Allerdings“, antwortete Tekener.

Der Haluter streckte seine Arme aus.

„Kommen Sie. Schnell.“

Der Narbengesichtige legte die Hände um die Hüften Jennifers und schleuderte die Überlebensspezialistin in die Höhe. Jennifer packte die Arme des Haluters und ließ sich in die Kabine ziehen. Ronald Tekener ging tief in die Hocke und schnellte sich dann hoch.

Cornor-Lerz packte seine linke Hand und hielt sie fest. In diesem Moment zersplitterten unter dem Terraner die letzten Kristalle, die ihn noch gegen die tobenden Kolosse abgeschirmt hatten. Acht Hände strecken sich blitzschnell nach ihm aus, doch Cornor-Lerz war schneller. Er riß ihn in die Höhe und zerrte ihn halb in die Kabine. Gleichzeitig beschleunigte er den Gleiter.

Ronald Tekener stöhnte auf. Er hatte das Gefühl, zermalmt zu werden. Einige Sekunden lang hing er in der offenen Tür und versuchte vergeblich, seine Beine nachzuziehen. Dann aber griff Cornor-Lerz zu und half ihm. Tekener rollte über die Polster und blieb in verkrümpter Haltung liegen. Vor seinen Augen tanzten rote Lichter. Für einige Sekunden sah und hörte er nichts. Dann aber erholtet er sich rasch. Der Zellaktivator auf seiner Brust pulsierte in rasendem Tempo.

„Viel später hätten Sie nicht kommen dürfen“, sagte Jennifer, nachdem sie sich davon überzeugt hatte, daß es Ronald schon wieder etwas besser ging. „Sie müssen bedenken, daß er nicht mehr der Jüngste ist.“

Tekener richtete sich ruckartig auf. Er preßte die Zähne zusammen. „Was ist los?“ fragte er, während er das Gefühl hatte, daß sich ihm die Rippen in die Lungen bohrten.

„Mein armer Alter“, sagte Jennifer spöttisch.

Er grinste verzerrt.

„Das möchtest du wohl, wie?“ fragte er. „Noch bin ich jung genug, um solche Kleinigkeiten zu überstehen.“ Er lehnte sich zurück und entspannte sich. Die Schmerzen ließen bald nach.

„Ich denke, wir wissen nun, was mit Ihrem Volk los ist“, sagte er und berichtete Cornor-Lerz, was sie herausgefunden hatten.

Der Kommandant hörte interessiert zu.

„Erstaunlich“, antwortete er schließlich. „Wir haben niemals Derartiges beobachtet. So konnten wir auch nicht auf den Gedanken kommen, daß die Kristalle leben und so etwas wie Intelligenz besitzen.“

Er drehte sich um und musterte Tekener.

„Wir haben nur eine Möglichkeit, dem Spuk ein Ende zu bereiten“, fuhr er fort. „Wir werden die Kristalle mit den Strahlenkanonen unserer Raumschiffe vernichten. Erst wenn wir das getan haben, werden wir in Frieden auf Terzrock leben können.“

„Das dürfen Sie nicht tun“, erwiderte der Terraner entsetzt. „Die Kristalle haben uns geholfen. Sie haben uns das Leben gerettet. Ich kann

nicht zulassen, daß sie in dieser Weise dafür belohnt werden.“

Cornor-Lerz landete in der Schlucht, die zum Raumhafen führte. Hier befanden sich etwa fünfzig weitere Haluter, die jedoch einen friedlichen Eindruck machten. Von ihnen ging keine Gefahr aus. Auch bei den

Kristallfeldern im Talkessel wurde es ruhig. Es schien, als hätten sich die dortigen Haluter ausreichend ausgetobt.

„Uns bleibt keine andere Wahl“, erklärte Cornor-Lerz. „Erwarten Sie nicht, daß wir Rücksicht nehmen.“ In seinen Augen blitzte es auf. Tekener zuckte zusammen. Dieses drohende Leuchten kannte er nur zu gut. „Es wäre Mord“, erklärte er dennoch entschieden. „Ich behaupte, daß diese Intelligenz im Grunde genommen friedlicher Natur ist. Vergessen Sie nicht, daß diese Kristalle die Ur-bewohner von Terzrock sind. Die Haluter sind erst später gekommen. Und es waren jene Haluter, die nicht der Norm entsprachen, weil sie zu groß waren und weil sie noch über die Aggressivität ihrer Urahnen verfügten. Sie sind dafür verantwortlich, daß dieser Schaukeleffekt entstanden ist. Von ihnen ging die Mentalstrahlung aus, die verursachte, was heute Wirklichkeit auf diesem Planeten ist.“

„Es bleibt bei meiner Entscheidung“, sagte Cornor-Lerz grollend, und sein Gesicht verdüsterte sich noch mehr.

„Die Kristalle werden vernichtet.“

Er zeigte zum Raumhafen Chos-mort hinüber

„Wir besorgen uns ein Raumschiff, und dann greifen wir an.“

7.

Cornor-Lerz stieg wieder in den

Gleiter, in dem Jennifer und Tekener noch immer saßen, und startete. Kaum war die Maschine aufgestiegen, als es bei den Kristallen aufblitzte. Sonnenhelles Licht hüllte den Gleiter ein. Irgend etwas explodierte in seinem Heck. Cornor-Lerz brüllte zornentbrannt auf. Der Gleiter stürzte ab.

Tekener und Jennifer flogen in die Polster. Sie umklammerten sich. Eine Tür sprang auf, als die Maschine aufprallte. Jennifer hielt sich an der Rückenlehne der Vordersitze fest und verhinderte so, daß sie hinausgeschleudert wurde.

„Bist du verletzt?“ fragte Tekener, als es ruhig wurde.

„Bei mir ist alles okay“, antwortete sie.

Eilig kletterten sie aus der Maschine. Tekener spürte, wie ein unangenehmes Zucken durch seinen Körper lief. Seine Hand krallte sich um den Gravitationsabsorber.

„Verdammst noch mal“, sagte Jennifer ärgerlich. „Kaum glaubt man, daß man es etwas bequemer haben kann, schon ballert ein verrückt gewordener Koloß in der Gegend herum und macht wieder alles kaputt.“

Sie hatten sich nur ungefähr zwanzig Meter von der Gruppe der anderen Haluter entfernt. Cornor-Lerz wälzte sich ächzend und fluchend aus dem Wrack.

„Das zahl ich ihnen heim“, drohte er.

Er blickte zu den Halutern hinüber, die beim Kristallwald standen und das Ergebnis des Beschusses bejubelten. Als er sich auf die Sprungarme herabfallen ließ und Anstalten machte, zu den Kristallen zurückzukehren, stellte sich Tekener ihm in den Weg.

„Bleiben Sie ruhig“, rief er. „Unser Ziel ist der Raumhafen. Oder haben Sie sich nicht mehr unter Kontrolle?“

Cornor-Lerz richtete sich langsam

auf. Schnaubend blickte er auf den Terraner herab.

„Seien Sie nicht zu vorlaut“, sagte er drohend. „Es könnte sein, daß mir eine Hand ausrutscht.“

Tekener wandte sich wortlos um und ging in Richtung Raumhafen davon. Jennifer schloß sich ihm sofort an. Zögernd folgten die Haluter. Als sie jedoch einige Schritte gegangen waren, eilten sie schneller voran und überholten die Terraner.

Als sie die Kuppe eines Hügels erreichten, blieben Jennifer und Tekener stehen. Bestürzt blickten sie auf das Chaos, das sich ihnen bot. Eines der Raumschiffe auf dem Raumhafen Chosmort war explodiert und hatte dabei sieben andere so schwer beschädigt, daß sie nicht mehr raumflugfähig waren. Auch einige der Werkhallen

waren eingestürzt, und die Trümmer von zahllosen Transportfahrzeugen bedeckten das Landefeld.

Auch Cornor-Lerz schien sich erst jetzt dessen bewußt zu werden, was hier geschehen war. Er wandte sich zu Tekener um. Seine Blicke sagten mehr, als viele Worte hätten ausdrücken können.

Das Chaos war das Werk von Ha-lutern, die nicht mehr wußten, was sie taten. Vereinzelt rasten einige Vier-Meter-Kolosse zwischen den Trümmern hin und her, als sei das Maß der Zerstörung noch nicht groß genug. Kleinere Explosionen und das Dröhnen von Metall wies darauf hin, daß in einem Bereich des Raumhafens, den Cornor-Lerz und seine Begleiter nicht einsehen konnten, noch immer gekämpft wurde.

Tekener ging zu dem Kommandanten.

„Ich habe einen Vorschlag“, sagte er. „Er ist der Haluter würdiger als Ihre Idee.“

„So? Ist er das?“ fragte Cornor-Lerz spöttisch.

„Wir müssen sie von der Strahlung der Kristalle abschirmen. Das ist relativ einfach. Genügend Geräte dafür dürften in den Lagerhallen vorhanden sein.“

„Lächerlich“, erwiderte der Haluter. „Wollen Sie Tausende von Halutern mit Abschirmgeräten versehen?“

Welch ein Aufwand! Viel einfacher ist es, die Kristalle von dieser Welt zu entfernen.“

„Zunächst kommt es nur einmal darauf an, zu beweisen, daß es wirklich die Kristalle sind, die die Haluter so verändert haben“, erklärte Jennifer. „Später ist es einfacher, die Kristallwälder mit Schirmfeldern zu umgeben, so daß die Strahlung nicht mehr wirksam sein kann.“

Cornor-Lerz wurde nachdenklich.

„Nicht schlecht“, sagte er anerkennend. „Darüber kann man reden.“

Er wandte sich an die anderen Haluter.

„Wir trennen uns“, entschied er. „Eine Gruppe versucht, die TROSHA zu kapern. Die andere dringt in die Lagerhalle 10 ein. Dort liegen vermutlich geeignete Abschirmgeräte. Wir probieren sie aus.“

Er gestikulierte mit den Händen. Seine Begleiter begriffen und rasten davon. Jennifer und Tekener standen plötzlich allein auf dem Hügel.

„Wir folgen Cornor-Lerz“, rief er hastig.

Jennifer war mit dieser Entscheidung einverstanden, da für sie zur Zeit nur die Frage wichtig war, ob man mit Abschirmgeräten tatsächlich wieder für Ruhe und Ordnung auf Terzrock sorgen konnte. Sie eilten hinter Cornor-Lerz und den vier Halutern her, die ihn begleiteten, erreichten sie jedoch nicht, weil sie nicht so schnell waren wie diese so plump und unbeholfen wirkenden Kolosse.

Tekener fluchte, weil er fürchtete, von dem Kommandanten getrennt zu werden.

Doch als sie die Lagerhalle 10 erreichten, war er froh, daß er nicht bei Cornor-Lerz war. In diesem Moment stürzten aus allen Richtungen Vier-Meter-Riesen hervor und warfen sich auf den Kommandanten und seine Begleiter.

Tekener und Jennifer flüchteten hinter einige zur Hälfte entleerte Container. Sie krochen zwischen einige Kisten und kauerten sich zusammen, während wenige Meter neben ihnen eine wilde Schlacht tobte.

Sie dauerte knapp zehn Minuten. Dann wurde es still in der Halle.

Tekener kroch vorsichtig aus seinem Versteck heraus und spähte um die Ecke des Containers.

Cornor-Lerz und seine vier Freunde lagen regungslos auf dem Boden. Acht Deportierte standen bei ihnen. Auch sie trugen deutliche Spuren des Kampfes. Sie diskutierten kurz miteinander, dann packten sie die Besiegten und schleppten sie weg.

„Wohin bringen sie sie?“ fragte Jennifer wispernd.

„Ich glaube gehört zu haben, daß sie sie einsperren wollen“, erwiderte der Narbengesichtige ebenso leise. „Das wäre im Grunde genommen nicht schlecht, nur für uns ist das nicht besonders gut.“

Sie nickte.

„Ich wünschte, sie würden sich alle gegenseitig einsperren, bis nur noch ein kleines Häuflein einigermaßen vernünftiger Haluter übrig ist“, entgegnete sie.

In der Halle wurde es ruhig.

Die beiden Aktivatorträger verließen ihr Versteck und untersuchten den Inhalt der Kisten.

„Es sind Abschirmgeräte“, erklärte Jennifer erleichtert. „Cornor-Lerz hat uns zumindest zur richtigen Stelle geführt.“

Die Geräte waren schwere Gurte, die über den Kopf gestülpt werden

mußten. Tekener legte sich versuchsweise eines um und schaltete es ein. Er bemerkte keine Veränderung. Er war vorher nicht von der Strahlung der Kristalle beeinflußt worden, und daher war für ihn nun alles immer noch so wie zuvor.

Er grinste schief.

„Nun müssen wir nur noch einen Haluter haben, der es sich gefallen läßt, daß wir ihm so ein Ding um den Hals hängen“, sagte er.

„Kleinigkeit“, antwortete Jennifer im gleichen Tonfall. „Ich wünsche mir einen tobsüchtigen Burschen.“

Allerdings weiß ich noch nicht, wie ich den Gurt in eine Höhe von vier Metern bringen soll.“

„Ich bitte dich, Jenny. Das kann doch nicht schwer sein. Die Haluter werden in ihrem augenblicklichen Zustand sicherlich ...“ Er legte hastig einen Finger an die Lippen. Dröhrende Schritte näherten sich ihnen. Sie zogen sich lautlos in den Container zurück.

Tekener blieb so stehen, daß er den Haluter sehen konnte, sobald dieser eine bestimmte Position erreicht hatte,

ohne selbst gesehen zu werden.

„Es ist Erger Darg“, sagte er und winkte Jennifer zu sich heran. Sie blickte an ihm vorbei in die Halle hinaus.

„Ja. Ich erkenne ihn auch.“

Tekener besprach in aller Eile einen Plan mit der Überlebensspezialistin. Sie stimmte zu, obwohl er ihr recht riskant erschien. Lautlos trat sie aus dem Container heraus und entfernte sich einige Schritte von ihm, wobei sie in der Deckung einiger Kisten blieb. Tekener verließ den Container wenig später in entgegengesetzter Richtung.

Als er die von ihm angestrebte Position erreicht hatte, winkte er Jennifer kurz zu.

Die Überlebensspezialistin verzichtete auf ihre Deckung und stellte sich Erger Darg in den Weg.

„Hallo, Erger“, rief sie und winkte ihm zu. „Wie geht es Ihnen?“

Der Haluter blieb überrascht stehen. Mit tückisch funkeln Augen blickte er sie an und gab ein paar Knurrlaute von sich, die von ihrem Translator nicht übersetzt wurden. Jennifer hob die rechte Hand erneut und spreizte die Finger kurz ab. Es sah aus wie ein Gruß. Tatsächlich war es ein Zeichen für Tekener. Damit informierte sie ihn, daß der Haluter sich nicht voll unter Kontrolle hatte.

„Aus dem Weg“, befahl Erger Darg grollend.

Jennifer schüttelte den Kopf.

„Sie müssen behandelt werden“, erklärte sie. „Ihre Kopfwunde darf nicht so bleiben.“

Der Haluter beugte sich vor und streckte die Arme aus. In diesem Moment rannte Ronald Tekener von hinten auf ihn zu. Er schnellte sich ihm auf den Rücken, so daß er sich hochstemmen konnte, und dann warf er ihm den Schutzschirmgürtel über den Kopf.

Erger Darg reagierte so heftig und schnell wie erwartet. Kaum hatte der Narbengesichtige sein Ziel erreicht, als Erger Darg sich auch schon aufrichtete und schüttelte.

Ronald Tekener wirbelte durch die Luft, überschlug sich und landete krachend auf einer Kiste. Er rollte sich jedoch sogleich ab, um dem Sturz die Wucht zu nehmen, und fiel hinter die Kiste.

Erger Darg sprang ihm zornig nach. Seine Fäuste fuhren auf die Kiste herab und zerschmetterten sie, während der Terraner schon wieder aufsprang, einen Haken schlug und hinter einer weiteren Kiste verschwand.

Erger Darg geriet über seinen Mißerfolg in maßlose Wut. Er brüllte und ;obte, als habe er den Verstand verloren. Wie ein wildes Tier jagte er hinter Tekener her und versuchte, ihn zu töten. Einige Male kam er ihm bedrohlich nahe, doch dann griff Jennifer ein und lenkte ihn ab, indem sie laut schrie oder ihm einen leichten Gegenstand gegen den Kopf schleuderte.

Nach einigen Minuten jedoch, in denen Tekener in höchster Lebensgefahr geschwebt hatte, beruhigte er sich plötzlich. Er blieb zwischen einigen Kisten stehen und sah sich verwirrt um.

„Was ist denn überhaupt los?“ fragte er verstört.

Ronald Tekener kam aus seiner Deckung hervor. Er gab Jennifer ein Zeichen.

„Ich dachte schon, es funktioniert nicht“, sagte er erleichtert.

„Was funktioniert nicht?“ fragte der Haluter.

„Das Abschirmgerät“, erklärte Tekener und zeigte auf den Gurt. Furchtlos näherte er sich dem Haluter, der von Sekunde zu Sekunde normaler wirkte. Es war unübersehbar, daß er sich unter Kontrolle hatte.

„Sie haben versucht, mich umzubringen. Wissen Sie das?“

„Warum sollte ich so etwas getan haben?“ fragte Erger Darg zurück. Er fuhr sich mit den Händen über die Augen. „Mir ist, als hätte ich geträumt.“

Er griff nach dem Abschirmgurt und wollte ihn sich über den Kopf heben.

„Nicht“, rief Jennifer rasch. „Das dürfen Sie nicht tun. Sie würden alles wieder zunichte machen.“

„Wovon sprechen Sie?“

Mühsam setzten Jennifer und der Smiler dem Haluter auseinander, was geschehen war. An vieles erinnerte er

sich nicht. Er wußte jedoch, wie er sich verhalten hatte, als er immun gewesen war, während vieles andere so gut wie ausgelöscht war.

„Sie glauben, daß Sie damit alles wieder normalisieren können?“ fragte er skeptisch und zerrte am Gurt.

„Davon bin ich überzeugt“, erklärte Tekener. „Doch es wird seine Zeit dauern. Bei Ihnen vergingen einige Minuten, bis die Gewaltphase vorbei war, bei anderen, die nicht immun sind und seit Jahren schon auf die Kannibalkristalle reagieren, wird es vielleicht Wochen oder Monate dauern.“

Erger Darg überlegte einige Minuten lang. Dann wandte er sich wieder an Tekener.

„Also gut“, sagte er. „Wir müssen es versuchen. Wir werden so viele Personen wie möglich mit den

Abschirmgeräten ausstatten. Dabei wenden wir uns zuerst an jene, die der Strahlung am meisten Widerstand entgegensetzen. Wir können hoffen, daß sie am schnellsten normal werden."

„Eine gute Idee", lobte Tekener.

„Darüber hinaus sollten wir aber auch die Kristallwälder abschirmen, wenn das möglich ist", bemerkte Jennifer.

„Das ist der zweite Schritt", erwiderte der Haluter. „Machen wir erst den ersten. Alles weitere ergibt sich dann."

Er ging zu einer Kiste, riß sie auf und nahm mit allen vier Händen Abschirmgurte heraus. Er hängte sie sich um die Schultern und befestigte auch noch einige an seinem in den Kämpfen arg lädierten Gürtel.

„Das war's", sagte er. „Gehen wir."

Jennifer wollte fragen, wohin er sich wenden wollte, doch Erger Darg marschierte schon los. Da sie auf seinen Schutz angewiesen waren, folgten sie ihm.

Kaum hatten sie die Halle verlassen, als fünfzehn Vier-Meter-Kolosse aus dem Nebengebäude hervorkamen. Sie bemerkten sie und griffen sofort an. Jennifer wandte sich instinktiv zur Flucht. Tekener versuchte, sie abzuschirmen.

In diesem Moment versagte sein Gravitationsabsorber. Unter der Last der plötzlich voll wirksamen Gravitationswerte von Terzrock, stürzte der Terraner zu Boden. Er bemühte sich, wieder auf die Beine zu kommen, doch einer der riesigen Deportierten rannte ihn um und schleuderte ihn gegen eine Kiste.

Ronald Tekener spürte einen stechenden Schmerz im Rücken. Gelähmt blieb er liegen.

Verzweifelt versuchte er, sich zu bewegen, doch seine Arme und Beine gehorchten seinen Befehlen nicht.

Hilflos mußte er zusehen, wie vier Haluter Erger Darg außer Gefecht setzten. Danach eilten sie zu ihm, packten ihn, ließen ihn jedoch sofort wieder fallen, als sie spürten, daß er keinen Widerstand leistete.

Tekener stürzte zu Boden und blieb auf der Seite liegen. Ohne den Kopf drehen zu können, beobachtete er, wie die Haluter Jennifer aus der Halle schleppten. Sie hing schlaff in den Armen eines Kolosses, der eine Offiziersuniform trug.

Tekener erwartete, daß die Haluter nun von ihnen ablassen würden. Doch er täuschte sich. Sie nahmen Erger Darg, Jennifer und ihn auf und schleppten sie davon.

Abermals verspürte der Terraner heftige Schmerzen im Rücken. Vor seinen Augen flimmerte es, und er geriet in einen Zustand zwischen Bewußtlosigkeit und Wachsein. Er konnte hören, aber nicht sehen.

So verfolgte er, daß die Haluter ihn in ein Gebäude trugen, durch Gänge und Hallen mit ihm marschierten, in denen ihre Schritte hohl von den Wänden zurückklangen. Dann rasselten Stahlketten und Gitter.

Tekener stürzte aus den Armen des

Haluters auf den Boden und schlug hart auf. In diesem Moment verlor er das Bewußtsein endgültig.

Als er wieder zu sich kam, benötigte er lange Zeit, um sich an das zu erinnern, was - geschehen war. Er schlug die Augen auf und drehte den Kopf nach links und rechts. Dabei erst wurde ihm bewußt, daß er sich wieder bewegen konnte.

Während er feststellte, daß er von finster blickenden Halutern umgeben war, prüfte er, ob das Leben auch in seine Arme und Beine zurückgekehrt war. Erleichtert stellte er fest, daß die Lähmung rasch zurückging.

Er richtete sich auf. Zu seinen Füßen lagen Jennifer und Erger Darg, der- erneut aus der Kopfwunde blutete. Darüber hinaus befanden sich noch fünf weitere Haluter im Raum. Einer von ihnen war Cornor-Lerz. Tekener erkannte ihn. Ein anderer war Balku.

Der jugendliche Haluter blickte ihn mit haßerfüllten Augen an. Er schien bereit zu sein, ihn auf der Stelle umzubringen.

„Cornor-Lerz", sagte Tekener und ließ sich wieder sinken. „Verzeihen Sie, daß ich nicht aufstehe. Mein Gravitationsabsorber ist ausgefallen."

Der Haluter antwortete nicht. Er schien ihn kaum zu sehen.

„Wir wissen jetzt", fuhr Tekener fort, „daß von den Kristallwäldern eine Strahlung ausgeht, die sich

abschirmen läßt. Erger Darg ist der Beweis. Er kann von der Strahlung nicht mehr beeinflußt werden. Nehmen Sie einen der Abschirmgürtel, die er bei sich hat, und hängen Sie sich um."

Cornor-Lerz reagierte nicht.

„Bitte", sagte Tekener mühsam. „Tun Sie mir den Gefallen."

Balku stürzte sich plötzlich auf Erger Darg und riß ihm die Gurte von den Schultern. Er schleuderte sie auf den Boden und begann darauf herumzutramperln.

Doch damit war Cornor-Lerz nicht einverstanden. Er stieß Balku heftig zur Seite, nahm einen der Gurte auf,

hängte ihn sich um und schaltete das Gerät ein.

„Ich verspüre überhaupt nichts“, erklärte er.

„Die Strahlung der Kristalle hat wochenlang auf Sie eingewirkt. Vielleicht stehen Sie sogar schon seit Jahren unter diesem Einfluß. Erwarten Sie bitte nicht, daß sie sofort wieder davon frei werden. Seien Sie geduldig.“ Cornor-Lerz machte Anstalten, den Gurt wieder abzulegen, als sich überraschend Erger Darg erhob. Er sagte kein Wort, doch seine Blicke schienen dem Kommandanten genügend zu sagen. Cornor-Lerz ließ die erhobenen Hände wieder sinken, schnaufte heftig und schloß die Augen.

„Und jetzt das Kleine“, sagte Cornor-Lerz und deutete auf Balku. „Er ist am wildesten von allen.“

Einer der erwachsenen Haluter packte Balku an den Schultern und hielt ihn fest, obwohl Balku sich heftig wehrte.

„Mein Name ist Bakor-Tars“, sagte der Haluter. „Legen Sie ihm den Gurt um. Schnell.“

Erger Darg reichte ihm eines der Abschirmgeräte, nachdem er es sorgfältig geprüft hatte. Bakor-Tars hängte es Balku um.

„Balkutos“, sagte er. „Sei vernünftig. Begreife endlich, daß es so nicht weitergeht.“

Der jugendliche Haluter stand völlig still. Er hielt die Augen geschlossen und schürzte die Lippen voller Verachtung. Tekener konnte ihm seine Gedanken deutlich vom Gesicht ablesen. Balku würde den Gurt bei der erst besten Gelegenheit von sich schleudern.

Erger Darg reichte auch den anderen Halutern einen Gurt. Danach stellte er fest, daß ihm nun nur noch ein einziger Reservegurt blieb, der funktionsfähig war. Alle anderen hatte Balku zerstört.

Cornor-Lerz half Jennifer auf. Die Überlebensspezialistin hatte einige Schrammen im Gesicht. Sie kniete sich neben Tekener nieder.

„Alles in Ordnung?“ fragte er.

Sie nickte nur. Er zog den Gravitationsabsorber unter dem Hemd hervor und öffnete ihn zusammen mit Jennifer, doch Cornor-Lerz war nicht damit einverstanden, daß sie ihn reparierten. Er stellte sich an das Gitter, das den Raum auf der einen Seite begrenzte, und rüttelte heftig daran, bis ein uniformierter Haluter davor erschien.

„Der Terraner braucht einen neuen Neutralisator. Beeilen Sie sich“, befahl er.

Wenige Minuten später trug Tekener ein neues Gerät, das die schwere Last der für Terzrock geltenden Gravitation von ihm nahm.

Er stand auf, hielt sich mit einer Hand am Gitter fest und gab sich Mühe, sich nicht anmerken zu lassen, daß seine Knie vor Schwäche zitterten.

„Und was jetzt?“ fragte er.

„Das Problem haben wir gelöst“, ergänzte Jennifer, „doch wir sitzen hier fest.“

„Wobei wir nur hoffen können, daß unsere halutischen Freunde keinen Tobsuchtsanfall bekommen. Das könnte in dieser engen Zelle recht unangenehm werden.“

Cornor-Lerz lachte dröhnend.

„Sie glauben doch nicht, daß wir freiwillig länger hier bleiben?“ fragte er.

\*

Bakor-Tars war einer jener Haluter, die sich noch am besten in der Gewalt hatten. Er gehörte der wohl friedlichsten Gruppe der Haluter auf Terzrock an. Selbst in Perioden der Drangwäsche war er nie so wild gewesen wie andere.

Daher hatte er sich auch jetzt gut unter Kontrolle. Er wunderte sich, daß es den Terranern gelungen war, in so kurzer Zeit eine offenbar brauchbare Lösung zu finden. Er fragte sich, warum es ihm und seinen Anhängern nicht auch gelungen war.

Doch kaum hatte er sich diese Frage gestellt, als ihm auch schon die Antwort einfiel. Sie lag auf der Hand. Er und seine Anhänger waren nie so extrem bedroht gewesen wie die Terraner, die auch jetzt keineswegs in Sicherheit waren. Daher hatten er und seine Freunde sich auch bei weitem nicht so intensiv um eine Lösung bemüht. Bakor-Tars vermutete, daß der Grund dafür ebenfalls in der Strahlung der Kristalle lag, die man plötzlich nur noch Kannibalkristalle nannte.

Die Abschirmgeräte basierten auf dem Prinzip der HÜ-Schirme, die zuverlässig gegen parapsychische Einflüsse schützten. Der Sextadim-techniker vermutete, daß von den Kristallen eine Strahlung ausging, die irgendwo in dem weiten Gebiet der Paraphysik einzurordnen waren. Er nahm sich vor, eine exakte Forschungsarbeit zu leisten, wenn alles überstanden war, und das Leben sich auf Terzrock normalisiert hatte.

Bis dahin mußte er sich mit einem anderen Problem beschäftigen.

Balku.

Er spürte, daß sich etwas zwischen sie geschoben hatte. Er stand Balku nicht mehr mit den gleichen Gefühlen gegenüber wie noch vor einigen Tagen. Zu sehr hatte Balku die Grenzen dessen übertreten, was er noch als vertretbar ansah. Bakor-Tars war fest entschlossen, ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen und alles weitere Unheil zu verhindern.

Der Sextadimtechniker schreckte aus seinen Gedanken auf, als Cor-nor-Lerz sagte: „Ich habe mir alles genau überlegt. Wir werden abermals versuchen, ein Raumschiff zu kapern und damit zu fliehen. Mag sein, daß es Schwierigkeiten gibt, aber wir werden sie überwinden. Wir werden nach einigen Wochen zurückkehren, und dann können wir den anderen eine ganze Schiffsbesatzung von Normalisierten präsentieren.“

„Hoffen wir nur, daß Terzrock dann noch existiert“, bemerkte Te-kener.

„Es wird“, erwiderte Cornor-Lerz. Er ging bis in den äußersten Winkel des Raumes, ließ sich auf die Sprungarme fallen und raste los.

8.

Die anderen fünf Haluter schlössen sich Cornor-Lerz augenblicklich an. Sie veränderten die Molekularstruktur ihrer Körper und warfen sich mit voller Wucht gegen die Wand. Erger Darg war der einzige, der seinen Kopf dabei nicht als Rammbock einsetzte.

Das Zellengitter war zwar auf ha-lutische Verhältnisse ausgerichtet, doch erwies es sich diesem Ansturm gegenüber als zu schwach. Es brach auseinander.

Jennifer und Ronald Tekener rannten hinter den Halutern her. Beide hatten Mühe, mit ihnen Schritt zu halten. Die Haluter jagten auf die nächste Gitterwand zu, die etwa dreißig Meter von der Zelle entfernt war. Wie ein geschlossener Block prallten sie dagegen und schmetterten sie aus den Halterungen.

Alarmsirenen heulten auf. Irgendwo in tiefer gelegenen Räumen wurden Stimmen laut. Vereinzelte Energieschüsse fielen. Jennifer sah den Fußboden einige Meter von sich entfernt aufglühen, als einer der Wächter versuchte, von unten her durch die Decke zu brechen. Mit einem weiten Satz schnellte sie sich über die Stelle hinweg zu Tekener hin.

„Wir müssen bei Cornor-Lerz bleiben“, rief er. „Auf jeden Fall.“

„Sei doch mal selbstbewußt“, rief sie ironisch zurück. „Sei doch mal selbstständig.“

Er grinste, ergriff ihre Hand und hastete zusammen mit ihr weiter.

Die Gruppe um Cornor-Lerz hatte inzwischen eine Wachstube erreicht, in der ein tonnenförmiger mit Greifarmen versehener Roboter sie aufzuhalten versuchte. Gegen die stahlgleichen Hände und Arme der Kolosse aber war er machtlos.

Die beiden Terraner sahen, wie die Haluter die Greifarme verbogen, als seien sie aus dünnem Blech.

„Der Weg ist frei“, verkündete Cornor-Lerz triumphierend. Er richtete sich auf und wartete, bis Tekener und Jennifer bei ihm waren. Dabei wandelte er seine Strukturform wieder um.

„Sie müssen versuchen, sich Waffen zu beschaffen“, sagte er zu Tekener. „Wir können uns darum nicht kümmern.“

„Daran haben wir schon gedacht“, entgegnete Jennifer. „Vorläufig haben wir jedoch noch nichts gesehen, was wir tragen können.“

Er nickte nur, wandte sich um und stürmte zusammen mit den anderen weiter.

Als sie einen Antigravschacht erreichten, kamen ihnen zwei Deportierte entgegen. Sie trugen Kombistrahler in den Armen und schossen

sofort. Bakor-Tars und ein anderer Begleiter von Cornor-Lerz brachen paralysiert zusammen. Dann aber begann ein erbarmungsloser Kampf gegen die beiden Vier-Meter-Riesen.

Cornor-Lerz packte einen von ihnen und riß ihn um. Dabei entfiel dem Deportierten die Waffe. Sie rutschte

scheppernd über den Boden und hätte Tekener fast von den Füßen gerissen. Im letzten Moment sprang er hoch, so daß sie unter ihm hindurchglitt. Dann aber fuhr er herum und beugte sich über das willkommene Geschenk. Die Waffe wog ungefähr vierzig Kilogramm und war damit praktisch unbrauchbar für die Terraner. Tekener dachte jedoch nicht daran, sie für einen längeren Einsatz zu verwenden.

Jennifer erriet sofort, was er plante. Sie half ihm. Zusammen mit ihm lief sie auf dem Gang zurück. Als sie die Wachstube passiert hatten, sahen sie, daß mehrere Haluter durch ein Loch im Boden nach oben schwebten.

Ronald Tekener hatte die Waffe bereits vorbereitet. Er hielt sie, und Jennifer löste sie aus. Die Haluter stiegen paralysiert bis zur Decke auf und verharren dort, von ihren Anti-gravgeräten getragen.

Die Nachfolgenden erkannten die Gefahr zu spät. Keiner von ihnen kam dazu, die beiden Terraner auszuschalten. Als der achte Haluter durch das Loch nach oben zu kommen versuchte, war es verstopft. Ronald Tekener bestrich die Gruppe der erstarrten Kolosse noch einmal mit Paralysestrahlen, dann ließ er die Waffe fallen.

„Ich glaube, es wird Zeit“, sagte er.

Zusammen mit Jennifer rannte er auf dem Gang zurück. Sie kamen gerade noch rechtzeitig zum Antigravschacht. Erger Darg verschwand mit einem der paralysierten Freunde darin nach unten. Jennifer und Tekener sprangen ihm nach.

„Wir haben dafür gesorgt, daß uns vorerst niemand in den Rücken fallen kann“, sagte die Überlebensspezialistin.

„Gute Idee“, lobte Erger Darg. Er hob mahnend eine Hand, während sie zusammen nach unten schwebten.

„Achten Sie auf Balku. Er haßt Sie, und er sinnt auf Rache. Er ist gefährlich.“

„Wir werden aufpassen“, versprach Tekener.

Als sie den unteren Ausgang des Schachtes erreichten, bereuteten sie, daß sie den Kombistrahler nicht mitgenommen hatten. Cornor-Lerz und seine noch aktionsfähigen Begleiter kämpften gegen drei Gegner, und es schien, als seien sie unterlegen. Dann griff jedoch Erger Darg in den Kampf ein und schuf dadurch ein entscheidendes Übergewicht für Cornor-Lerz.

Jennifer blies sich eine Locke aus der Stirn.

„Puh“, sagte sie. „Ob das so weitergeht?“

Sie befanden sich in einer Halle des Kontrollgebäudes von Chosmort.

Jennifer wollte zu einer Glastür hinüberlaufen, vor der ein Antigrav-gleiter parkte. Die Maschine bot eine verführerische Chance. Doch Ronald Tekener hielt sie fest, während sie zwei kämpfenden Haluter auswichen und hinter einem Bedienungsroboter Schutz suchten.

„Nicht den Gleiter“, sagte er. „Sieh doch, wie viele Haluter draußen sind. Aus der Halle dort drüben kommen immer mehr hervor. Sie würden uns sofort verfolgen.“

„Eben waren sie noch nicht da“, verteidigte sich Jennifer.

„Mit dem Gleiter kämen wir nicht weit, auch wenn kein Haluter in der Nähe wäre“, führte er hastig aus. „Wir haben nur eine Chance. Hier

auf dem Raumhafen gibt es bestimmt einen Transmitter, und in den Schiffen dort drüben auch. Nur durch den Transmitter kommen wir weiter.“

„Darauf hätte Jolanda Thyrongs Tochter auch kommen können“, erwiederte sie und schüttelte den Kopf. „Mir scheint, die Strahlung der Kristalle lahmt bei mir auch die kleinen Denkzellen.“

„Frauen sind am interessantesten, wenn sie nicht zu denken versuchen.“ „Du elender Schuft!“

Tekener grinste. Er stemmte sich gegen den Bedienungsroboter und kippte ihn gerade in dem Moment um, als ein Vier-Meter-Riese von Cornor-Lerz vor dem Gerät zu Boden geworden wurde. Der Roboter stürzte krachend auf den Deportierten und betäubte ihn. Mit harmlosen und ungezielten Bewegungen wollte er das Hindernis zur Seite schieben.

„Wo steht der Transmitter?“ schrie der Narbengesichtige dem Kommandanten zu.

Cornor-Lerz stutzte. Er blickte Tekener überrascht an. Plötzlich lachte er dröhrend auf und wehrte mit spielerisch wirkender Bewegung einen angreifenden Vier-Meter-Riesen ab. Er zeigte auf einen Antigrav-schacht, der sich auf der gegenüberliegenden Seite der Halle befand.

„Los doch. Laufen Sie los“, befahl er. Dabei stellte er dem Deportierten, der ihn angriff, ein Bein. Er lachte erneut, als der Koloß stürzte.

Tekener lief los. Die Überlebensspezialistin blieb dicht hinter ihm. In weitem Bogen umkreisten sie die miteinander kämpfenden Haluter, um nicht unversehens zwischen zwei von ihnen zu geraten. Dann hechteten sie sich in das aufwärts gepolte Antigravfeld.

„Beinahe hätte mich einer erwischt“, sagte Jennifer atemlos.

„Wenn wir bloß erst im Raumschiff wären und Ruhe vor diesen Tobsüchtigen hätten.“

Tekener verließ den Antigrav-schacht vor Jennifer. Sichernd blieb er vor dem Schacht stehen. Hier oben herrschte Stille. Niemand schien sich in diesem Bereich aufzuhalten.

Jennifer eilte zu einem Fenster, das nur wenige Schritte entfernt war. Sie blickte hinaus, fuhr jedoch sogleich zurück. Draußen stürmten etwa hundert riesenwüchsige Haluter heran. In wenigen Minuten mußten sie das Kontrollgebäude erreicht haben. Bis dahin mußte Cornor-Lerz mit seinen Gegnern fertig geworden sein. Hastig berichtete sie Tekener von dem Angriff.

„Wir müssen erst den Transmitter finden“, erwiederte der ehemalige USO-Agent. „Dann sehen wir weiter.“ Sie trennten sich, um zwei voneinander abzweigende Gänge rascher absuchen zu können. Tekener hatte gerade zwei Türen geöffnet und dahinter leere Büros gefunden, als Jennifer ihn zu sich rief.

„Hier ist es“, sagte sie.

Der Transmitter stand in einem großen Raum, der eine Fensterfront zum Landefeld hatte. Von hier aus konnten sie die heranstürmenden Haluter deutlich sehen, und sie mußten befürchten, daß man auch sie sehen konnte.

„Es ist unsere einzige Chance“, sagte Tekener und drängte damit alle Bedenken zurück. Ruhig und konzentriert prüfte er den Transmitter durch.

„Das Gerät ist in Ordnung“, berichtete er. „Jetzt müßte ich nur wissen, auf welches Schiff ich es programmieren soll, und wie die entsprechenden Daten sind.“

„Das kann dir nur Cornor-Lerz sagen. Ich hole ihn“, erwiederte sie,

drehte sich um und eilte davon, bevor er sie aufhalten konnte. Er lief ihr einige Schritte nach, sah dann aber ein, daß sie seinen Protest nicht beachten würde, und konzentrierte sich wieder auf das Transportgerät.

Er konzentrierte sich einige Sekunden lang, wobei er sich bemühte, an nichts anderes zu denken als an die Transmittertechnik. Dann begann er mit der Arbeit. Schritt für Schritt regulierte er den Transmitter ein, an dem jemand herumgespielt zu haben schien, so daß zunächst kaum ein Wert stimmte. Er kam weitaus schneller voran, als er erwartet hatte, weil die ausgefeilte halutische Po-sitronik ihm ein Großteil der Arbeit abnahm.

Als er fertig war, vernahm er schwere Schritte hinter sich.

„Lassen Sie mich das machen“, forderte Cornor-Lerz. Er kam allein mit Jennifer.

Während der Haluter die entscheidenden Daten einprogrammierte, berichtete sie: „Bis jetzt haben es nur Erger Darg und Balku geschafft. Die anderen werden unten am Eingang des Antigravschachts von mindestens dreißig Deportierten aufgehalten. Glücklicherweise stören sie sich gegenseitig.“

Cornor-Lerz streckte einen Arm aus und deutete auf ein Raumschiff, das etwa drei Kilometer vom Kontrollgebäude entfernt stand.

„Das ist die PHORA“, erklärte er. „Ein uralter Kasten, mit dem ich unter normalen Umständen nicht fliegen würde. Ich habe ihn ausgewählt, weil wir damit rechnen können, daß sich kaum jemand an Bord aufhält. Unsere Chancen sind bei der PHORA also am besten.“

Tekener nickte nur.

Erger Darg kam in den Raum. Er zerrte Balku, der sich wütend wehrte, hinter sich her.

„Der Kleine will nicht mit“, rief er

erzürnt. „Kann man sich so etwas vorstellen?“

Ihm folgte Bakor-Tars, der aus tiefen Wunden an Kopf und Schultern blutete. Als er diese Worte hörte, hieb er Balku wortlos die Faust in den Nacken, so daß der jugendliche Haluter zu Boden ging.

„Er hat nichts zu wollen“, sagte der Sextadimtechniker kalt. „Er hat nur zu gehorchen.“

Balku richtete sich zitternd auf. Seine Lippen zuckten und bebten.

„Ich gehorche nicht“, schrie er.

Bakor-Tars packte ihn, wirbelte ihn hoch und warf ihn sich über die Schultern. Dort hielt er ihn fest und versetzte ihm einen kräftigen Schlag auf die Schultern. Balku seufzte und erschlaffte.

„Na also“, sagte der Sextadimtechniker.

Es war das erste Mal, daß Ronald Tekener ihn lachen sah.

„Gehen Sie voran“, befahl Cornor-Lerz. „Die Terraner folgen Ihnen.“

Das schwarze Transportfeld stand. Bakor-Tars zögerte keine Sekunde. Er eilte zum Transmitter und verschwand in der Schwärze. Tekener und Jennifer Thyron eilten hinter ihm her.

\*

In der PHORA schrillte das Trans-mittersignal. Es zeigte der Besatzung an, daß der Transmitter von außen

aktiviert und einprogrammiert worden war.

Ronald Tekener rannte zum Haupttürschott, das vom Transmit-terraum zu einem Antigravschacht führte, der direkt zur Hauptleitzentrale aufstieg. Hier befand sich ein faustgroßer Kippschalter. Der Terraner kam jedoch nur langsam voran. Er hatte das Gefühl, sich durch einen zähen Brei hindurchkämpfen zu müssen, und zunächst glaubte er auch, daß sein Gravitationsabsorber ausgefallen war, bis ihm bewußt wurde, daß in der PHORA die für Halut geltenden Gravitationsverhältnisse wirksam waren und nicht die für Terzrock.

Er hieb die Faust gegen den Schalter. Doch das reichte nicht.

„Bakor-Tars, Sie müssen mir helfen“, rief er.

Der Sextadimtechniker eilte zu ihm, drückte seine Hand in spielerisch leichter Bewegung gegen die Taste und kippte sie damit um. Die Sirene verstummte endlich.

„Was ist los mit Ihnen?“ fragte Bakor-Tars. „Sie sehen so schwach aus.“

Tekener erklärte es ihm. Der Sextadimtechniker nahm den Neutralisator, strich mit einem Stift darüber hin und gab ihn Tekener zurück.

„Danke“, sagte dieser und wies auf Jennifer. „Bitte, helfen Sie ihr auch.“

Bakor-Tars handelte wortlos, während die anderen Haluter nun durch den Transmitter kamen. Den Abschluß, bildete Cornor-Lerz. Er schaltete das Gerät ab.

„Hat sich noch immer keiner hier sehen lassen?“ fragte er.

„Niemand“, antwortete Jennifer.

Damit schien der Kommandant nicht gerechnet zu haben. Er eilte zum Ausgangsschott des Raumes und öffnete es. Im nächsten Moment prallte er erschrocken zurück.

„Willkommen an Bord“, sagte einer der zehn Haluter, die plötzlich vor ihm standen. Er trug eine lindgrüne Kombination und schien der ranghöchste Offizier an Bord zu sein. Er war der einzige, der nicht bewaffnet war. Alle anderen richteten ihre Kombistrahler auf Cornor-Lerz.

Der Kommandant fing sich schnell, nachdem er festgestellt hatte, daß er Norm-Halutern gegenüberstand.

„Ich bin sicher, daß wir wirklich

willkommen sind“, sagte er. „Hier scheint noch alles normal zu sein.“

Der Offizier blickte ihn prüfend an. Dann gestikulierte er kurz, und die anderen Haluter ließen die Waffen sinken. Er deutete auf Balku, der mit baumelnden Armen neben Bakor-Tars stand und einen kraftlosen Eindruck machte.

„Was ist mit dem da?“ fragte er.

„Das Kleine hat sich entschlossen, friedlich zu sein“, antwortete der Sextadimtechniker. „Nicht wahr, Balku?“

Er hieb Balku eine Faust so heftig in den Nacken, daß der jugendliche Haluter fast zu Boden stürzte.

Balku richtete sich langsam wieder auf. Er entblößte seine Zähne und lachte dunkel.

„Selbstverständlich“, antwortete er und blickte Bakor-Tars mit strahlenden Augen an. „Ich weiß, wie ich mich zu benehmen habe.“

Jennifer stieß Ronald Tekener leicht mit der Faust an. In ihren Mundwinkeln zuckte es verdächtig.

„Unter diesen Umständen sind Sie mir tatsächlich willkommen“, erklärte der Offizier.

„Gibt es einen Kommandanten auf der PHORA?“ fragte Cornor-Lerz.

„Er ist tot“, antwortete der Offizier. „Die Deportierten haben ihn umgebracht.“

„Dann übernehme ich das Kommando“, eröffnete Cornor-Lerz dem Offizier. Er stellte sich vor, und Offizier und Mannschaft der PHORA akzeptierten seine Entscheidung widerspruchslös. Sie schienen froh zu sein, daß jemand an Bord gekommen war, der die Verantwortung für sie übernahm.

„Was haben Sie vor?“ fragte der Offizier.

„Wir werden Terzrock verlassen“, antwortete der Kommandant. „Zuvor aber müssen wir uns noch mehr Abschirmgeräte besorgen. Vielleicht

können wir auch noch einige Freunde mit an Bord nehmen. Je mehr wir sind, desto besser.“

Er erklärte dem Offizier, daß es darum ging, mit Hilfe der Abschirmgeräte so viele Haluter wie nur möglich zu normalisieren. Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als dumpfe Schläge das Schiff erschütterten.

„Was ist das?“ fragte Jennifer.

Durch den Antigravschacht kam ein Haluter von der Hauptleitzentrale herunter.

„Zwölf Deportierte sind in das Schiff eingebrochen“, rief er. „Sie befinden sich auf Deck 12.“

Das Gesicht des Offiziers verzerrte sich. In seinen Augen leuchtete es verräterisch auf. Tekener kannte dieses bedrohliche Funkeln. Er hatte es oft genug gesehen.

„Kein unkontrollierter Kampf“, rief er. „Wir gehen mit Paralysatoren gegen die Deportierten vor.“

„Warum soviel Rücksichtnahme?“ fragte der Offizier hitzig.

„Weil es uns darauf ankommt, später - vielleicht in einigen Wochen - auch völlig normalisierte Deportierte

präsentieren zu können. Es muß möglich sein, auch sie unter Kontrolle zu bringen. Wenn wir das beweisen können, dann können wir die ganze Bevölkerung von Terzrock zur Vernunft bringen. Und wie könnten wir es besser beweisen als mit den Riesen?"

„Sie haben recht", stimmte Cornor-Lerz zu. Dann erteilte er mit hallender Stimme seine Befehle. Die Haluter gehorchten. Sie rannten zu den Waffen.

Cornor-Lerz drehte sich zu den Terranern um.

„Sie bleiben hier", befahl er. „Ich will nicht, daß Sie gefährdet werden."

„Ich auch nicht", antwortete Jennifer. „Oder glauben Sie, daß es uns Spaß macht, uns dauernd mit unterlegenen Gegnern herumzuschlagen?"

Cornor-Lerz lachte dröhnend. Dann wandte er sich ab und eilte davon. Bakor-Tars, Erger Darg und die anderen folgten ihm. Nur Balku blieb bei Tekener und Jennifer zurück. Er kauerte sich auf den Sockel des Transmittergeräts und vergrub sein Gesicht in die Hände.

Die Minuten verstrichen, ohne daß ein Wort fiel. Der junge Haluter regte sich nicht. Es schien, als hätte er seine molekulare Struktur verdichtet.

Jennifer und Tekener ließen ihn in Ruhe. Sie wollten alles vermeiden, was ihn zu einem Angriff provozieren konnte. Sie hatten genug von den Kämpfen der letzten Tage. Sie hatten nun nur noch das Bedürfnis, sich auszuruhen.

Eine halbe Stunde später kehrte Cornor-Lerz zu ihnen zurück.

„Die Sache ist erledigt", berichtete er befriedigt. „Die Deportierten sind paralysiert worden."

„Dann könnten wir ja eigentlich starten", sagte Jennifer.

Cornor-Lerz hob abwehrend die Hände.

„Noch nicht", entgegnete er. „Ich habe einige meiner Leute losgeschickt. Sie sollen noch mehr Abschirmgurte holen. Das wird noch etwas dauern."

„Könnten Sie uns nicht inzwischen unser Quartier anweisen?" fragte Tekener.

„Ich möchte, daß Sie noch hier bleiben und den Transmitter bewachen", antwortete der Kommandant.

„Andere kann ich zur Zeit für diese Aufgabe nicht abstellen."

Er holte einen für halutische Verhältnisse erstaunlich leicht gebauten Paralysator aus einer seiner Taschen hervor und reichte ihn Tekener. Die Waffe wog nur etwa acht Kilogramm.

„Damit können Sie alle ungebetenen Gäste abwehren", sagte Cornor-Lerz, winkte ihnen grüßend zu und eilte davon.

„Das ist ja richtig lieb von ihm, daß er uns so ein Spielzeug hier läßt", sagte Jennifer spöttelnd. „Kann man denn damit auch richtig etwas anfangen?"

Ronald Tekener warf ihr die Waffe lächelnd zu. Sie fing sie mit den Armen auf.

„Immer noch besser als gar nichts", kommentierte sie und ließ den Paralysator seufzend auf den Boden sinken.

Balku richtete sich auf, blieb jedoch noch sitzen. Strafend blickte er Tekener und Jennifer an.

„Sie sollten nicht so etwas sagen", bemerkte er ärgerlich.

„Wovon spricht denn mein Kleines?" fragte Jennifer.

Balkus Augen funkelten tückisch.

„Der Kommandant hat Ihnen eine Waffe gegeben. Sie haben keinen Grund, ihn deswegen zu verhöhnen."

„Haben wir das getan?" fragte Tekener lächelnd.

„Sollten wir es gar nicht gemerkt haben?" fügte Jennifer ironisch hinzu.

„Sie sind feige, und Sie sind nicht stark. Sie können nicht kämpfen. Sie können nur weglaufen. Weiter nichts."

„Das ist doch auch etwas. Oder nicht?" Jennifer strich sich amüsiert eine Locke aus der Stirn. „Du kannst

natürlich mehr."

„Sie sind nicht klug. Sie sind gar nichts. Was wollen Sie eigentlich hier auf unserer Welt? Wenn Sie nicht gekommen wären, dann wären wir auch jetzt noch alle glücklich gewesen."

„Da siehst du es wieder, Jenny", sagte R9nald Tekener kopfschüttelnd. „Überall, wo du auftauchst, bringst du alles durcheinander."

„Sogar Balkus kleines Köpfchen", ergänzte sie. „Jetzt kann er noch nicht einmal mehr klar denken."

„Wenn wir nicht gekommen wären, dann hätte sich das Volk der Ha-luter selbst zugrunde gerichtet“, erklärte Tekener ruhig und ernst.

„Das ist eine Lüge“, schrie Balku. Er sprang auf. „Dafür werde ich Sie bestrafen.“

Seine Augen sprühten vor Haß und Vernichtungswillen. Er beugte sich leicht nach vorn und griff Ronald Tekener an. Dieser blieb ruhig stehen. Er hatte längst damit gerechnet.

Als Balku den Terraner fast erreicht hatte, schnellte sich Jennifer von der Seite her auf ihn. Sie sprang ihn mit den Füßen zuerst an und schlug ihm die Hacken in einer schmerzhaften Dagor-Kombination dicht unter die Schulter.

Balku verlor den Halt, rutschte aus und stolperte an Ronald Tekener vorbei.

Dieser tanzelte einige Schritte zur Seite und wartete hier erneut auf ihn.

Dieses Mal aber konzentrierte sich Balku ganz auf Jennifer. Er täuschte einen Angriff auf Tekener vor und griff die Überlebensspezialistin dann mit einem wilden Sprung an.

Doch auch das hatte Tekener vorausgesehen. Er machte es Jennifer nach und trommelte Balku die gleiche Fußkombination gegen den Körper. Er setzte sie allerdings etwas tiefer in der Hüftgegend an, so daß die Schläge noch etwas größere Schmerzen verursachten. Wimmernd ging der jugendliche Haluter zu Boden. Langsam richtete er sich auf und blickte Tekener und Jennifer abwechselnd an. Seine Augen glänzten vor Bewunderung.

„Ich habe mich in Ihnen getäuscht“, sagte er ächzend. „Sie sind viel stärker und klüger, als ich gedacht habe.“

Ronald Tekener verneigte sich leicht vor ihm. Seine Mundwinkel zuckten.

„Verzeih Balku, daß wir uns so verstellt haben“, entgegnete er. „Erst als wir sahen, wie Bakor-Tars mit dir - hm - sprach, wurde uns klar, daß der positronische Translator nicht alles übersetzen kann. Wir könnten Freunde werden. Was hältst du davon?“

Ronald Tekener beobachtete Balku genau. Die Erinnerung an den Tod des Gurrad Jeynahl war keineswegs vergessen. Klar war aber auch, daß Balku für diese Tat nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Sie war unter dem Einfluß der Kannibalkristalle geschehen.

Die Augen des jugendlichen Haluters strahlten noch mehr als zuvor. Er stand auf und hielt sich die schmerzende Seite.

„Werden Sie später noch einmal mit mir kämpfen?“ fragte er.

„Sobald du wieder bei Kräften bist gern“, antwortete Tekener mit todernstem Gesicht.

„Danke“, sagte Balku mit fast unterwürfiger Gebärde. „Vielen Dank.“

Er verließ den Raum, wobei er bei jedem Schritt aufstöhnte und sich die Hände in die Seiten stemmte.

Als sich das Schott hinter ihm schloß, sank Ronald Tekener erschöpft auf den Boden. Er streckte sich lang aus.

„Ein Glück, daß er nicht auf den Gedanken gekommen ist, jetzt gleich eine Revanche zu fordern“, sagte er.

*Nach dem gefährvollen Zwischenspiel mit den halutischen Giganten wechseln wir erneut den Schauplatz und das Thema. Handlungsträger sind das „Konzept“ Ernst Ellert und DER MANN VON BARKON...*

*DER MANN VON BARKON - so lautet auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Als Autor des Romans zeichnet Clark Darlon.*

ENDE

## Der Perry-Rhodan-Computer

### Die Kannibalkristalle

Terrock birgt viele Geheimnisse. Die seltsame Wandlung, die mit dem Volk der Haluter auf dieser Welt vor sich gegangen ist, ist eines davon. Der Knochenfriedhof, der Zeugnis ablegt von der Existenz einer Rasse von Giganten, ist ein anderes. Aber noch geheimnisvoller als alles andere sind die Kannibalkristalle, mit denen Ronald Tekener und Jennifer Thyrion im Verlauf ihrer hektischen Flucht zum ersten Mal Kontakt aufnehmen. Die äußere Erscheinungsform der Kristalle ist von verwirrender Vielfalt. Sie scheinen aus dem Boden zu wachsen. Ihre Größe variiert von kaum noch wahrnehmbar bis turmhoch. Es gibt Stellen, die von winzigen Kristallen meilenweit besetzt sind. Sie reflektieren das Sonnenlicht, vielfach gebrochen und in die Farben des Spektrums zerlegt, daß das menschliche Auge bei ihrem Anblick vor lauter Lichtfülle Schmerz empfindet. Und dann wieder gibt es Wälder von hochgewachsenen Kristallen, die wie Kraut und Rüben stehen, der eine hierhin, der andere dorthin sich neigend, in allen Regenbogenfarben schimmernd, sanftes Licht ausstrahlend. Die großen Kristalle wirken auf den ersten Blick durchsichtig. Die Transparenz ist jedoch

verwirrend. Innerhalb des Kristalls wird das Licht vielfach gebrochen. Nur in den seltensten Fällen kann man durch einen Kristall geradewegs hindurchsehen. Meistens erblickt das auf einen Kristall gerichtete Auge Dinge, die in Wirklichkeit seitwärts, oben oder unten stehen. Nichts ist verwirrender als der Versuch, sich in einem Wald von Großkristallen zurechtzufinden. Der Verstand kann dem Auge nicht mehr trauen. Es werden Ihnen Dinge vorgegaukelt, die sich in Wirklichkeit nicht dort befinden, wo das Auge sie sieht. Eine unheimliche Lebendigkeit wohnt den Kannibalkristallen inne. Einmal am Tag lösen sie sich in wallende Dämpfe auf, schweben minutenlang über der Stätte, an der sie bisher aus dem Boden ragten, und sublimieren dann von neuem - ein neues Mikrokristallfeld oder einen neuen Kristallwald bildend. Der Vorgang dauert gewöhnlich zwanzig-bis dreißig Minuten. Ronald Tekener kommt durch aufmerksame Beobachtung - unterstützt von Informationen, die er von Erger Darg erhalten hat - zu dem Schluß, daß es eines bestimmten Einfalls winkels der Sonnenstrahlung bedarf, um den Verdampfungs- und Resublimierungsvorgang auszulösen. Jedesmal, wenn das Sonnenlicht in einem bestimmten Winkel in den Kristallwald oder die Kristallwiese einfällt, beginnt der Verdarhpfungsprozeß. Dieser Schluß, so logisch er auf den ersten Blick zu sein scheint, bringt Tekener alsbald in Verwirrung. Der Einfallsinkel des Sonnenlichts ist einfach zu definieren. Er bezieht sich auf die örtliche Horizontale, den Nordvektor und den Stand der Sonne über dem Horizont. Die Kristalle aber folgen weder der Horizontalen, noch sind sie nach dem Nordvektor ausgerichtet. Sie wachsen, wie gesagt, wie Kraut und Rüben durcheinander. In einem Wald von Kristallen gibt es keine zwei, die sich der Sonne in gleicher Richtung zuneigen. Wie kann da der Einfallsinkel des Sonnenlichts der auslösende Faktor sein?

Ronald Tekener sucht weiter - und findet. Er hat bereits festgestellt, daß die Kristalle einen regelmäßigen achteckigen Querschnitt haben. In einem der Kristall-

wälder, die er mit Jennifer durchstreift, findet er jedoch einen übermannshohen, besonders stämmig ausgebildeten Kristall, dessen Grundfläche zwölfeckig ist. Er gibt sich Mühe, in demselben Wald einen zweiten Kristall dieser Art zu finden, jedoch vergebens. Erst in einem anderen Wald, der mehrere Dutzend Kilometer von dem zuerst untersuchten entfernt ist, fin-det er wieder ein Exemplar mit zwölfeckiger Grundfläche. Aber auch hier wieder nur eines. Der Verdacht drängt sich auf, daß es in jeder Ansammlung von Kannibalkristallen nur einen Kristall mit zwölfeckiger Grundfläche gibt.

Versieht dieser durch seine Form ausgezeichnete Kristall womöglich die Funktion des Führers, des Obersten in seinem Revier? Ist es denkbar, daß der Einfallsinkel des Sonnenlichts, der die Verdampfung der Kristalle bewirkt, nur jeweils für den Obersten Gültigkeit hat und daß der Oberste, indem er sich selbst in Dampf auflöst, seinen Untertanen ein Zeichen gibt; es ihm nachzutun? Je länger Tekener darüber nachdenkt, desto plausibler erscheint ihm diese Hypothese.

Er beginnt zu vermuten, daß es sich bei den Kristallen um eine Gemeinschaftsintelligenz handeln müsse. In dieser Ansicht wird er bestärkt, als die Kristalle ihn, Jennifer und den Gurrad offensichtlich in Schutz zu nehmen versuchen, sobald Erger Darg in den Zustand ungestümer Aggressivität verfällt. Es kann kaum daran gezweifelt werden, daß die Kristalle die Bedrängnis der beiden Terraner und des Gurrads bemerkt haben und den Bedrängten aus eigener Initiative zu Hilfe kommen wollen.

Ronald Tekener bemüht sich daraufhin, einen Weg der Verständigung mit den Kristallen zu finden. Sämtliche Versuche schlagen fehl. Inzwischen hat Tekener erkannt, daß niemand anders als die Kannibalkristalle für die merkwürdige Veränderung der halutischen Mentalität verantwortlich gemacht werden kann. Die Kristalle absorbieren die feindselige Mentalstrahlung der Radikalen unter den Halutern und geben sie dann in verstärkter Form wieder. Die Aggressivität der Haluter - auch der nichtradikalen - wird dadurch allmählich aufgeschaukelt. Tekener informiert Cornor-Lerz über seine Entdeckung und schafft sich damit ein neues Problem. Cornor-Lerz will sämtliche Kristalle auf Terzrock vernichten. Tekener dagegen hält die Kristalle für friedliche Intelligenzen, die ein solches Schicksal nicht verdient haben. Fieberhaft sucht er nach einem Ausweg. Wenn es gelingt, alle auf Terzrock lebenden Haluter mit Schutzschildgeneratoren auszustatten, die sie gegen die Ausstrahlung der Kristalle immun machen, dann ist vielleicht eine Rettung möglich - auch wenn die Kristallstrahlung eine Langzeitwirkung hervorgerufen hat und es Wochen dauern wird, bis die Haluter wieder wirklich „normal“ werden. Aber auch das ist nur eine Behelfslösung. Die Haluter können nicht ewig im Schütze ihrer Paratron-Felder einhergehen. Wenn sie auf Terzrock bleiben wollen, wird es notwendig sein, eines Tages doch eine Möglichkeit der Verständigung mit den Kannibalkristallen zu finden.

ENDE